Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 57 – 1. Blatt | Sonntag, den 6. März 1932 | 27. Jahrgang

Um den Frieden im Fernen Osten

In Genf nur Aussprache.

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes für die Behandlung des apanisch-chinesischen Konfliktes trat wieder zusammen. Der Vorsitzende, der belgische Außenminister Hymans, teilte mit, daß die widersprechenden Nachrichten über die Einstellung der Feindseligkeiten im Gebiet von Schanghai einen außerordentlich peinlichen Eindruck hervorgerufen hätten.

Der japanische Botschafter Sato erklärte, daß auf Befehl des japanischen Truppenkommandos grundsätzlich die Feindseligkeiten eingestellt seien, jedoch infolge chinesischer Angriffe einige Vorpostengefechte stattgefunden hätten, die ohne erhebliche Bedeutung seien. Der chinesische Gesandte Yen trat den Ausführungen des japanischen Botschafters scharf entgegen und erklärte, daß das chinesische Truppenkommando die vollständige Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet habe. Er schlug vor, daß die vier neutralen Admiräle an Ort und Stelle sofort eine Untersuchung zur Feststellung der Lage einleiten.

Die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens verlangten dringendste Klärung der Lage. Der chinesische Gesandte Yen warnte davor, sich durch die Erklärungen des japanischen Vertreters täuschen zu lassen.

Nach soeben erhaltenen Telegrammen sei die japanische Armee weiter im Vormarsch begriffen. Acht japanische Transportschiffe hätten 35 000 Mann mit Tanks und Artillerie in der Nähe von Schanghai gelandet. Ein ernster Kampf sei im Gange. Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes müsse jetzt auf die tatsächliche Einstellung der Feindseligkeiten dringen.

Der japanische Botschafter Sato verlangte sodann, daß die Round-Table-Konferenz in Schanghai unverzüglich zusammentreten solle.

Das Präsidium der Konferenz, dem die europäischen Großmächte angehören, trat zu einer geheimen Sitzung zusammen, um eine Entschließung über die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten auszuarbeiten, auf deren Grundlage dann die weiteren Verhandlungen stattfinden sollen.

Die Vollversammlung des Völkerbundes für den japanisch-chinesischen Konflikt, die nach einer Unterbrechung von sieben Minuten zusammentrat, nahm in namentlicher Abstimmung einstimmig eine erwähnte Entschließung des Präsidiums an, in der von der japanischen und chinesischen Regierung sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gefordert werden.

Der chinesische Gesandte Yen erklärte, daß die Entschließung nur die Bestimmungen des Waffenstillstandes festlegen, die übrigen Fragen jedoch der kommenden Round Table-Konferenz überlassen soll.

Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

1. Die Völkerbundsversammlung ersucht die japanische und chinesische Regierung, unverzüglich die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung der heute von den beiden Truppenkommandos angeordneten Einstellung der Feindseligkeiten zu ergreifen.

2. Die an dem internationalen Konzessionsgebiet in Schanghai interessierten Mächte werden aufgefordert, der Völkerbundsversammlung über die Durchführung der Einstellung der Feindseligkeiten unverzüglich zu berichten.

3. Die japanische und chinesische Regierung werden aufgefordert, mit Beteiligung der interessierten Mächte ein Abkommen über die endgültige Einstellung der Feindseligkeiten und die Zurückziehung der japanischen Truppen abzuschließen.

Der Vorschlag stieß auf den scharfen Widerstand des japanischen Botschafters Sato, der Einfügung einer Vermittlung verlangte, nach der die zukünftige Lage der chinesischen Truppen in dem endgültigen Abkommen zwischen der japanischen und chinesischen Regierung festgelegt werden sollen.

Präsident Hymans lehnte jedoch seinerseits den japanischen Vorschlag ab. Bundesrat Motta machte in einer kurzen außerordentlich scharf gehaltenen Erklärung den Vorschlag, die Entschließung des Präsidenten zur Abstimmung zu stellen. Im übrigen könnte nach Artikel 15 des Völkerbundspaktes die Abstimmung ohne die Beteiligung der beiden im Streit befindlichen Regierungen, somit auch ohne die Zustimmung des Vertreters von Japan, vorgenommen werden. Der Vorschlag fand Unterstützung durch den tschechoslowakischen Außenminister Benesch. Da jedoch im Saal eine offensichtlich für Japan ungünstige Stimmung herrschte, sah sich Sato gezwungen, mit Vorbehalten seine Zustimmung zu erklären. Präsident Hymans erklärte, daß nunmehr die Entschließung von dem Ausschuß angenommen ist. Die Vollversammlung des Völkerbundes für den japanisch-chinesischen Konflikt, die nach einer Unterbrechung von sieben Minuten zusammentrat, nahm in namentlicher Abstimmung einstimmig die erwähnte Entschließung des Präsidiums an,

Wer hat wieder angefangen?

Noch Feuergefechte bei Schanghai.

Die chinesische Regierung hat den chinesischen Oberbefehlshaber der Schanghaitruppen angewiesen, die Feindseligkeiten einzustellen, falls sie nicht von den Japanern angegriffen würden. Wie die Chinesen melden, setzten die japanischen Truppen jedoch bei Nanschiang die Feindseligkeiten fort, wobei es wieder zu scharfen Feuergefechten gekommen ist. Die Hauptmasse der chinesischen Armee zieht sich gegen Quinsan zurück. Die Generäle der 19. Armee haben eine Erklärung abgegeben, daß sie durch das weitere japanische Vorrücken gezwungen seien, auf eine zweite Verteidigungslinie zurückzugehen. Sie seien entschlossen, diese bis zum letzten Mann und zur letzten Kugel zu halten.

Die Japaner beschuldigen ihrerseits die bei Wangsu liegenden chinesischen Truppen, die Feindseligkeiten erneut aufgenommen zu haben. Der japanische Oberbefehlshaber habe darauf der 9. Division den Befehl zum Angriff auf Nanschiang gegeben.

8000 Zivilisten in Tschapei getötet.

Nach Meldungen aus Nanking sind in Tschapei rund 5000 Häuser eingeäschert und etwa 8000 Zivilisten getötet worden. Die Leichen liegen noch auf den Straßen. Das chinesische Stadtoberhaupt hat sich an das japanische Oberkommando gewandt mit der Bitte, für die Beseitigung der Leichen Sorge zu tragen.

China will die Mandschurei zurückerobern.

Die chinesische amtliche Agentur „Gomyn" teilt mit, daß die chinesische Regierung jetzt ein Heer von 200 000 Mann zur Befreiung der Mandschurei aufstellen wolle. Das Hauptquartier wird sich in Peking befinden.

Französischer Kuhhandel.

Frankreich an der Donau.

An Deutschlands Ostgrenze hat das Versailler Diktat den polnischen Wall aufgerichtet. Im Süden und Südosten sucht Frankreich weiter Deutschland einzukesseln durch Schaffung einer Donauföderation, d. h. eines Bundes der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens, dem auch nach Frankreichs Wunsch Österreich jetzt beitreten soll. Gelingt es, Österreich für diesen Plan, der wirtschaftlich aufgezogen ist, ab. im Innern einen Ausfluß rein politischer französischer Machtpolitik darstellt, natürlich mit Hilfe französischen Goldes zu ködern, so wäre, so schließt Tardieu, die Lücke im südöstlichen Wall gegen Deutschland



geschlossen. An einem solchen Zusammenschluß der Donauländer ist aber als Nachbar Italien stark interessiert und darum muß Frankreichs Bestreben dahin gehen, Mussolini für diesen Plan zu gewinnen. Da für Frankreich Politik gleich Geschäft und Geschäft gleich Politik ist, so sucht es im Wege des: „Das gebe ich dir! Was gibst du mir?", d. h. im Wege des „Kuhhandels", Italiens Zustimmung auszuhandeln. Da es immer großzügig ist, wenn die Großmut auf Kosten anderer geht, so hat es ihm gleich ganz Kamerun angeboten, hoffend, es durch Interessen auf kolonialem Gebiet von seinen europäischen Belangen abzuziehen.

*

Gefährliche „Idee eines Planes".

Österreich zwischen Deutschland und Frankreich.

Die gute Aufnahme, die die deutschen Hilfsvorschläge an die Wiener Regierung in der österreichischen Öffentlichkeit gefunden haben, ist in Berlin mit Befriedigung vermerkt worden. In unterrichteten Berliner Kreisen wird im Gegensatz zu dem sehr unbestimmt gehaltenen Donau-Föderationsplan des französischen Ministerpräsidenten auf die praktische Verwendbarkeit der deutschen Vorschläge hingewiesen, die für Österreich wirkliche Hilfe bedeuteten. Es ist hier allgemein aufgefallen, daß die Pläne Tardieus beispielsweise in Ungarn durchweg auf Ablehnung gestoßen, oder doch zum mindesten sehr kühl aufgenommen worden sind. Der Widerhall in der ungarischen Presse kennzeichnet die französischen Pläne bereits ganz richtig dahin, daß angesichts der unendlich großen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind,

praktische Ergebnisse nicht zu erwarten

sein dürften. Nach Berliner Auffassung sieht der Tardieusche Plan nur eine Vereinbarung für die notleidenden Südoststaaten ohne Rücksicht auf die anderen Staaten vor, ganz abgesehen davon, daß auch der vorliegende Plan nicht einmal erkennen läßt, was die französische Regierung eigentlich genau will.

Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß die deutsche Regierung von dem Donau-Föderationsplan Tardieus

amtlich nicht unterrichtet

worden ist. An zuständiger Stelle wird jedoch betont, daß man von einem fertigen französischen Plan zurzeit nicht sprechen könne; es handele sich zunächst offenbar lediglich um die „Idee eines Planes". Daß sich Frankreich mit derartigen Plänen beschäftigte, sei in Genf schon seit geraumer Zeit bekanntgeworden, obwohl über den Inhalt dieser Pläne bislang nichts bekanntgeworden sei.

*

Frankreich will Kamerun verschachern.

Tardieu hat der italienischen Regierung kürzlich Vorschläge für eine Vereinigung sämtlicher zwischen Italien und Frankreich seit Jahren schwebenden politischen und wirtschaftspolitischen Fragen gemacht, den Italienern

Kamerun angeboten,

und auch auf wirtschaftlichem Gebiet große Vorteile versprochen. Auf dieses Angebot, das seit dem Kriegsende nach Umfang und Bedeutung einzig dasteht, habe jedoch, so verlautet jetzt, Italien nicht geantwortet. Man frage sich, aus welchem Grunde Italien bisher in keiner Weise auf die französischen Angebote geantwortet habe, und ob nicht die französischen Vorschläge in Rom lediglich als ein taktisches Manöver aufgefaßt worden seien, um zu erfahren, ob

Italien anderweitig außenpolitisch gebunden sei.

Man könne jedoch annehmen, daß Italiens kühle Haltung gegenüber den französischen Angeboten durch andere Gründe bestimmt sei. Italien könne es nicht gestatten, die französischen Angebote als tatsächlichen Ausgleich der grundsätzlichen italienischen Forderungen gelten zu lassen, da noch immer das im Londoner Pakt von 1915 gegebene Versprechen unerfüllt sei, wonach im Falle eines siegreichen Ausgangs des Weltkrieges Kolonialgebiete in Afrika für Italien freigemacht würden.

Vor der Kapitulation der Lappo-Leute?

General Wallenius, der eigentlich Leiter der Lappo-Aufstandsbewegung, soll aus Rihimäki verschwunden sein. Niemand weiß, wo er sich im Augenblick befindet. Kosola soll sich in Rihimäki aufhalten. Wie es heißt, wird die Regierung die Kapitulation dieser beiden als der eigentlichen Führer der Bewegung auf jeden Fall verlangen. Mäntsälä ist im Augenblick der wichtigste Punkt der Lappo-Bewegung. Die Telephonzentrale befindet sich in ihrer Hand. Sie üben auch vollkommen die Macht an diesem Ort aus. Die Regierungstruppen haben den Ort umzingelt und verhindern jegliche Zufuhr.

Die Verlängerung des Reichsbankrediskontkredits

Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich als Führerin des Syndikats des der Reichsbank ursprünglich am 26. Juni 1931 gewährten Zentralbankenkredits von 100 Millionen Dollar gibt bekannt, daß sie heute für Rechnung des Syndikats bei der Federal Reservebank von Newyork eine Zahlung von 10 Prozent des Kredites, d. h. 10 Millionen Dollar, erhalten hat. Der verbleibende Restbetrag von 90 Millionen ist der Reichsbank als

neuer Kredit für drei Monate vom 4. März ab

gewährt werden. Die vier an den Krediten beteiligten Banken sind die Bank von Frankreich, die Bank von England, die Federal Reservebank von Newyork und die BIZ., deren Anteil sich auf je 22½ Millionen Dollar beläuft.

Schüsse überall.

Organisierter oder unorganisierter Krieg — Aufmarsch im Südosten — Der Kampf um die eigene Bestimmung.

Fast schien es, als ob zu rechter Zeit in und um Schanghai die ersten Töne des Signals „Das Ganze halt!" hörbar werden und damit den nun auch als solchen anerkannten „Feindseligkeiten" zwischen Japanern und Chinesen ein Ende gemacht werden würde. Zu rechter Zeit — für den Völkerbund selbst, der in geradezu furchtbarer Verlegenheit zusammentrat, um dann allerdings aufatmend zu vernehmen, daß man in Genf doch vielleicht mit einem blauen Auge davonkommen werde. Im Völkerbund, nicht etwa China vor Schanghai oder gar in der Mandschurei! Die Vorstöße der Japaner gegen China gingen auf beide Augen dieses aus eigener Schuld schwach gewordenen Riesenreiches, das nun seit langen Jahren vom Bürgerkrieg zerfleischt wird. Da ist es übrigens nicht ganz uninteressant, daß Japan von China behauptete, dieses von Revolutionen durchtobte Land gehöre gar nicht zu den „organisierten" Völkern, von denen die Einleitung des Völkerbundstatutes als den Mitgliedern dieses „Bundes der Nationen" spricht; also sei der japanische Vorstoß in ein sozusagen „herrenloses" Land erfolgt, das weder eine einheitlich anerkannte Regierung noch eine tatsächlich arbeitende Verwaltung besitze. So etwas kann ja gegebenenfalls Schule machen! Und kann jeden wehrkräftigen Nachbarn eines dem Bürgerkrieg verfallenden Landes dazu veranlassen, mit einer derartigen „Begründung" sich eines ordentlichen Stückes dieses Landes mit Waffengewalt zu bemächtigen. Natürlich nur „zwecks Wahrnehmung wirtschaftlicher Lebensnotwendigkeiten". Man kann da z. B. auch reden von einer „notwendigen Verbreiterung des Zugangs zum Meer" oder sonst eine Ausrede wählen, die passend zu formulieren gewitzten Völkerbunddelegierten kaum schwerfallen kann. Und wenn auch das nicht hilft, dann bleibt als letzte Zufluchtsstätte immer noch die Überweisung des zur vollendeten Tatsache gewordenen „Streitfalles" an eine Völkerbundkommission oder an das Haager Internationale Schiedsgericht. Diesen Weg — wir Deutschen kennen ihn und seinen Ausgang vom Überfall Litauens auf das Memelland her — dürfte denn wohl auch endlich einmal der japanisch-chinesische „Konflikt" gehen, oder, wenn man es vulgär ausdrücken will: „geschoben" werden. Schon aber begannen die Völkerbunddelegierten unter dem Präsidium des Franzosen Paul-Boncour fröhlich mit den Steinen zu spielen, die ihnen allen vom Herzen fielen, als sie von den Versuchen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes vernahmen. Und sie achteten dabei gar nicht auf die erstaunliche rednerische „Entgleisung" ihres Präsiden, der die Schüsse von Serajewo, also die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, als den „Beginn des Weltkrieges" bezeichnete. Damit fiel er doch eigentlich recht hörbar aus der Rolle, die ihm, allen Franzosen und sämtlichen Angehörigen der Ententestaaten vorschreibt, den Beginn des Weltkrieges von dem „heimtückischen Überfall Deutschlands und Österreichs auf die gesamte zivilisierte Welt" ab zu datieren!

*

Mit den Schüssen von Serajewo begann ja auch tatsächlich der Weltkrieg, begann auch das Schicksal seinen Lauf zu nehmen, das „den Balkan" bis tief nach Mitteleuropa hinein vorgeschoben hat. Das gerade, die Schaffung einer ganzen Reihe neuer und die Vergrößerung bestehender Balkanstaaten, trägt aber die Schuld an der furchtbaren handelspolitischen Zerklüftung des europäischen Ostens und Südostens. „Wenn das Habsburger-Reich nicht bestände, müßte man es erfinden," hat einmal lange vor dem Kriege niemand anders als Bismarck gesagt. Jetzt erfindet man statt dieses zertrümmerten Reiches die Donaukonföderation. Man hatte eben mehr zertrümmert als nur eine Monarchie. Man erschoß erst und zertrümmerte dann fünf Jahre später — genau am gleichen 28. Juni — die natürliche, politische und wirtschaftliche, die „gewachsene" Ordnung der europäischen Mitte und des Südostens. Und versucht nun das Unnatürliche durch ein ebenso unnatürliches Flickwerk am Bestand zu erhalten. Auch dafür fehlt nicht die völkerrechtliche „Begründung", die all die letzten Folgen von Serajewo, also die Friedensdiktate, als „heilig und unabänderlich" erklären will. Auf der Abrüstungskonferenz in Genf hat ja Tardieu diese Art von Begründung den Deutschen entgegengehalten, als von uns eine Gleichberechtigung auch für unsere Sicherheit gefordert wurde. Für uns haben eben nur und ganz allein die gegen uns gerichteten Entwaffnungsdiktate zu gelten! Und dafür soll von anderer Seite her auch der Versuch dienen, im Südosten Europas die Nutznießer der „Vorortsdiktate" von 1919 zusammen mit dem damals und jetzt noch beraubten und zerschlagenen Österreich, Ungarn und Bulgarien zu Bausteinen in jener Mauer zu machen, die unser, das deutsche, Gefängnis umschließt. Sofort hat Deutschland versucht, zu einer unmittelbaren Unterstützung des nur noch röchelnden Österreichs zu schreiten durch den einfachen Vorschlag, der österreichischen Ausfuhr mittels Zollabbaus in allen Nachbarstaaten schleunigst auf die Strümpfe zu helfen.

*

Man muß als Deutscher — mitten im Präsidentenwahlkampf — eben bisweilen einen Blick über jene Mauer hinwegwerfen auf die Dinge dort draußen! An ihnen viel zu ändern verhindert uns unsere Wehrlosigkeit. Daß darum und trotzdem der Wahlkampf sich nicht weniger erbittert abspielt, daß die Innenpolitik zurzeit ganz das „Primat" über die Außenpolitik besitzt und in den nächsten Wochen besitzen wird, ist für Deutschland und das deutsche Volk selbstverständlich. Und ist auch aus dem Willen heraus zu verstehen, nach eigener Bestimmung in dem uns noch gelassenen Raum zu leben. Das kann uns auch — kein Völkerbund verwehren oder irgendein anderes Volk. Denn wir haben es seit den Schüssen von Serajewo, haben es trotz Völkerbund oder gerade wegen dieser Institution gelernt, daß wir draußen, jenseits der Mauer, doch keinen wahren, uneigennützigen Freund besitzen, sondern uns unser Dasein recht und schlecht nur mit eigener Kraft täglich von neuem erkämpfen müssen.

Dr. Pr.

Abstimmungsrekorde im Reichstag.

Eine sportliche Leistung der Abgeordneten.

Der Reichstag hat die Gewohnheit angenommen, Abstimmungen möglichst auf einen Tag zusammenzulegen. Er tut das aus zarter, aber wenig angebrachter Rücksicht auf die Abgeordneten, denen man nicht zumuten will, ständig den parlamentarischen Verhandlungen beizuwohnen. Daher bietet oft die Sitzung des Reichstags, wenn nicht große Fragen zur Erörterung stehen, den Anblick einer „Generalversammlung von Einsiedlern", wie einmal der witzige Abgeordnete Traeger gesagt hat. Jetzt stimmt man oft stundenlang hintereinander ab. In der letzten Reichstagssitzung nahmen die Abstimmungen nicht weniger als sechs Stunden in Anspruch. Es wurde mehr als 150mal abgestimmt. Das war sicherlich eine schöne körperliche Leistung für die Volksboten, die sich erheben mußten und dann setzen konnten. Gewürzt wurde dieses sportliche Spiel durch etwa fünfzehn eingelegte namentliche Abstimmungen, bei denen jeder Abgeordnete eine Stimmkarte abgeben muß. Auch einige „Hammelsprünge", wie die Auszählungen respektlos genannt werden, sorgten für Abwechslung. Die namentlichen Abstimmungen waren früher eine wertvolle Waffe, die aber nur im äußersten Notfall angewendet wurde. Man legte damit die Stellungnahme eines Abgeordneten amtlich fest und hielt ihm das im Wahlkampf unter die Nase. Heutzutage entbehren diese namentlichen Abstimmungen, die bei jeder Kleinigkeit beantragt werden, jeder Bedeutung. Man kennt die Stellungnahme der Parteien auch ohne diese amtliche Festlegung. Es ist daher geradezu unbegreiflich, daß Parteien immer wieder diese namentlichen Abstimmungen beantragen, die die Sitzungen ungebührlich in die Länge ziehen, ohne daß man den Zweck einer solchen besonderen Abstimmung einsehen könnte.

Heimatlicher Teil

Wie weiter?

„Was nun?" und „Wie weiter?" Diese schwerwiegenden Fragen richten alle diejenigen, welche jetzt, um die Osterzeit, aus der Schule ins Leben treten, an sich selbst. Aus den Volksschulen, aus den höheren Schulen, aus den Handels- und Fachschulen strömen sie in großen Scharen hinaus in die sogenannte „Freiheit", Jungen und Mädel und solche, die über die Flegel- und Backfischjahre schon hinweg sind und vom Ernst des Lebens schon etwas mehr wissen als die frohgemute und immerhin noch ein bißchen sorglose Jugend von 14 und 15 Jahren, und alle, alle fragen sich: „Was nun? Was soll nun aus mir werden?" Und wenn sie sich nicht selbst fragen, so sind es die Eltern, sind es die Vormünder, die ihnen mit großer Sorge die bange Frage vorlegen.

Es ist eine harte, schwere Zeit, es ist eine Zeit der schweren, bitteren Not, und die Not wird noch größer dadurch, daß man Kraft in sich fühlt zur Arbeit, daß man den Willen hat zur Arbeit, und daß man trotzdem brachliegen muß, weil man keine Arbeit findet. Arbeitsfreudigkeit und der Wunsch, sich endlich das Leben selbst zu erobern und zu gestalten, endlich mitzuverdienen und beizutragen zur Linderung der Not der Angehörigen — das alles in den meisten Fällen vorhanden, und es schmerzt bis ins tiefste Herz, daß man zur Arbeitslosigkeit verurteilt ist. Und dann kommt wohl einem oder einer leicht der Gedanke: „Säße ich doch noch in der Schule! könnte ich doch noch einmal zurück! Dort war ich trotz aller Not, die zu Hause auf mich wartete, doch noch einigermaßen glücklich!"

Aber mit der Mutlosigkeit ist es nicht getan, und durch ewiges Klagen und Jammern können und werden wir die Not nicht meistern und nicht überwinden. Wir sollten uns vielmehr bemühen, aus der Not eine Tugend zu machen, sollten uns bestreben, aus ihr zu lernen und uns durch sie stählen zu lassen. Und das gilt mehr als für die Erwachsenen noch für die Jugend, der jetzt der Kampf mit dem Leben, dem man nicht entrinnen kann, erst bevorsteht.

Wer nicht sofort die Arbeit findet, die seinen Wünschen besonders entspräche, muß sich eben um- und anders einstellen. Es braucht ja nicht für die Dauer zu sein, und vielleicht wird es eines Tages anders und besser.

Und wer zurzeit keine Arbeit finden kann, der sollte, bis er zu einer Arbeit gelangt, nicht untätig die Hände in den Schoß legen, weil das bestimmt zur Verkümmerung und zu noch größerer Verdrießlichkeit führt, nein, er sollte an sich weiter bilden, sollte für sich weiter lernen oder zumindest doch das Gelernte zu erhalten suchen, um bei dem erhofften Eintritt in einen Beruf nicht zu versagen und nicht zurückzustehen. Das alles ist kein Trost und keine Hilfe in der Zeit der Arbeitslosigkeit, aber es ist eine Vorbereitung für später, und wer diese Vorbereitung zur rechten Zeit trifft, braucht auch jetzt nicht ganz zu verzagen, braucht auch jetzt nicht sich immer wieder traurig zu fragen: „Was nun? Wie weiter?"

Festtagsrückfahrkarten auch zu Ostern.

Die Reichsbahn beabsichtigt, ähnlich wie beim vergangenen Weihnachtsfest, auch zum Osterfest Rückfahrkarten auszugeben. Die Benutzung der Festtagsrückfahrkarten soll diesmal auf sämtliche Verkehrsverbindungen innerhalb des Reichsbahnbereichs ausgedehnt werden, also nicht nur solche Stationen erfassen, für die Sonntagsrückfahrkarten vorgesehen sind. Um das umständliche Verfahren der Anschlußlösung zu vermeiden, werden für solcher Verbindungen, die in den Festtagen viel benutzt werden, von vornherein feste Karten ausgegeben werden.

Für alle Verbindungen werden Blanko-Fahrkarten zur Verfügung gestellt. Es ist jedoch notwendig, in solchen Fällen rechtzeitig spätestens zwei Tage vor Antritt der Fahrt, die Blanko-Fahrkarten bei den Fahrkartenausgaben oder MER-Stellen zu lösen oder zu bestellen.

Die Festtagsrückfahrkarten gelten vom 23. März bis zum 4. April, und zwar:

zur Hinfahrt an allen Tagen vom 23. März bis zum 28. März und

zur Rückfahrt an allen Tagen vom 24. März, 12 Uhr, bis 4. April.

Die Rückfahrt muß spätestens am 4. April, 24 Uhr beendet sein. D-, FD- und FFFD-Züge sind gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags für die Benutzer der Festtagsrückfahrkarten freigegeben.

*

— **Nebenverdienst der Arbeitslosen.** Da über diese Frage vielfach Unklarheit herrscht, sei folgendes mitgeteilt: Anrechnungsfrei auf den Nebenverdienst bleibt ein Betrag in Höhe von 20 v. H. der Unterstützung einschl. Familienzuschlägen. Von den Restbetrag werden 50 v. H. angerechnet. Verdienst und Arbeitslosenunterstützung dürfen das 1½fache des Unterstützungssatzes nicht übersteigen. Beispiel: Ein Arbeitsloser bekommt 18 M. Unterstützung und hat 15 M. in der Unterstützungswoche verdient. 20 v. H. von 18 M., also 3,60 M. bleiben anrechnungsfrei. Von dem Rest (15 M. weniger 3,60 M. gleich 11,40 M.) werden 50 v. H., also die Hälfte angerechnet. Der Arbeitslose würde also in diesem Falle nur 12,30 M. Arbeitslosenunterstützung bekommen.

— **Vorträge, die den Mittelstand interessieren.** Am 8. März findet ein Vortrag statt, der vor allem für den Handwerker und den Kleingewerbetreibenden von aktuellem Interesse sein dürfte. In der Vortragsreihe „Zeitfragen des Handwerks" spricht Prof. Dr. E. Wehrle über „Kreditfragen des Handwerks und des Kleingewerbes". Ebenfalls wird es heute zahlreiche Hörer geben, die sich für den Vortrag von Landgerichtsrat Dr. Wilhelm Bendiek über „Die Reform des Offenbarungseides" interessieren, der am 12. März in der Vortragsreihe „Gemeinverständliche Rechtskunde" gehalten wird. — Wir weisen auch bei der riesigen Ausbreitung und der erhöhten Bedeutung des Kleingartens darauf hin, daß am Sonntag den 6. März, ein Vortrag von Heinz Erven über die „Zweckmäßige Düngung im Kleingarten" im Funkprogramm erscheint.

— **Die Edekazentrale, e. G. m. b. H.,** die Zentraleinkaufsgenossenschaft von 430 Edekagenossenschaften, konnte im Jahre 1931 ihren Gesamtumsatz von 143 129 639 M. auf 145 028 767 M. steigern. Der Mehrumsatz betrug 1 899 128 M. In Anbetracht des mehr als 30prozentigen Preisrückgangs im Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittelgroßhandel war die mengenmäßige Steigerung des Gesamtumsatzes der Edekazentrale, e. G. m. b. H., ein Vielfaches der wertmäßigen.

:) **Die Edekabank, e. G. m. b. H.,** das zentrale Finanz- und Kreditinstitut von 430 Edekagenossenschaften, konnte im Jahre 1931 ihren Gesamtumsatz auf eine Seite des Hauptbuches von 942 015 155 M. auf 986 738 520 M. steigern. Der Mehrumsatz betrug 44 723 365 M. Der Stand der Spareinlagen betrug am 31. Dezember 1931 14 933 383 M. Er erhöhte sich gegenüber dem Stande vom 31. Dezember 1930 um 643 795 M.

Paderborner Stadtchronik

vom 5. März 1932.

Stadtverordnetensitzung

am Freitag, den 11. März, 18 Uhr.

Tagesordnung:

1. **Vorläufige Ermächtigung zu Ausgaben für das Etatsjahr 1932 bis zur Festsetzung des Haushaltsplanes.**
2. **Mitteilung über die Erhebung einer Kreisnachumlage für 1931 von 125 000 M. und des Magistratsbeschlusses bezüglich deren Deckung.**
3. **Festsetzung der Straßen- und Baufluchtlinie für die Sertürnerstraße.**
4. **Mitteilung des Magistratsbeschlusses bezüglich der Senkung des Gastarifes.**
5. **Anbaugenehmigungen.**
6. **Antrag der Zentrumsfraktion: Das Stadtverordnetenkollegium wolle beschließen, der Erweiterungsbau der Bonifatiusschule soll in diesem Jahre ausgeführt werden, sodaß die neuen Klassenzimmer nach den Herbstferien 1932 bezugsfertig sind.**
7. **Anfrage der Wirtschaftspartei über die Ortspolizeiverordnung vom 16. Januar 1932 zum Schutze der Straßen in der Stadt Paderborn.**
8. **Anfrage der Wirtschaftspartei wegen Beschäftigung des Paderborner Zementwerkes. Kommt das Zementsyndikat seinen Vertragsverpflichtungen in der Quotenbeschäftigung nach?**

*

Dompropst Professor Dr. Linneborn

65 Jahre alt und 40 Jahre Priester.

Dompropst Professor Dr. Linneborn, preuß. Landtagsabgeordneter, wird am 5. März 65 Jahre alt und feiert am 1. April den Tag seines vierzigjährigen Priestertums. Der Jubilar ist am 5. März 186 in Hagen bei Allendorf im Sauerlande geboren. Zum Priester geweiht wurde er Ostern 1892 vom Bischof Hubertus Simar in Paderborn. Als Neupriester wirkte er einige Jahre in der sächsischen Diaspora in Alsleben an der Saale. Von dort ging er zu weiteren Studien an die Universität Münster, wo er bald die Würde eines philosophischen und theologischen Doktors erwarb. Er widmete sich auch dem Studium der Geschichtswissenschaft und ging schließlich für ein Jahr nach Rom, wo er am preußischen Institut der Görresgesellschaft seine Studien fortsetzte. Danach war er Repetent am Leokonvikt in Paderborn. Später wirkte er als Oberlehrer an den Gymnasien in Arnsberg, Warburg und Paderborn. Im Jahre 1908 ernannte ihn der Verein für Geschichte und Altertumskunde für Westfalen zum Direktor der Paderborner Abteilung. Erzbischof Dr. Schulte, der damalige Paderborner Bischof, ernannte ihn 1910 zu seinem Nachfolger als Professor des Kirchenrechts an der philosophisch-theologischen Akademie zu Paderborn. In dieser Eigenschaft wirkte er acht Jahre mit unermüdlicher Schaffenskraft und Arbeitslust. Von der Universität Bonn erging an ihn im Jahre 1918 die ehrenvolle Berufung als Professor des Kirchenrechts. Diesem Ruf wäre Prof. Dr. Linneborn sicher gefolgt, wenn ihn nicht Bischof Dr. Schulte um ihn der Paderborner Diözese zu erhalten, zu einem Verzicht auf die Gelehrtenlaufbahn zu bewegen gewußt hätte. Er vertauschte dann sein Lehramt mit einem Kanonikate am Paderborner Dom und wurde gleichzeitig Geistlicher Rat an der Bischöflichen Behörde. Auch in seinem neuen Amte blieb er der Wissenschaft treu und veröffentlichte, wie schon früher, auch jetzt wissenschaftliche, historische und juristische Aufsätze. Der erzbischöflichen Akademischen Bibliothek zu Paderborn schenkte er einen großen Teil seiner Privatbibliothek. Die Renovierung des Paderborner Domes und die Anschaffung der neuen Domorgel ist in erster Linie dem Jubilar zu verdanken. Der Heilige Vater ernannte ihn zum 1. Dignatur der Paderborner Kathedrale und zeichnete ihn mit der Würde eines protonotarius apostolicus aus. Bei den letzten Landtagswahlen wurde er zum preußischen Abgeordneten gewählt. Die Erzbischöfliche Akademie ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Die ganze Erzdiözese gedenkt des Jubilars, der in seinem Leben nichts anderes gekannt hat als die gänzliche Hingabe an die Arbeit und sein Amt. Möge Gott es es ihm vergönnen, wieder zu gesunden, um noch recht viele Jahre zum Segen für Kirche Vaterland und Wissenschaft wirken zu können.

Aufhebung des Telegraphenbauamtes Paderborn.

Dem Vernehmen nach wird das Telegraphenbauamt Paderborn am 1. April d. J. aufgehoben und der bisherige Bezirk mit dem des Telegraphenbauamtes Bielefeld vereinigt. Das dem Telegraphenamt angegliederte Kraftpost-Betriebswerk wird dem hiesigen Postamt unterstellt werden.

Das Telegraphenbauamt Paderborn wurde im Jahre 1920 errichtet und umfaßte fast das ganze Lipper Land, Waldeck, Pyrmont, Neuenkirchen bis Gütersloh und den Bezirk bis hinter Warburg. Seine Tätigkeit bestand in der Versorgung und Ueberholung der gesamten Telegraphen- und Fernsprechanlagen des Bezirks und im Ausbau der Ortsnetze für Selbstanschlußbetriebe. Durch die Aufhebung des Telegraphenbauamtes werden 9 Beamte von hier versetzt, die übrigen werden vom Postamt übernommen.

Die hiesige Störungsstelle bleibt natürlich bestehen.

So bedauerlich an sich die Aufhebung des Telegraphenbauamtes für Paderborn ist, als Sparmaßnahme wird man die Aufhebung billigen müssen.

*

() **Der Paderborner Stenographenverein von 1908** hält heute (Samstag) abend 8,30 Uhr eine wichtige Versammlung ab, zu der alle Mitglieder erscheinen müssen. (Siehe Anzeige).

:: **Wer am Wahltag von Paderborn abwesend ist,** kann sich auf dem Wahlbüro — Zimmer 26, Grube 1 — bis Freitag, den 11. März 1932, 18 Uhr einen Stimmschein ausstellen lassen. Von diesem Zeitpunkt ab werden Stimmscheine nicht mehr ausgestellt.

Nach dem Pint-Prozeß.

Die beiden Angeklagten werden freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. So lautete der Tenor des Urteils, das in der gestrigen Schlußsitzung der großen Strafkammer im Pintprozeß gefällt wurde.

Der Andrang zu diesem Schlußakt des Pintprozesses war ein so großer, daß nur ein Bruchteil des Publikums in den Zuhörerraum zugelassen werden konnte, zumal weil sich der Schlußakt dieses Dauerprozesses im kleineren Saale Nr. 4 vollzog. Große Spannung lag auf allen Seiten. Sie wurde kurz nach dem Eintritt des Gerichtshofes gelöst. Sie wurde gelöst durch die beiden kurzen Sätze, die den Freispruch der beiden Beklagten verkündeten ein Urteil, das nach dem ganzen Gang der Verhandlung nahe lag, trotz des schweren Strafmaßes, von einem Jahr Gefängnis und 18000 M. Geldstrafe für den **Bürgermeister Dr. Pint** und 6 Monate Gefängnis für den zweiten Beklagten, Werz, das der Staatsanwalt am Schlusse der langen Beweisaufnahme glaubte stellen zu müssen.

Es folgte die allgemeine Begründung des Urteils, die wir mit dem Urteil in unserer gestrigen Ausgabe bereits veröffentlicht haben. In kurzen Worten gesagt, der Gerichtshof hat, obschon er zwei Tage lang sich mit dem Ergebnis der Beweisaufnahme und den Strafanträgen beschäftigte, zu einem Freispruch kommen müssen, weil er keine der Anklagen und Beschuldigungen, die im Laufe der nun zweijährigen Kampagne gegen den Lippspringer Bürgermeister als **nachgewiesen** erachtete und weil überdies auch jeder Zweifelsfall zugunsten des oder der Angeklagten entschieden werden muß.

Mit der Urteilsverkündung hat nun der Pintprozeß sein Ende erreicht. In endlosen Verhandlungen hat das Gericht jeden einzelnen Teil der Anklage nach allen Seiten hin aufgerollt, sodaß alle Punkte in ihrem ganzen Umfange vor den Augen der Welt offen lagen. Der Anzeiger hat über diesen Prozeß ausführlich und **streng sachlich** berichtet, weil nicht nur die Lippspringer, sondern eine weit größere Oeffentlichkeit sich stark mit dem, was eigentlich in Lippspringe ist und war, interessiert zeigte. Dies kam durch die vielen **Alarmartikel**, die den Stein ins Rollen brachten und das in einer Form und Uebertreibung, die auf **„Sensationen"** geradezu schließen ließen. Es sind jetzt gerade zwei Jahre her, als in der „Lippischen Tageszeitung" die Attacke gegen den Bürgermeister eröffnet worden ist. In diesen Artikeln wurden immer wieder neue und schärfere Anklagen und Beschuldigungen gegen den Bürgermeister erhoben. Man beschäftigte sich mit seiner angeblich zu kostspieligen Lebensweise, mit seinen vielen Autokäufen und schloß daraus, daß der Bürgermeister aus dem Vermögen der Stadt unrechtmäßiger Weise bereichert habe. Man warf Untreue und Verquickung von privaten, mit dienstlichen, Geschäften vor. Man ging noch viel weiter, der Bürgermeister sollte große Summen an Bestechungsgelder erhalten haben und als er dann im Sommer 1930 einen halbjährigen Krankheitsurlaub angetreten hatte, wurde er „als verschollen" erklärt und prompt kam die Beschuldigung seiner Flucht mit so und so vielen Tausenden Mark. Alle diese Akti wurden der Staatsanwaltschaft zugestellt und schließlich folgte die direkte Anzeige dahin durch den jetzigen Fabrikanten **Siepmann**, der früher in Lippspringe Polizeikommissar gewesen ist und vom Bürgermeister Dr. Pint, wie dieser in seinem Schlußwort erklärte, „pflichtgemäß abgebaut werden mußte". Nun trat der Untersuchungsrichter in Tätigkeit und die Voruntersuchung war eingeleitet. Diese Voruntersuchung nahm 1½ Jahr in Anspruch. Sachverständige wurden herangezogen, zahlreiche Reisen erfolgen, kurz überall wo man glaubte irgend welchen Aufschluß erhalten zu können war die Untersuchungsbehörde zur Stelle. Wie eingehend und vielseitig da in jeden Winkel hineingeleuchtet wurde, hat die Verhandlung gezeigt.

Am 29. Januar begann die Hauptverhandlung, der eine fast 150 Schreibmaschinenseiten starke Begründung der Anklage unterbreitet wurde. Zwei Wochen lang dauerte allein die Vernehmung der Beklagten und insbesonders des angeklagten Bürgermeisters. Dann traten die Zeugen auf wobei wieder besonders die Zeugen, die sich an der Geschäftsverquickung mit interessiert gewesen sein sollen, besonders eingehend hörte. Zuletzt marschierten die Stadtväter und die Aufsichtsräte des K. K. B. auf. Außerdem standen dem Gericht noch zwei Sachverständige zur Seite. Das Merkwürdige an der Beweisaufnahme war, daß **kein richtiger Belastungszeuge** aufgeboten werden konnte. Der einzige Belastungszeuge **Sennjunker** verirrte sich schließlich in so viel Widersprüche, daß selbst der Staatsanwalt ihn fallen ließ. Die geladenen Stadtverordneten und Aufsichtsräte sagten alle günstig für den beklagten Bürgermeister aus. Die Stadtverordnetenversammlung hatte alles so beschlossen, wie es vom Bürgermeister gemacht worden ist. Die Stadtverordneten fanden es auch richtig, daß die Aufwuntenhaltungskosten von der Stadt bezahlt wurden, weil der Bürgermeister ja auch die Reisen für die Stadt gemacht habe. Aehnlich verhielt es sich mit dem K. K. B. und den der Umsatzprovisionen die da gezahlt wurden. Kurz, es wurden weder Mühen noch Zeit und Geld gescheut, um die Sache Lippspringe und ihres vom Amte suspendierten Bürgermeisters klarzulegen. Ja, die Kosten dieses Prozesses dürften kaum in ein Verhältnis zu der Ausbeute zu dem gebracht werden.

Die Verhandlung erbrachte wohl den Beweis, daß man in Lippspringe sehr großzügig war, vielleicht, weil in diesen Jahren diese Nobelesse in so sehr vielen deutschen Städten einfach Mode geworden war. Wir können heute ja für so manches Zeitübel dieser Jahre kein Verständnis mehr aufbringen. Die Verhandlung erbrachte aber **nicht** den Beweis, daß die Beklagten sich rechtlich strafbar gemacht haben. Und dies stellte das Urteil schließlich auch fest. In keinem Falle war das Gericht der Ueberzeugung, daß eine strafbare Handlung **erwiesen** sei und zu der Anklage betr. **Kanalisation** stellte der Gerichtshof gar fest, daß die Arbeiten in jeder Beziehung gut vorbereitet gewesen waren, die Bedingungen für die Stadt sehr günstig lauteten und daß es nicht angehe, hier Dr. Pint einen Vorwurf zu machen. Eine restlose Klarstellung aller Punkte sei jedoch nicht erfolgt, und so sei es dem Gericht auch nicht möglich gewesen, die direkte Unschuld der Angeklagten festzustellen.

In der Urteilsbegründung wird schließlich andererseits dem Bürgermeister Dr. Pint auch bescheinigt, daß er als tüchtiger Verwaltungsbeamter sich auch viele Freunde erworben hat. Man darf noch weiter gehen und sagen, Dr. Pint ist der **Erneuerer** des Bades Lippspringe geworden. Zu dieser Ueberzeugung kommt man unbedingt, wenn man das Bad Lippspringe von 1922, als Dr. Pint nach Lippspringe kam, mit dem von 1932 vergleicht. Es war eine erste Frage der Existenzfähigkeit des Bades, daß eine **Kanalisation** gebaut wurde, es war weiter bei dem Charakter des Bades auch nötig, daß die Asphaltierung der Straßen erfolgte. Ja man hat der Stadtverwaltung die Lösung dieser Fragen sogar **von oben herunter zur Pflicht und Voraussetzung** für die weitere Entsendung von Kurgästen durch die Landesversicherungsanstalten gemacht. Das waren alles Dinge, die ein moderner Badeort nicht entbehren kann, wenn er Geltung behalten will. Lediglich über die Notwendigkeit der Errichtung des Bades im Walde kann man zweierlei Meinung sein. Weiter hat man zu berücksichtigen, daß damals Verhandlungen auf **Verstaatlichung des Bades** in Gange waren, auch ein Grund der zum Optimismus reizen konnte und mußte.

Das große Uebel, das dann Lippspringe widerfahren ist, war der **katastrophale Rückgang** der Wirtschaft und die große Not im Reich, Länder und Gemeinden. Dieser wirkte sich geradezu verheerend für das nun modern ausgebaute Bad aus. Die Kurgäste blieben aus, die Landesversicherungsanstalten hatten ebenfalls immer weniger Mittel für Kuren, und die Verhandlungen betr. Verstaatlichung der Bäder fielen ebenfalls dieser Notzeit zum Opfer. Was geworden wäre, wenn die Neuerungen **nicht** geschaffen worden wären, weiß man heute ja nicht, jedenfalls hätten sich die Verhältnisse noch mehr verschlechtert und der Weg zum Wiederaufstieg wären doppelt schwer. Die Neuerungen wären aber auch kaum so schnell zur Durchführung gekommen, wenn Lippspringe in diesen Jahren **keinen** so großzügigen Bürgermeister gehabt hätten. Vielleicht wäre man dann wie in Paderborn ebenfalls im Bauen der Kanalisierung stecken geblieben. Das alles sind Dinge an die immerhin heute erinnert werden darf.

Wir möchten diesen kurzen Erwägungen zu dem Ausgang des Prozesses noch zufügen. Dr. Pint bleibt jedenfalls der Mann, der die Modernisierung und den Ausbau des Bades mit seltener Energie durchgeführt hat. Sein Ziel war es, das Bad zu beleben und dadurch die wirtschaftliche Existenz der Badeindustrie sicher zu stellen. Daß das Gegenteil der Erwartungen eingetreten ist, ist nicht seine Schuld, sondern dazu führten die traurigen Verhältnisse unter denen das deutsche Volk allgemein leidet. Die Heilkraft des Bades Lippspringe ist geblieben, das Bad steht jedenfalls so da, daß es mit allen Kurorten seiner Art in Konkurrenz treten kann.

Schließen wir in der Hoffnung, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bald zu mBessern wenden mögen, Sobald dies geschieht, ist auch die zweite Hoffnung auf ei.. Wiedererblühn der Badeindustrie berechtigt. Wg.

Clausthal-Zellerfeld. Berufungsverhandlung im Kommunisten-Prozeß. In der Bußtagnacht in vorigen Jahres war es in Clausthal-Zellerfeld, und zwar in der Siedlung „Pfauenteiche", wie erinnerlich, zu einer größeren Schießerei gekommen. Das Schnellgericht verhandelte in dieser Angelegenheit im Dezember 1931, und eine Anzahl Kommunisten wurde zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis 1 Jahr 3 Monaten, einer mit 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten legten sämtlich Berufung ein. Nunmehr begann die abermalige Verhandlung, und zwar vor der Großen Strafkammer Göttingen, die hier tagt. Die Angeklagten machten ihre Aussagen wie in der ersten Instanz, versuchten aber mehr als seinerzeit nachzuweisen, daß auch die Nationalsozialisten an der Schießerei beteiligt gewesen seien. In einem Lokaltermin wurden die einzelnen Situationen der damaligen Nacht nachgeprüft. Für die Berufungsverhandlung sind drei Tage vorgesehen.

Hann.-Münden. Das Atelier Professor Eberleins durch Feuer vernichtet. Auf dem am Waldesrande hoch über der Stadt gelegenen früheren Sommersitz des Berliner Bildhauers Professor Gustav Eberlein, der „Eberburg", brach abends Feuer aus, das in dem vom Wohnhaus getrennt liegenden Atelier entstanden war und dieses aus Holz aufgeführte Gebäude in Asche legte. Im Atelier befanden sich noch einige Entwürfe des Künstlers, dazu aus Berlin hierher übergeführte Sachen der Pflegetochter des im Jahre 1926 verstorbenen Bildhauers, Frau Bernardi, die vor kurzem nach der „Eberburg" übergesiedelt ist. Das auf dem Plateau stehende früher für die Stadt Münden bestimmte Kaiser-Wilhelm-Denkmal blieb verschont. Ferner gelang es, die Gefahr eines Waldbrandes, die sehr drohend war, da das Besitztum auf fast allen Seiten von Wald umgeben ist, zu verhüten. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Unsere
Frühjahrs-Neuheiten
in Stoffen und Konfektion werden Sie begeistern, meine Damen!
Bereits zeigten wir Ihnen als Vorboten des Frühlings eine Schau reizender Stoffe in entzückenden Farben sowie die neue Mode-Richtung in Mänteln und Kleidern
Unsere Eröffnungs-Dekoration
ist erst am Sonntag, dem 13. ds. Monats
aber unsere Spezial-Abteilungen bieten Ihnen schon eine ganz hervorragende Auswahl in allen Mode-Neuheiten
Sehen Sie sich dieselben unverbindlich an
Sie werden begeistert sein, auch darüber, daß alles so überaus billig ist
F. Klingenthal
Das Moden-Kaufhaus für Paderborn u. Umgebung

Fa. Elting, Bahnhofstraße 17
Inhaber **Franz Elting,** Kürschnermeister
Preiswerte Pelze u. Damenhüte
Pelzreparaturen gut, reell und preiswert



Das große Ereignis

für die Dame und den Herrn ist im Zeitalter des Sportes der „Rekord"!

Auch in unserem Hause wetteifern die einzelnen Abteilungen um

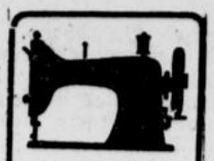
Höchstleistung! Erfolg! Rekord!

Alle Schaufenster unseres Hauses sind den modischen Frühjahrsneuheiten gewidmet. Wir geben damit einen interessanten Ueberblick über die neue Mode u. zeigen gleichzeitig, daß es uns gelungen ist, hochwertige Qualitäten zu denkbar niedrigen Preisen zu bringen.

Fantasie- und Sportformen in Mänteln und Kleidern sind modern, alle leuchtenden Farben werden bevorzugt, die neuartigen Gewebe schaffen eine interessante Abwechslung.

Für den Herrn sehen Sie in unserer SPEZIAL-ABTEILUNG MARIENPLATZ 15 eine Ausstellung der letzten Neuheiten — Taillierte Sport- und Straßen-Anzüge sowie weitgeschnittene Mäntel werden in grauen und modefarbigen Tönen bevorzugt.

Steinberg Grünebaum PADERBORN



Güte und Preiswürdigkeit sind die Kennzeichen meiner

Nähmaschinen

Besichtigung erbeten

Fritz Ritter
Paderborn
Markt 8

Zweigstelle

für Immobilien- und Kapitalverkehr z. vergeben. Bürozuschuß, Inkassovollmacht ohn. Kaution.

Jfiag, Berlin SW 68

Handschuh-Schmidts

Spezialtrumpf

gut und schön

Feine K. Waschseide Extra mit allen Verstärkungen

1.95 RM

Allein-Verkauf der weltberühmten Elbeo-Strümpfe

Handschuh-Schmidt.

Den geehrten Schützenbrüdern sowie deren Familien und den werten Einwohnern Paderborns hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß mir ab 1. März die

Bewirtschaftung des Schützenplatzes

übertragen worden ist. Es soll mein Bestreben sein,

nur bestgepflegte Getränke, reichliche und gute Speisen, täglich frisches Gebäck und eine gute Tasse Kaffee

zu zeitgemäßen Preisen zu verabfolgen.

Lege ganz besonders Wert darauf, durch aufmerksame u. höfliche Bedienung Ihnen den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Was ich hiermit verspreche, werde ich stets zu beweisen bemüht bleiben.

Bernh. Bolzau jr.
Restaurant Schützenplatz

Eisenbahn-Baugenossenschaft
Paderb., e. G m b H.

Bekanntmach.

Am Sonntag, den 13. März 1932, nachm. 16 Uhr findet im Speisesaal des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes I, Gleishüttenstr. 8 die diesjährige Generalversammlg statt.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- u Kassenbericht.
2. Revisionsbericht.
3. Satzungsänderung
4. Ersatzwahl d. Vorstands u Aufsichtsrates.
5. Verschiedenes.

Anträge müssen bis zum 10 ds Mts. schriftl beim Vorstand eingereicht sein. Die Bilanz liegt am 7 u. 8. ds. Mts. von 18 bis 19 Uhr im Geschäftszimmer z Einsicht aus.

Paderborn, den 4. März 1932

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates
Bunse.

Paderborner Stenographenverein von 1908

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung machen wir unsere Mitglieder nochmals auf die heute abend (8.30 Uhr) i Hansa-Heim stattfindende Versammlung aufmerksam Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen!

Der Vorstand

Mädchen

einig. Stunden vormittags für Hausarbeit gesucht.

Anfragen unt. Nr. 260 an d. Lippspr. Anzeiger.

Herr gesucht zum Verkauf uns. **Zigarren**

H. Jürgensen & Co., Hamburg 22

Kontoristin

sucht Stellung

evtl im Geschäftshaushalt oder in einem Arzthaushalt, übernimmt a Hausarbeit mit. Ang. unt. Nr 212a d. Pad. Anz.

In 3 Tagen **Nichtraucher.**
Sanitas-Depot
Halle a. S. 37

Garantiert reiner hiesiger

Bienen-Blüten-Schleuder-Honig

1 Pfund 1.00 Mk.
Jos. Montag
Paderborn

Zum Deutschen Michel
Paderborn, Liboristraße

Heute, Sonntag,

Konzert

der beliebten Hauskapelle.

Ernst Siegmund.

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Geschäfte. Verpachtungen. Durchführung von Vergleichen etc

Bernhard Sievers
Wirtschafts- u. Steuerbüro
Paderborn, Grube 3, Tel. 3435

Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens
Abt Paderborn

Mittwoch, 9. 3., um 20 Uhr, im Hörsaale 2 d Akademie

Vortrag

von Herrn Archivar Völker

Der Kampf zwischen Paderborn u. Waldeck um Pyrmont (1629–1668).

Alle Mitglieder, Geschichts- u. Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Sie irren sich

wenn Sie glauben, Ihre INSERATE hätten keine Werbewirkung

Ich suche einen **guten**

Schäferhund

zu Mutterschafen mit Lämmern.

Offerte mit Preis und Alter an Landwirt B. Diekerhoff, Binnum b. Olfen, Kr Lüdinghausen

---



Mein Schlager
95 RM

Heinr. Kaufmann
Eisenhandlung · Paderborn

Von heute ab
Räumungs-Verkauf
zu herabgesetzten Preisen.

Aug. Bonse
Weinkellerei
Rathausplatz Nr. 9

Die anerkannte Original-„Glaux"-Heißmangel verbürgt jedem sicheres Einkommen.

Alle Hausfrauen werden Dauerkunden Unser entgegenkommendes Zahlungssystem ermöglicht die Anschaffung bei geringer Anzahlung und 18 Monaten Ziel Modernste Ausrüstung, geringste Betriebskosten, sichere Kundschaft, tägliche Bareinnahmen. Auskunft und Beratung durch General-Vertreter J. Turchich, Bochum, Blücherstr. 9. Lieferung sämtl. neuzeitiger Wäschereimaschinen.

Drucksachen
Paderborner Anzeiger Akt.-Ges.

Modellhut-Ausstellung

DIE MODE
bringt neue Formen
und neue Farben
zu zeitgemäßen Preisen

Geschw. Püttmann / Paderborn
Fachgeschäft für feinen Damenputz

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 6. März 1932

Wahlvorbereitungen zum 13. März

Die Vorschläge für die Reichspräsidentenwahl.

Die endgültige Fassung.

Der Reichswahlleiter gibt folgende endgültige Fassung der Wahlvorschläge für die Reichspräsidentenwahl bekannt:

Theodor Duesterberg, Oberstleutnant a. D., Halle an der Saale,

Paul von Hindenburg, Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin,

Adolf Hitler, Regierungsrat im braunschweigischen Staatsdienst, München,

Ernst Thälmann, Transportarbeiter, Hamburg,

Adolf Gustav Winter, Betriebsanwalt, Großjena bei Naumburg a. d. Saale.

Die Personalien der Kandidaten.

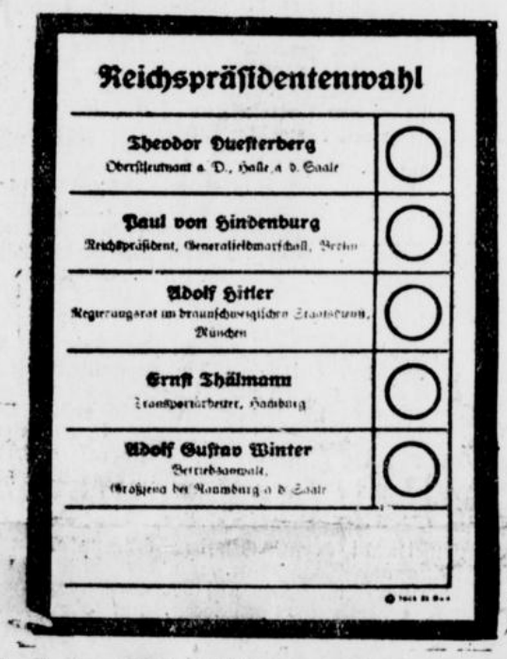
Oberstleutnant a. D. Theodor Duesterberg, geboren am 19. Oktober 1875 in Darmstadt, evangelisch;

Generalfeldmarschall a. D. Reichspräsident Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg, geboren am 2. Oktober 1847 in Posen, evangelisch;

Regierungsrat Adolf Hitler, geboren am 20. April 1889 in Braunau (Oberösterreich), römisch-katholisch;

Transportarbeiter Ernst Thälmann, geboren am 16. April 1886 in Hamburg, religionslos.

Dazu kommt dann als fünfter noch der „Betriebsanwalt" Gustav Winter, geboren am 11. Mai 1882 in Magdeburg, evangelisch.



Aufruf der Westfälischen Zentrumspartei

Wir rufen unsere Wähler auf, Hindenburg ihre Stimme zu geben. Für uns ist Hindenburg die Verkörperung vaterländischer Pflichttreue, das unerreichte Beispiel dienender Hingabe, das Sinnbild verantwortungsbewußten Deutschtums. Sein Name verbürgt das Wiedererstarken des deutschen Volkes, die besonnene Bekämpfung der wirtschaftlichen Not, die Selbstbehauptung und Festigkeit inmitten gärender Unruhe. Nach außen wahrt Hindenburg die Weltgeltung und die Würde der deutschen Nation. Wir vereinen uns hier in Westfalen mit Millionen, die sich im Deutschen Reich nach Freiheit und Wiederaufstieg sehnen.

Niemand darf am Entscheidungstage fehlen. Wer fehlt, schädigt Deutschland. Wer Hindenburg wählt, wirkt mit an der Ueberwindung des politischen Radikalismus. Wer Hindenburg wählt, baut gleichzeitig an einer besseren Zukunft.

Darum, Wähler und Wählerinnen der Zentrumspartei in Westfalen, wählt am 13. März Hindenburg!

Für Wahrheit Recht und Freiheit!

Namens des Vorstandes der Westfälischen Zentrumspartei:

Raestrup, Vorsitzender der Westfälischen Zentrumspartei

Gilsing, stellvertretender Vorsitzender der Westf. Zentrumspartei.

Dr. Huperz, Generalsekretär der Westfälischen Zentrumspartei.

Treviranus gegen Unterstellungen

Preußenwahlen finden am 8. Mai statt.

Reichsverkehrminister Treviranus sprach am Freitag vor einer Versammlung der deutsch-hannoverschen Partei und dem Hindenburg-Ausschuß in Lüneburg zur Reichspräsidentenwahl. Von Sturm und Regen zerfetzt, so führte er aus, kleben an manchen Wänden im Deutschen Reich noch Plakate mit der Aufschrift: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten." Aufrecht und erhaben ist auf ihnen die Gestalt des Reichspräsidenten von Hindenburg abgebildet. Zu seinen Füßen streiten sich die Parlamentarier der Parteien — klein und häßlich. Dieses Plakat hat vor wenigen Jahren die Deutschnationale Volkspartei angeschlagen. Mehr Macht dem Reichspräsidenten? Hindenburg hat sie sich geschaffen. Hindenburgs ragende Gestalt ist geblieben, aber die Deutschnationalen und ihre intim befreundeten Feinde, die Nationalsozialisten, sind es, die mit geschwungenen Fäusten und sich überschlagendem Stimmaufwand gegen die Machtanwendung des Reichspräsidenten zu Felde ziehen: Gegen die Notverordnungen, für Parlamentsherrschaft.

Dazu ist ein offenes Wort nötig: Niemand hält die Notverordnungen für angenehm. Wer glaubt, daß ohne diese Notverordnungen Deutschland über die Krise des vergangenen Jahres hätte gerettet werden können, der verkennt von Grund auf die deutsche Lage. Es ist Hindenburgs ungeheures nationales Verdienst, daß er den Reichskanzler Brüning mit dem Auftrag ernannte, eine rücksichtslose Bilanz der deutschen Lage aufzumachen. Das war die alte Forderung der nationalen Opposition. Hindenburg und sein Kanzler bekannten sich zur Wahrheit und Klarheit, und diese Klarheit mußte zu den furchtbaren Opfern führen, die dem deutschen Volk durch die Notverordnungen auferlegt wurden. Wer also heute die Aufhebung der Notverordnungen verlangt, der fordert nicht mehr und nicht weniger als eine neue Politik der Selbsttäuschung, der Illusionen, der Blanzverschleierung, der verlangt den Staatsbankerott. Höchstens über diese Art der Verteilung der Opfer kann eine sachliche ruhige Aussprache möglich sein. Offen und klar muß festgestellt werden: Wer Hindenburg und seinem Kanzler die Schuld für die wirtschaftlich-politische Lage zuschiebt, der belügt bewußt das Volk. Das wird unter vier Augen vom radikalsten Propheten zugestanden.

Die Behauptung ist eine nichtswürdige Unterstellung, daß Hindenburg nach seiner Wiederwahl durch Notverordnung die Länderwahlen vertagen lassen werde. Die Preußenwahlen werden spätestens am 8. Mai stattfinden. Dort soll, um das System in aller Klarheit und Schärfe gerungen werden. Es ist eine Verfälschung des Sinnes der Wahl des Staatsoberhauptes, wenn man mit niederer Partei-Demagogie dem Volke diese Wahl nach seinem besten und innersten Empfinden unmöglich machen will.

Prälat Kaas stellt Strafantrag

Der Gau Koblenz—Trier der NSDAP. hatte das Faksimilie des Telegramms des Prälaten Kaas, in dem dieser der „rheinischen Republik" angeblich Grüße gesandt haben soll, das aber bereits längst richtiggestellt worden ist, auf Postkarten drucken lassen und als Wahlwerbematerial vertreiben lassen. Auf den Postkarten war vermerkt, daß dieses Telegramm der Beweis für die nationale Unzuverlässigkeit der Zentrumsführer und des Zentrums sei. Am Freitagvormittag wurden der Prägestempel und das Klischee sowie die noch vorhandenen Postkarten auf Grund einer amtsgerichtlichen Verfügung, die die Zentrumspartei und Dr. Kaas erwirkt hatten, von der Polizei beschlagnahmt.

Prälat Kaas hat wegen dieser Aeußerung gegen den Gau Koblenz—Trier der NSDAP. Strafanzeige beim Oberstaatsanwalt in Trier erstattet.

*

Einzeichnung in die Hindenburg-Listen ist noch keine Stimmabgabe.

Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburgausschüsse macht darauf aufmerksam, daß die Anhänger einer Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Eintragung in jene Listen, die Anfang des vergangenen Monats von dem sogenannten Sahm-Ausschuß ausgelegt waren, damit noch nicht (wie man vielfach hört) ihrer Wahlpflicht genügt haben. Jene erste Eintragung war erforderlich, um den gesetzlich vorgeschriebenen sogenannten Wahlvorschlag zu ermöglichen, durch den die offizielle Kandidatur erst möglich wurde. Die Hauptgeschäftsstelle fordert weiter zur Einsichtnahme in die jetzt ausgelegten Wahllisten auf und verweist auf die Besorgung von Stimmscheinen für den Fall, daß der Wähler am 13. März verreist.

Der Reichsjunglandbund zur Reichspräsidentenwahl.

Die Führerschaft des Reichsjunglandbundes nahm für die Reichspräsidentenwahl am 13. März einstimmig folgende Entschließung an:

„Die Reichspräsidentenwahl ist ein Ereignis von schicksalhafter Bedeutung für das gesamte Volk, insbesondere aber für das deutsche Jungbauerntum. Ein solches Ereignis fordert klarste Stellungnahme. Das Bild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg als des ersten Soldaten des Weltkrieges steht nach wie vor ehrfurchtgebietend vor den Augen des deutschen Jungbauern. Um so weniger kann er es fassen, daß dieser selbe Mann heute einem Regierungssystem zum Schutze dienen soll, das dreizehn Jahre lang den bodenständigen Teil des Volkes mißachtet und den Geist der Wehrhaftigkeit zu ertöten versucht hat. In diesen dreizehn Jahren ist in den Dörfern, unbeachtet von der großen Öffentlichkeit, eine junge Generation herangewachsen, zusammengehalten im deutschen Gedanken und heißen Herzens bereit, für die nationale Ehre und die wirtschaftliche Selbsterhaltung unseres Volkes sich einzusetzen. Diese neue, kämpferische, jede Selbstaufgabe weit von sich weisende Jugend ist die Kerntruppe der nationalen Front. Sie steht bei der Präsidentenwahl in den Reihen der nationalen Opposition."

Hamburger Kundgebung des Kampfblockes Schwarz-Weiß-Rot.

Auf einer in Hamburg abgehaltenen Kundgebung des Kampfblockes Schwarz-Weiß-Rot sprach der deutschnationale Abgeordnete Laverrenz. Wenn der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot nicht für die Kandidatur Hindenburgs eintrete und von Hindenburg Abschied nehmen müsse, so deshalb, weil seine Politik Deutschland nicht frei, sondern immer unfreier gemacht habe. Wenn es nicht gelungen sei, eine Einheitskandidatur für den ersten Wahlgang aufzustellen, so liege die Schuld nicht beim Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot. Trotz aller Bemühungen Hugenbergs habe es Hitler abgelehnt, mit den Deutschnationalen und dem Stahlhelm zusammenzugehen. Ohne die Kandidatur Duesterbergs würden Hunderttausende nicht gewußt haben, wem sie ihre Stimme geben sollen. Nach dem ersten Wahlgang werde der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot diejenige Gruppe sein, ohne deren Hilfe weder der eine noch der andere Kandidat gewählt werden könne. Der zweite Redner des Abends, der Führer des Berliner Stahlhelms, Major von Stephani, beschäftigte sich mit der Frage, weshalb der Stahlhelm der Kandidatur Hindenburg nicht folgen könne. Hindenburg biete heute nicht mehr die Gewähr dafür, daß er die Hoffnungen, die man noch vor sieben Jahren hegen konnte, jemals in die Tat werde umsetzen können. Der Feldmarschall sei heute der Sturmblock gegen das erwachende nationale Deutschland. Für Hitler habe sich der Stahlhelm nicht entscheiden können, weil er sich diesem nicht unterwerfen wollte.

Hitler in Breslau.

In der Breslauer Jahrhunderthalle sprach Adolf Hitler in einer großen Kundgebung, zu der auch aus der näheren und weiteren Umgebung Breslaus Besucher gekommen waren. Zwischenfälle haben sich trotz des Andranges nicht ereignet.

In seiner Rede führte Adolf Hitler u. a. aus: Man habe gesagt, der 9. November 1918 sei legalisiert worden durch die Tatsache, daß die Nationalversammlung später die geschaffenen Verhältnisse anerkannte. Es gebe in der Weltgeschichte zweierlei Legalisierungen, die eine bedeute, daß die Macht den Erfolg bringe, die zweite bedeute, daß der Erfolg die Macht bringe. Wenn man heute die Revolution in ihren Folgen beurteile, dann müsse man zugeben, daß der Erfolg gegen sie gesprochen habe. Der Weg der Machthaber in den letzten dreizehn Jahren haben konsequent abwärts geführt. Fleiß und Tüchtigkeit hätten keinen Sinn mehr, Sparsamkeit werde nicht belohnt, die Arbeit könne nicht auf das Ergebnis ihres Wirkens hoffen, der Mensch, der ein Leben lang eine Existenz aufgebaut habe, verliert sie, ohne selbst schuldig zu sein. Alles sei zertrümmert worden, geblieben seien nur die Männer, die dies verschuldet hätten. Sie müßten jetzt vor die Nation hintreten und erklären: „Wir haben geglaubt, auf dem Wege der Demokratie, des Internationalismus und des Pazifismus dem deutschen Volk ein besseres Leben zu ermöglichen. Wir gestehen, wir haben uns getäuscht. Wir treten daher zurück." Nichts von dem. Sie hätten es fertiggebracht, den Feldmarschall des Weltkrieges vor sich zu stellen, um dadurch ihre Existenz zu retten.

Nach Hitler sprach noch Prinz August Wilhelm, der betonte, daß die Schlacht zwischen denen, die „Heil Moskau" und denen, die „Heil Hitler" riefen, ausgekämpft werden müsse. Auch er, August Wilhelm, habe 1925 zu denen gehört, die Hindenburg zujubelten, als er seinen Einzug in der Wilhelmstraße hielt. Die Hoffnung, daß Hindenburgs Präsidentschaft eine Besserung bringen würde, habe sich nicht erfüllt.

Duesterberg im Berliner Sportpalast.

In einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast sprach der Präsidentschaftskandidat Duesterberg über die Wege zum Wiederaufbau Deutschlands. Der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg erklärte in seinen einleitenden Worten, unbeugsamer Nationalismus müsse mit klarer Feindschaft gegen die unheilvollen Einflüsse jeder Art von Sozialismus oder Marxismus vereint werden. Der Blick sei schon heute auf die Preußenwahl gerichtet. Nicht Umsturz sei die Parole, sondern Aufbau, nicht Rede, sondern Tat.

Hierauf ergriff Duesterberg das Wort. Er betonte, daß er den Wahlkampf bis zum letzten Tage ritterlich führen werde, aber auch ohne Verbeugung vor der Masse. Dann führte er u. a. aus: Die Kräfte, die 1925 gegen Hindenburgs Wahl standen, hätten in den letzten sieben Jahren die politische Oberhand gewonnen. Die letzte Notverordnung mit dem Uniformverbot, mit der Rentenkürzung für Kriegsverletzte, Witwen und Waisen habe gerade den Kreis schwer getroffen, der einst den Generalfeldmarschall gläubig gewählt habe. Der Stahlhelm hätte Hindenburg gern diese Wahlen erspart. „Wir haben um Hindenburg gerungen," erklärte der Redner, „aber vergeblich." Gegenüber dem Vorwurf der Verletzung der Soldatentreue erklärte Duesterberg, die Reichspräsidentenwahl sei ein politischer Akt und kein militärischer Vorgang. Der Redner stellte dann

ein Programm

auf, wie er sich den Wiederaufbau Deutschlands vorstelle. Der deutsche Staat dürfe nicht zentralistisch gegliedert sein, die Staatsform sei nicht der Weisheit letzter Schluß, der Kaisergedanke sei in der deutschen Geschichte die einigende Kraft gewesen. Die Wirtschaft müsse auf organischer, berufsständiger Grundlage erneuert werden. Für das Land erhob er die Forderung: Siedlung im stärksten Umfang und eine blühende Landwirt-

Seht die Stimmlisten ein!

Bei den Gemeinden liegen die Listen der Stimmberechtigten für die Reichspräsidentenwahl aus. Am Wahlsonntag darf nur derjenige seiner höchsten Bürgerpflicht genügen, der in diesen Listen verzeichnet steht. Es ist daher Ehrensache eines jeden Staatsbürgers, sich davon zu überzeugen, daß auch sein Name in den Stimmlisten geführt wird.



schaft. Der Mittelstand, insbesondere das Handwerk, müsse erhalten werden. Die Lösung der sozialen Frage sieht Duesterberg in der organischen Eingliederung des Arbeiters in seinen Berufsstand. Dem Deutschen, der mit der Waffe vor dem Feinde seine Pflicht getan habe, gebühre überall der Vorrang. Der Arbeiter müsse zur Überzeugung kommen, daß es ohne Deutschlands Befreiung keine Arbeiterbefreiung und auch keinen sozialen Aufstieg geben werde. Standesdünkel und Klassenkampf müßten heute verschwinden und Unternehmer und Arbeiter müßten zusammenstehen. Lebendiges Christentum der Tat, Pflege der Familie und strenge Schulung der Jugend in Gehorsam seien wichtige Voraussetzungen der Wiedergesundung. Ohne Einführung der Arbeitsdienstpflicht könne die Arbeitslosigkeit nicht behoben werden.

Der Redner betonte am Ende seiner Rede, daß die Kandidatur für ihn keine Zähl-, sondern eine Überzeugungskandidatur sei.

Eine Stellungnahme des Kyffhäuserbundes.

Zu den Angriffen, die gegen den Ersten Präsidenten des Kyffhäuserbundes, General a. D. von Horn, wegen seines Aufrufes zur Reichspräsidentenwahl gerichtet worden sind, nimmt der General jetzt im Bundesorgan Stellung, in der es heißt: Der Kampf gegen den Kyffhäuserbund sei daraus zu erklären, daß man nicht habe verstehen wollen, daß es außer der Harzburger Front, die das „System" bekämpfe, und außer der Eisernen Front, die das „System" verteidige, noch etwas anderes gebe: die deutsche Front, die ohne Bindungen am Für oder Gegen die rein vaterländischen Belange vertrete und es jedem freilasse, zu wählen, wen er wolle. Man habe die Kriegervereine zu der Entscheidung drängen wollen, parteipolitisch zu werden.

Am Schluß des Artikels wird erklärt, daß das Gefüge des Kyffhäuserbundes auf dem breiten Boden der deutschen Front unverrückbar feststehe, und es wird nochmals betont, daß aus dem Treugelöbnis für Hindenburg, den Ehrenpräsidenten des Kyffhäuserbundes, jedes der Mitglieder in freier Entschließung Gefolgschaft ziehen könne oder nicht. In der Wahl, die alle Entscheidungen zusammentrage, habe jeder Deutsche nach pflichtmäßiger Prüfung und nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Das Lindbergh-Kind noch nicht zur Stelle.

Vier Verdächtige im Verhör.

Im Zusammenhang mit dem Raube des Lindbergh-Kindes verhörte, wie aus Newyork berichtet wird, die Polizei vier Personen. Das Ergebnis des Verhörs wird streng geheimgehalten. Ein im Kinderzimmer zurückgelassener Brief besagt, daß die Entführer innerhalb einer Woche von sich hören lassen werden. Die Wortstellung und die Schreibweise dieses Briefes lassen auf einen ungebildeten Italiener schließen. Unter den zahlreichen Briefen und Postkarten, die im Hause Lindberghs eingelaufen sind, befindet sich eine, die besagt, daß das Baby sterben werde. Die Postkarte ist vermutlich eine der vielen Schwindeleien, die seit der Entführung des Lindbergh-Kindes bekanntgeworden sind.

Fall Lindbergh vor dem amerikanischen Kabinett

Die große Erregung der amerikanischen Oeffentlichkeit durch die Kindesentführung im Hause Lindbergh hat dazu geführt, daß auch Präsident Hoover den Fall in einer Kabinettssitzung, allerdings nichtamtlich, besprach, da die Bundesbehörden vorerst unzuständig sind.

Die Nachforschungen der amerikanischen Polizei sind bisher vollständig ergebnislos verlaufen. Oberst Lindbergh und seine Frau appellierten im Rundfunk an die Entführer und sicherten in einem offenen Brief für die Rückgabe des Kindes eine Belohnung von 50 00 Dollar unter Geheimhaltung der Verhandlungen zu. Auch die Staatsanwaltschaft hat den Entführern Straffreiheit zugesichert, falls das Kind freiwillig zurückgegeben werden sollte.

Wilhelm Löns, Paderborn

Wilhelmstraße 11 Ruf 3088

Atelier für moderne Lichtbildkunst.

Fachkundige Ausführung von

Porträts, Familien- und Kinderbildern

Der türkische Konsul in Marseille erschossen.

Der Mörder begeht Selbstmord.

Im türkischen Generalkonsulat in Marseille wurde der türkische Konsul Djema Bey von einem Angestellten erschossen. Der Konsul hatte den Bureauangestellten in ziemlich scharfer Weise gerügt und ihm mit Entlassung gedroht. Um die Mittagszeit, als der Konsul gerade im Begriff war, sein Bureau zu verlassen, trat ihm der Angestellte mit zwei Revolvern in den Händen entgegen und feuerte vier Schüsse auf ihn ab. Tödlich verletzt brach der Konsul zusammen. Der Mörder richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich zwei Kugeln in die Brust, die ebenfalls den sofortigen Tod herbeiführten.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 6. und 7. März.

Sonnenaufgang	6^{38}	6^{33}	Mondaufgang	6^{32}	6^{12}
Sonnenuntergang	17^{49}	17^{50}	Monduntergang	16^{55}	18^{09}

6 März 1831: der Philanthrop Friedrich von Bodelschwingh geb

7. März 1922: der Mediziner Karl Ludwig Schleich gest.

Wie wird das Wetter?

Das Hochdruckgebiet, das zu Beginn der Woche über Mitteleuropa lag, erwies sich als widerstandsfähiger, als man zunächst allgemein angenommen hatte. Auf der anderen Seite waren die aufgetretenen Störungen nicht allzu wirkungsvoll. Infolgedessen hielt das klare Winterwetter im größten Teile Deutschlands an. Stärkere Trübung war Mitte der Woche lediglich im Nordosten zu verzeichnen. Während nachts oft 10 Grad Celsius Kälte und noch mehr gemessen wurden, ging die Quecksilbersäule in den Tagesstunden recht stark hinauf. Mitte der Woche wurden ungewöhnlich starke Schneefälle aus Oberitalien gemeldet. Auch gegen Ende der Woche war noch die allgemeine Luftdruckverteilung so stabil, daß man mit einem raschen Witterungsumschlag noch nicht rechnen darf.

☐ **Vorläufig noch keine Vierpfennigstücke.** Die bereits in einer der letzten Notverordnungen angekündigte Ausgabe von Vierpfennigstücken hat sich verzögert. Bis jetzt sind erst für etwa 30 000 Mark Vierpfennigstücke geprägt worden, ein Betrag, der nach Ansicht der zuständigen Stellen noch zu klein ist, als daß man die neue Münze bereits in den Verkehr bringen könnte. Wie lange das neue Geldstück, dessen Herstellung im Zusammenhang mit den Preissenkungsmaßnahmen der Reichsregierung beschlossen worden ist, noch auf sich warten lassen wird, kann an zuständiger Stelle noch nicht gesagt werden.

Die Unterernährung der Kinder beginnt.

In sehr beachtenswerter Weise äußert sich Stadtmedizinalrat Dr. Caesar in Dortmund im neuesten Hefte der „Westfälischen Wohlfahrtspflege" zu der künftigen Gestaltung der Jugendgesundheitsfürsorge angesichts der steigenden Finanznot der Gemeinden. Er berichtet, daß schon seit dem vorigen Frühjahr aus dem westfälischen Industriegebiet Nachrichten über zunehmende Unterernährung der Schulkinder kommen: Man hört auch schon, daß die Tuberkulosezahlen bei Kindern und Erwachsenen im Steigen begriffen sind. Die stetig fortschreitenden hohen Zahlen der Erkrankungen an ansteckenden Kinderkrankheiten namentlich an Diphterie mit ihren Nachwirkungen, gefährden die Kinder in der gegenwärtigen Entbehrungszeit in besonders hohem Grade. Wenn in den letzten Jahren die Schulspeisung wohl überall nicht mehr durchgeführt worden ist und man sich mit dieser Tatsache abfinden konnte, so bedarf die Frage jetzt der Nachprüfung. Wir müssen mit dem Fortschreiten der Unterernährung rechnen. Das Schulfrühstück, die Milchspeisung in den Schulen, ist ein wertvolles Vorbeugungsmittel. Man möge sich vor Augen halten, daß das reine Milchfrühstück in Form von ein Viertel Liter Vollmilch immerhin 160 Kalorien enthält. Diese 160 Kalorien werden oft in der täglichen Nahrung, die das Kind zu Hause erhält, fehlen. Ein solches Fehlen von Nährwerten für längere Zeit würde Unterernährung herbeiführen. Die Schulspeisung sollte daher wenigstens in den bedürftigsten Bezirken der Großstädte wieder aufgenommen werden. Da es der kommunalen Wohlfahrtspflege wohl kaum möglich sein wird, von sich aus allein Schulspeisungen einzurichten, wird es Aufgabe der Organisationen der freien Wohlfahrtspflege sein, das Nötige mitzutun. Die darauf gerichteten Bestrebungen in Dortmund haben nach Dr. Caesar zu einem befriedigenden Erfolge geführt

(!) **Der Lautsprecher im Vatikan** ist beinahe fertiggestellt. In der Peterskirche wurden 8 besonders konstruierte Lautsprecher eingebaut, die den ganzen riesigen Bau des Domes beherrschen, sodaß trotz der Lautstärke ein störendes Echo vermieden wird. An das Netz im Kirchinnern sind ferner zwei Lautsprecher in den Logen der Hauptfassade angeschlossen. Mit ihrer Hilfe wird eine deutlich vernehmbare Uebertragung von Wort und Gesang auch nach dem Petersplatz hin möglich. Zu der Anlage gehören weiter 6 Mikrophone, die zweckmäßig am Hauptaltar, am Papstthron, an der Kathedrale und bei den Sängern aufgestellt werden. Die Mikrophonanlage ist überdies an die Radiostation der Vatikanstadt angeschlossen, sodaß die Feierlichkeiten in der Peterskirche jederzeit auch auf Radio übertragen werden können. Schließlich können auf der Lautsprecheranlage auch Ansprachen verbreitet werden, die der Papst von seinem Arbeitszimmer oder etwa von der Radiostation aus bei Empfängen usw. halten soll.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Fußball.

Sportverein 13 — Polizei Hamm.

Im Meisterschaftsspiel stehen sich am Sonntag auf dem Sportplatz Behrenteich obige Mannschaften gegenüber. Die Gäste, welche körperlich und technisch ihrem Gegner überlegen sind, werden das Spiel dem Sportverein nicht leicht machen. Der Sportverein weist in einzelnen Teilen Lücken auf, wird aber die Schwäche durch großen Eifer wettmachen können. Mit einem spannenden Kampf kann man rechnen.

Sportverein Neuhaus — V. f. K. 04 Hamm.

Einen schweren Gang unternimmt Körperpflege Hamm nach Neuhaus. Da die Neuhäuser durch einen Spieler im Sturm verstärkt worden sind, werden sie den Gästen harten Widerstand leisten. Auf den Verlauf des Spieles kann man gespannt sein.

Ballspielverein Delbrück — Westfalia Erwitte.

Die Gäste stellen eine nicht zu unterschätzende Elf ins Feld. Dem Platzverein, welcher seinem Gegner überlegen ist, dürfte es aber nicht schwer fallen, zu den Punkten zu kommen.

Spielv. 06/07 Bielefeld — VfJ 08 Paderborn.

Im schweren Kampf um die Punkte muß morgen der VfJ 08 nach Bielefeld. Die Bielefelder stehen in der Tabelle immer noch an zweiter Stelle. Nach der hohen Niederlage des VfJ 08 gegen Arminia muß 08 sich anstrengen, um bei den Bielefeldern ihren guten Ruf wiederherzustellen. Mit einem flotten Kampf auf beiden Seiten kann jedenfalls gerechnet werden.

V. V. Lippspringe — V. f. L. Salzuflen.

Vor seiner schwersten Aufgabe steht der Ballspielverein am Sonntag. Der Gruppenführer V. f. L. Salzuflen ist sein Gast. Die Lippspringer werden kämpfen müssen bis zur letzten Minute, wenn sie auch diesem Gegner die Punkte abnehmen wollen. Der V. f. L. Salzuflen stellt unbedingt die beste Elf der Gruppe.

Firmensport.

Morgen werden sich die Fa. L. Herzheim und das Behördenhaus auf der Wilhelmshöhe gegenüberstehen.

Handball.

Im Freundschaftsspiel werden sich die ersten Mannschaften vom Turnverein Jahn und Turnverein Elsen gegenüberstehen. Da beide Gegner im Handball auf hoher Stufe stehen, ist ein jederzeit interessantes Spiel zu erwarten.

1. Gymnasial-Elf — T.-V. Altenbeken.

Morgen weilt die erste Elf der Gymnasiasten beim Turnverein Altenbeken zu Gast, um das Rückspiel auszutragen. Nach der Niederlage auf der Wilhelmshöhe müssen die Paderborner alles aufbieten, um ehrenvoll abzuschneiden.

Schwimmsport.

Deutscher Schwimmverband.

Die Sportmannschaft des 1. Paderborner Schwimmvereins von 1911 und „Neptun" fährt Sonntag nach Osnabrück um gegen den bekannten Schwimmsportklub „Neptun" Osnabrück einen Klubkampf auszutragen. Das Programm umfaßt folgende Wettkämpfe: 4 mal 100 Meter Bruststaffel, 10 mal 50 Meter Bruststaffel, 4 mol 100 Meter Kraulstaffel, 10 mal 50 Meter Kraulstaffel, 3 mal 100 Meter Lagenstaffel und Wasserballspiel der ersten und zweiten Mannschaften.

Literarisches

Die Märznummer von **Westermanns Monatsheften** steht im Zeichen des Goethe-Jahres. Zwei wichtige Abhandlungen, die selbst unter den vielen Goethe-Veröffentlichungen auffallen, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Prof. Dr. Eugen Kühnemann schildert „Weimar", die Stadt

Banditen überfallen einen Geldtransport.

Von einem, der dabei war.

Ein Gangster, der vier tolle Kampfjahre als Leibgardist Al Capones hinter sich hat, veröffentlicht unter dem Titel „Ein Mensch wird Verbrecher" seine Aufzeichnungen. Dadurch erfahren wir zum erstenmal die Wahrheit über den amerikanischen Alkoholschmuggel, die Korruption der Chikagoer Polizei und Al Capone. Mit Erlaubnis des Universitas-Verlages, Berlin, entnehmen wir diesem sensationellen Buch, das in Kürze erscheint, den nachfolgenden Abschnitt.

„Vier Minuten vor zehn Uhr legten wir Gasmasken an, da Conny uns die Mitteilung hatte zukommen lassen, daß die Polizei neuerdings mit Tränengas arbeitet. Um 9.57 Uhr gingen die Gardinen hoch und die Fenster auf. Eine halbe Minute später sahen wir ein Panzerauto um die Ecke biegen. Na, da war es ja! Wir sahen uns an und gingen ans Werk.

In dem Augenblick, da das Panzerauto die Kreuzung passieren will, fährt es auf einen großen Wäschelieferwagen mit Anhänger auf, der ihm anscheinend ganz ohne Absicht den Weg verstellt hat. Doch der Chauffeur des Panzerwagens erkennt sofort die Gefahr, will offensichtlich um keinen Preis auf dem Fleck stehen bleiben, versucht, den Wäschewagen zu überrennen, rammt sich aber erst recht fest. In diesem Augenblick eröffnen vier Maschinengewehre das Feuer auf das Panzerauto: je eines aus den vier Eckhäusern. Höllisches Getöse! Die Straße widerhallt von unseren Schüssen! Im Nu ist sie wie reingefegt. Die guten Newyorker, Amerikaner überhaupt, wissen genau, was sie in solchen Fällen zu tun haben: sich aus dem Staub zu machen und ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Einige wenige Schüsse antworten aus dem Panzerwagen. Der Benzintank ist schon in Brand geschossen. Im Nu brennt der Wagen lichterloh. Das ist für uns das Zeichen, mit der Schießerei aufzuhören.

Sechs Mann steigen mit erhobenen Händen aus dem Panzerauto und rennen, so schnell sie können, davon. Ein Packard fährt längsseits ans Panzerauto heran. Ich kenne diesen Wagen. Vier Mann springen aus dem Packard und laden schnell aus dem Panzerauto die Beute um. Der Packard springt an und rast davon. Es war höchste Zeit, denn in diesem Augenblick besetzte auch schon die Polizei die vier Straßenausgänge. Wir eröffneten das Feuer also wieder, diesmal gegen die Polizisten. Wir verhindern durch unsere Schüsse den Durchbruch der Polizeikräfte in der Richtung, die der Packard eingeschlagen hat, und halten die Gruppe von Schutzleuten, die an den anderen Straßenmündungen vordringen will, in Schach. Der Packard ist durch, kann nicht mehr verfolgt werden — der Überfall ist geglückt. Jetzt müssen wir unseren Rückzug vollziehen, und er muß gedeckt werden. Der schwierigste Teil unserer Aufgabe steht uns noch bevor.

Ich schätze, daß ungefähr vierzig der Unseren einem Polizeiaufgebot von einigenhundert Mann gegenüberstehen. Die Polizei versucht, an unsere festen Stellungen heranzukommen, aber es gelingt ihr nicht. Einige Motorräder mit Beiwagen, die nur vorn mit starken Panzerplatten abgedeckt sind, versuchen vorzustoßen, bekommen Feuer von oben und bleiben liegen. Nun werden sie von uns mit Handgranaten belegt.

Aber was ist das? Jetzt schießt auch die Polizei aus Maschinengewehren. Ganze Mörtelstreifen fallen von den Wänden, Scheiben zersplittern, Polizeisirenen schrillen. Die ersten Tränengasbomben platzen an den Mauern, etwas Tränengas dringt auch schon in die Zimmer, man wird bald nicht mehr sehen können.

Wir haben leider Tränengas im Zimmer, man sieht nicht mehr viel. Aber die unten sollen auch nicht sehen, und darum werfen wir nun unsererseits einige Rauchbomben aus dem Fenster!

Plötzlich reißt einer von unseren Jungens die Tür unseres Zimmers auf und winkt uns, ihm zu folgen: Die Polizei hat den Hof erreicht und möchte uns gern von hintenherum ausräuchern.

Wir brechen die Tür zur Badestube auf, und mein Wirt verstellt uns, halb angekleidet, den Weg. Wir werfen ihn in die volle Badewanne. Wir schießen durch das Fenster der Badestube in den Hof hinunter, wo jetzt schon Polizei steht. Sie geht in Deckung. Der gute Wirt versucht, aus der Badestube herauszukommen und wird abermals hineingeworfen. Aus purer Gutmütigkeit übrigens, denn wir wollen nicht, daß er in den Feuerbereich kommt. Er bleibt verzweifelt in seiner Wanne sitzen und starrt uns mit weit aufgerissenen Augen an. Wir schießen ununterbrochen.

Es scheint, daß wir uns jetzt etwas Luft verschafft haben. Wir versuchen, über die Dächer zu entkommen. Das Maschinengewehr lassen wir im Stich. Es kommt auf Verlustkonto — dieser Verlust war ja gerechnet.

Die Gasmasken haben wir abgerissen. Wir gelangen, geführt von dem Jungen, der vorhin durch die Tür gestürzt war, auf früher gut ausgekundschafteten Wegen über die Dächer in Nachbarhäuser, die schon außerhalb der Gefahrzone liegen, und erreichen ungestört wieder die Straße.

„Was ist das? Gangsters? Revolution?" fragt mich ein gut angezogener Passant.

„Ich schätze: Revolution!" antworte ich.

Als ich Dolly aus dem Tageskino abhole, wird schon die Zeitung verkauft mit der Schlagzeile: „Überfall auf den Geldtransport der Capitol-Bank. Vier Millionen Dollar geraubt. Acht Tote, Dutzende von Schwerverletzten."

Wegen

Gardinen, Linoleum, Polstermöbel

gehe zu

A. Kirchhoff, Paderborn

Rosenstr 4 Telefon 2464

Goethes", die Beziehungen des Dichters zu dieser Stadt und die Bedeutung, die sie durch ihn erlangt hat. Den Text illustrierten Wiedergaben von Oelbildern des Berliner Malers Erich Kur. Der zweite Goethe-Aufsatz des Heftes von Prof. Dr. Philipp Witkop, Universitätsprofessor in Freiburg würdigt Goethe als „Deutschlands größten Bürger". In Goethe hat das deutsche Bürgertum seine Krönung erfahren, mit Goethe sich geläutert und gesteigert zu einem Lebensideal, das den zeitlosen Leitsternen der Menschheit zugehört. Aber auch der weitere Inhalt des Heftes verdient größte Beachtung. Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß Westermanns Monatshefte jetzt nur noch 1,70 M. im Abonnement kosten.

Kleine telegraphische Meldungen

Polizeihauptwachtmeister erschossen aufgefunden.

Dresden. In der Kesseldorfer Straße hinter dem Gasthof Wölsnitz wurde ein 38 Jahre alter Polizeihauptwachtmeister des 22. Schutzpolizeibezirks mit einem Herzschuß tot aufgefunden. Nach den Feststellungen des Kriminalamtes muß ein Verbrechen angenommen werden. Offenbar ist der Polizeibeamte ohne die Möglichkeit einer Gegenwehr erschossen worden.

Erzherzog Otto von Habsburg schwer erkrankt.

Brüssel. Der Hofmarschall der früheren Kaiserin Zita teilt mit, daß der Erzherzog Otto von Habsburg an einer Blinddarmentzündung, einer schweren Grippe und Blattern erkrankt ist. Sein Zustand habe sich wieder gebessert und man hofft, daß er außer Gefahr ist.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 6. März.

Hoher Dom. Kollekte zur Bekleidung dürftiger Erstkommunikanten. Vorm. 5,45 und 6,45 Uhr hl. Messen, 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt und sakr. Segen, gem. Kommunion der St. Johannes-Bruderschaft (Männerapostolat), 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Lezitenamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 12 Uhr Christenlehre mit sakr. Segen. Nachm. 2 Uhr Vesper. 6 Uhr Fasten-Andacht mit sakr. Segen.

Gokirche. 6,45 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kom. des Männerapostolates, nach der hl. Messe Aussetzung des hl. Sakramentes und Segen. Die Bänke an der ganzen rechten Seite sollen nur für die Männer frei bleiben. 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 10,15 Uhr Singmesse mit Fastenpredigt. 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen. 5,30 Uhr Andacht mit Segen. Mittwoch 7,15 Uhr Fastenmesse mit Segen, nachm. 5,30 Uhr Fastenandacht mit Segen.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Sakramentsbruderschaft und des Männerapostolats, 8 Uhr Oberrealschule, 9 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Christenlehre mit Segen.

Universitäts- und Marktkirche. 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion des Männerapostolates, 8,15 Uhr Gymnasialmesse, 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre, 6 Uhr Andacht zum sterbenden Heilande mit Fastenpredigt.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Kommunionmesse für die Männer, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr Kindermesse (Erwachsene haben keinen Zutritt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Firmunterricht und Andacht. 6 Uhr Fastenandacht.

St. Bonifatiuskirche. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kom. des Männerapostolates und des Pius-Arbeitervereins. 10 Uhr Hochamt mit Fastenpredigt. 2 Uhr Kreuzwegandacht.

Garnisonkirche. 10 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Franziskanerkirche. 5, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen, 7 Uhr Levitenamt, 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt. Nachm. 2,15 Uhr feierl. Vesper. 3,30 Uhr Versammlung des Dritten Ordens. — Montag: am Feste des hl. Thomas von Aquin, gegen 6 Uhr Levitenamt. Dienstag: 8,15 Uhr Antoniushochamt, abends 8 Uhr Fastenpredigt. Freitag: abends 6,30 Uhr Kreuzweg. Samstag: gegen 6 Uhr Muttergotteshochamt.

Klarissenkloster. Fest der hl. Coleta, (13stündiges Gebet). 7 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und Hochamt, 8 Uhr zweite hl. Messe, 4—6 Uhr nachm. Betstunde, 6,30 Uhr Schlußandacht mit Predigt.

Evangelische Gottesdienstordnung.
Sonntag, 6. März.

Paderborn.

8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr: Hauptgottesdienst. 11 Uhr: Kindergottesdienst Abends 6 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahles. — Mittwoch: abends 7 Uhr Passionsgottesdienst.

Neuhaus.

8,30 Uhr: Gottesdienst (in der Kantine).

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.
Freitag: abends 8,10 Uhr: Passionsgottesdienst.

Bad Lippspringe.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. — Freitag: 8 Uhr: Passionsgottesdienst. — Dienstag 8 Uhr: Jungmädchenverein. — Mittwoch: 8 Uhr: Jünglingsverein. — Freitag 4 Uhr: Frauenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags 6 Uhr heilige Messe: 7 Uhr heilige Messe mit Predigt: 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstag und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:: **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Meyer, Westernstraße 7, und Dr. Roeper, Kasseler Straße 37

ROGO

N. R. 188
Der maschenfeste Qualitäts-Strumpf 1.95
hergestellt a. Bemberg-Kunstseide, mit Flor-Rand, mit Flor-Sohle und mit Ballenverstärkung . . .

N. R. 181
Ein eleganter geschmeid. Strumpf 2.25
aus künstl. Waschseide, mit Ballenverstärkung, kristallklares Gewebe, in allen Modefarben . . .

N. R. 301
Der besond. feinmaschige Gesellschafts-Strumpf 2.45
in höchster Vollendung a. edelst. Kunsts.-Material, von größter Weichheit u. Maschenfestigkeit

N. R. 100
Ein aus **Bemberg-Kunstseide** 2.75
auf feinst. Maschinen hergestellter Strumpf, ausgezeichnet durch engl. Sohle, Keilferse u. Florrand, außerdem 6fach verstärkte Ferse u. Spitze

N. R. 404
Künstl. Waschseide mit Flor plattiert 2.95
elegant im Aussehen, solide im Tragen, Ferse und Spitze 6fach verstärkt, der richtige Strumpf der eleganten Dame . . . . . .

N. R. 444
Eine Höchstleistung Deutsch. Strumpfindustrie 3.50
künstl. Waschseide m. Flor plattiert, auf d. feinst. Maschine gearbeitet, daher nahezu unbegrenzte Haltbarkeit, höchste Elastizität u. doch schönstes u. elegantes Aussehen

ROGO
ROGO
ROGO

„Rogo" unsere neue Hausmarke für Strümpfe

Kaufhaus Klingenthal
das Haus der grossen Vorteile Paderborn

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 6. März.

Westdeutscher Rundfunk.

7.00: Hamburger Hafenkonzert. Glocken vom Großen Michel. 8.30: W. Wingen: Esperanto. 9.00: Morgenfeier. Menschen im Kampf. 11.00: G. Britting: Die Reise nach Frankreich. 11.30: Natur und Geist. Prof. Dr. Hessen: Der Sinn des Lebens. 12.00: Die Welt auf der Schallplatte. J. Behm: An einem bosnischen Marktag. 12.30: Postrat Dr. Wiedenhoff: Warum Großsender. 13.00: Mittagskonzert. Werke von Blankenburg, Lincke Massenet, Schubert Grieg, Donizetti, Bose, Grey. 14.30: H. Molitor: Deutsche Einheitskurzschrift 14.50: Schachfunk. 15.20: H. Erven: Zweckmäßige Düngung im Kleingarten. 15.40: Meister des Reiseberichts. W. Schmidtbonn: Kleine Entdeckungsreisen in den Tessin. 16.00: Leipzig: Fußball: Deutschland—Schweiz. 2. Halbzeit. 17.00: Besuch in einem Kloster. Missionshaus Knechtsteden am Niederrhein. 18.00: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Aachen. 18.40: Stadtsyndikus Dr. Kleinsorg: Der Reichspräsident und seine Wahl. 19.00: Eine Stunde Kurzweil. 19.45: Sportvorbericht. 20.00: Bruder Straubinger, Operette von Edmund Eysler. Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sport. Anschl. Nachtmusik.

Deutschlandsender.

8.55: Morgenfeier. Anschl. Glockengeläut des Berliner Doms. 11.10: München: Gedächtnisfeier für Georg Kerschensteiner. Einführende Worte: Prof. Dr. v. Müller. Ansprache: Prof. Dr. Spranger. 12.00: Matinee. Ilja Livschakoff und sein Orchester. Refrainsang: Max Mensing. Am Flügel: Hans Sommer. 14.00: Dr. Adler u. Oberschulrat Dr. Fischer: Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten machen. 14.25: Margarethe Jokl spricht Gedichte von Johanna Wolff. 14.35: Prof. Dr. Kaßner: Wetter und Humor. 15.00: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner. 16.00: Leipzig: Fußballspiel Deutschland—Schweiz. 17.00: Unterhaltungsmusik der Kapelle Arkadi Flato. 18.55: Geh. Rat Prof. Dr. Walther: Goethe und die Naturwissenschaften. 19.50: Sportnachrichten. 20.00: Breslau: Volkstümliches Konzert. Solist: A. Müller-Stahlberg (Cello). 21.00: Tages- und Sportnachrichten. 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. Anschl. Tanzmusik der Kapelle Hans Schindler.

für Montag, den 7. März.

Westdeutscher Rundfunk.

11.20: Schulfunk: Besuch beim Präsidenten des Ruhrsiedlungsverbandes. 16.20: Jugendfunk: Das Märchen vom Weidenbaum. — Werkarbeit für die Jugend. Ein Verkehrsbilderbuch in Scherenschnitten. 18.00: Karl Röttger: Meine Heimat. 18.20: Jonny Behm: Vom deutschen Frauenbund für das Buch. 18.40: Postinspektor Sander: Die deutsche Reichspost, eine moderne Behörde. 19.15: Vom Tage. 19.30: Dr. Tigges: Nachschlagewerke für jedermann. 20.00: Collegium musicum. Romanische Melodien. Ausf.: Düsseldorfer Kammerorchester. Solistin: Milli Engelmann-Gillrath. (Sopran). Anschl. Nachtmusik. 23.15: Konzert der Kapelle Mischa Graef.

Deutschlandsender.

10.10: Schulfunk: Lieder und Tänze von Franz Schubert. 14.45: Kinderstunde: Wir spielen Zeitung. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Dr. Schimank: Die Entdeckung der elektromagnetischen Induktion. 18.00: Prof. Bickerich. Der nationale Charakter der Völker im Spiegel ihrer Musik. Mitw.: Aenne Bickerich (Gesang). 19.00: Bürgermeister Hirsch, M. d. L.: Kann das gemeinnützige Theater noch gerettet werden? 19.30: Prof. Dr. Götze: Die Bekämpfung der Dasselarvenkrankheit der Rinder. 20.00: Tanzabend der Kapelle Alfred Beres. 21.10: 4. und 5. Bild aus: Liselott. Singspiel von E. Künneke.

Rundfunkhaus Sternberg
Telefon 3029 Paderborn, Martinstr. 12
liefert alles für **Radio** wie
Telefunken, Saba, Mende, Schaub u. Sachsenwerk
Reparaturen werden prompt erledigt.
Großladestation.

22. Ziehungstag 4. März 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 91935
6 Gewinne zu 5000 M. 249701 261488 300336
20 Gewinne zu 3000 M. 24932 88302 142326 195094 262915 288355 321146 329981 340707 379184
66 Gewinne zu 2000 M. 38312 38332 52570 52713 55972 64015 71108 79744 99532 100444 119779 127547 128116 136298 139208 139313 153858 156506 161900 172301 172339 183301 204688 237223 252598 267389 273681 274425 287572 288872 327555 387725 390665
104 Gewinne zu 1000 M. 21416 28185 31370 42263 70909 75674 77032 80858 98754 104241 107583 112245 117967 127225 143313 148155 149340 155793 168771 192499 196052 196769 199033 201536 210113 211752 215783 218706 230406 239019 241206 249452 258814 265071 275215 282474 295211 297579 310246 310344 314617 315727 321714 326234 328618 356472 357378 367439 386653 390992 392677 396862
190 Gewinne zu 500 M. 5776 19956 21699 28456 31494 33646 41256 41672 47240 50498 50616 56003 60863 69787 71669 76413 76876 79422 83209 93523 94547 96968 97721 102765 106945 119568 122777 123179 128610 132104 133888 139635 143647 153917 157628 174614 177776 180941 187538 191254 193808 194144 195114 200848 206203 206357 208125 215044 216776 222546 227776 230721 237748 254257 254401 255051 255451 256404 256764 257161 266337 269807 273698 280397 280658 281266 284506 288512 295070 295733 298645 305978 312165 319504 321667 323461 325415 331441 332060 333616 335634 345015 345290 363799 365911 370339 370890 379804 380561 383108 385704 388281 390838 393629 396805

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M. 201785
6 Gewinne zu 10000 M. 17665 56124 224821
10 Gewinne zu 5000 M. 37929 175459 184684 212866 250198
16 Gewinne zu 3000 M. 15404 36726 55501 129520 133713 163216 302593 372465
50 Gewinne zu 2000 M. 13295 18548 27007 30616 49225 110145 111436 150206 161039 161631 217387 233209 234948 235572 276648 281662 289015 292859 296198 321324 348927 351499 363142 364565 399366
132 Gewinne zu 1000 M. 43374 47457 54284 75940 80313 99186 104803 105835 109433 110470 119806 128001 133175 133925 134155 135770 135949 150151 167104 174066 177587 180908 188301 201797 202833 203075 213999 222112 226960 229046 230162 230562 233031 238060 238129 246215 246704 251707 252845 254264 271162 274229 284381 285122 292202 293623 294451 298231 309123 318188 332154 335521 349017 354090 359099 359626 361195 363080 364436 365957 367298 372728 383296 389190 394821 395112
144 Gewinne zu 500 M. 8067 10878 11401 33832 37793 38906 44071 52026 53730 60327 69230 70838 73222 75631 90988 94556 100409 104615 104999 108169 117863 118032 123907 129577 134060 135049 136633 142000 153988 163873 165950 165954 167053 168044 177442 184984 196674 199859 204009 215491 226869 229461 235064 238243 253127 256745 257458 275300 283241 287958 288705 297426 301681 301874 302599 305251 312741 325293 326656 335021 337007 339211 344908 350876 359109 364249 385327 387131 390109 392488 396319 399763

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 2 Gewinne zu je 75000, 4 zu je 50000, 8 zu je 25000, 50 zu je 10000, 136 zu je 5000, 260 zu je 3000, 714 zu je 2000, 1408 zu je 1000, 2332 zu je 500, 6784 zu je 400 Mark.

Stoffe

Röm. Streifen 1.25
tragfeste Kleiderware, neue lebhafte Farbstellungen

Woll-Romain 1.45
gute Kleider-Qualität, in modernen Frühjahrsfarben

Woll-Karos 1.75
in flotten Farbstellungen, volle griffige Kleiderware

Unsere reiche Frühjahrs-Auswahl enthält das Neueste der Mode in nur vorzüglichen Qualitäten zu erstaunlich kleinen Preisen!

Woll-Etamine 1.85
für Kleider, neuartiges Gewebe, besonders vorteilhaft

Afghalaine Romain 2.45
ca. 100 cm breit, für fesche Nachmittagskleider

Georgette-Melange 3.75
elegante Kleiderware, schönste Farbeneffekte

Mod. Mantelstoff 3.90
in engl. Art, ca. 140 cm breit, mod. blau/weiße u. grau/weiße Stellungen

Mantel-Noppen 4.75
ca. 140 cm breit, moderne schwarz/weiße Muster, elegante Qualitäten

Mantel-Diagonal 5.90
ca. 140 cm breit, für Uebergangsmäntel, in aparten Farbstellungen

Kostüm-Cottelé 8.75
ca. 130 cm breit, marine und braun, mit dezenten Streifen

Mantelstoffe
in überreicher Auswahl
zeitgemäß billig!

Diag.-Charmelaine 5.75
ca. 130 cm breit, einfarbig für Mäntel u. Kostüme

Woll-Melange 6.75
ca. 140 cm breit, feste feinfädige Qualität für Mäntel- und Jackenkleider

Mantel-Afghalaine 4.90
ca. 140 cm breit, in persischrot, persischgrün und briefkastenblau

Mantel-Bouclé 7.75
ca. 140 cm breit, elegante Ware, in besonders hübscher Webart

Mantel-Afghalaine 7.90
ca. 140 cm breit, mit Abseite, aparte Mantel-Neuheit

Kostüm-Stoff 8.90
ca. 140 cm breit, schwarz und marine, mit dezenten Streifen

Afghalaine 3.90
ca. 130 cm breit, in vielen mod. Farben, gute Wolle

Woll-Georgette 4.90
ca. 130 cm breit, besond. hübsche Ausmusterung, schöne Ware

Beyer's Schnittmuster erhältlich!

Cottelé-Karré 5.90
der Modestoff, ca. 130 cm breit, schwerer, wollener Kleiderstoff, in vielen neuen Farben

Hettenstoffe
Die guten Qualitäten ausgesprochen billig!

Sportstoffe 2.75 – 3.50
in lebhaften Farben tragfeste Qualitäten
. 4.50

Modernste Stoffe 5.75
in halb. Qualitäten, neueste Frühjahrsmusterung . 8.50 6.50

Mantel-Stoffe 7.50
in Cheviot- oder Gabardine-Qualitäten 10.50 8.75

Mantel-Stoffe 12.00
in eleg. Musterung, für Uebergangsmäntel . . . 15.00 13.50

Blauer Melton 3.50
für Kieler Anzüge, schöne Qualitäten 5.50 4.75

Kammgarn-Stoffe 5.50
in blau u. aparten Dessins, bekannt gute Ware . . 9.50 7.75

Kammgarn-Stoffe 9.7[illegible]
in hochmod. Streifen, vorzügl. Strapazierwaren . 14.75 12.50

L. Herzheim
Gegr. 1825 — Paderborn

Wir suchen für die Einführung unserer neuen Sterbe-geld-, Kleinlebens- u. Kindertarife mit kostenloser Bereitstellung von Sparuhren mit Leuchtblatt und Wecker in Paderborn und Bezirk

tüchtige General-Agenten

mögl. mit stehender Organisation, sowie allerorts sonstige **Mitarbeiter** im Außendienst. Günstige Beding für Versicherte u. Vertreter. Angeb. an die Direktion in Wuppertal-Barmen.

Rheinisch-Westfälische
VERSICHERUNGSBANK V. a. G. zu
Wuppertal-Barmen

Kram- und Viehmarkt
(Pferde, Rindvieh, Schweine)
in Bad Lippspringe
am Dienstag, den 8. März 1932
Viehauftrieb bis 8½ Uhr.
Standgeld für Vieh wird nicht erhoben.
Der k. Bürgermeister.

Jos. Wächter
Paderborn - Ludwigstraße 38
Gewissenhafte Behandlung innerer u äußerer Leiden durch **Biochemie** u **Homöopathie.**
Montags 8-12, 2-6, Dienstags 8-3 durchgeh.

J. Herwald, Paderborn, Stempelfabrik, Auf dem Dielen 28, Stempel u. Schilder

---

2 gut möbl.
Zimmer
mit Küchenben. zu sofort auf einige Monate gesucht Aug außerhalb Garage erwünscht. Preisangebote unt Nr. 207 a. d. Geschst. d. P. Anz

---

Bekanntmachung.

Die Uebersicht über die Stimmbezirke und die Bestimmungen für die Reichspräsidentenwah am 13 März 1932 sind an den Litfaßsäulen der Stadt veröffentlicht.

Die Ausstellung eines Stimmscheines ist rechtzeitig im Wahlbüro — Zimmer 26, Grube 1 — zu beantragen. Die Entgegennahme von Anträgen auf Ausstellung von Stimmscheinen wird am zweitletzten Tage vor der Wahl — 18 Uhr — geschlossen. Von diesem Zeitpunkte ab werden Stimmscheine nicht mehr ausgestellt.

Paderborn, den 4. März 1932.
Der Magistrat.

Wer die Heimat liebt, der liest sein Heimatblatt

OTTO DANIELS
PRIESTER-KLEIDUNG
Paderborn Telefon 2038 Kampstraße 8

Geschw. Hunstig
Neuhaus i. W. Fernruf 2387
Betten, Gardinen u. Manufakturwaren.
Lieferung sämtlicher Möbel wie: Küchen, Schlaf- u. Speisezimmer, Sofas, Ruhebetten, Kleinmöbel usw. Besuchen Sie uns bitte unverbindl.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Paderborn.
Montag, d. 7. März, abends 8.30 Uhr Unterricht u. Versammlung im Unterrichtsraum am Liboriberg

---

Die Ausstellung der neuesten
HUTMODEN
für Frühjahr und Sommer ist eröffnet!

Wir zeigen
den schönen modernen Hut in großer Auswahl.
Wir bieten
bei sachgemäßer Bedienung billigste Preise und beste Qualität.
Wir verwenden
bereitwilligst Ihr Material bei Umänderung sowie Neuanfertigung.
Wir bitten
um Ihren zwanglosen Besuch.

Geschw. Schwarz, Paderborn
Haus der Güte.

Nr. 57
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 6. März 1932

Der Reichspräsident besichtigt die Wachtruppe.



Parade des Berliner Wachregiments vor dem Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg stattete dem Berliner Wachregiment, in dem zehn Kompagnien der Reichswehr aus dem ganzen Reiche vertreten sind, einen Besuch ab. Generalfeldmarschall von Hindenburg schreitet in unserm Bilde — in der Uniform der alten Armee und mit dem Marschallstab — die Front des Wachregiments ab.

Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, besichtigte auf dem Moabiter Exerzierplatz, wie alljährlich, die Wachtruppe Berlin. Der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Freiherr von Hammerstein-Equord, und die unmittelbaren Vorgesetzten der Wachtruppe waren bei der Besichtigung anwesend.

Der Reichspräsident, der in Generalfeldmarschallsuniform mit seiner Begleitung erschien, nahm zunächst die Meldung des Regimentskommandeurs und die des Kommandanten von Berlin entgegen. Dann schritt er die Front des Wachregiments ab. Darauf formierte sich das Regiment zum Vorbeimarsch. Die Parade dauerte etwa eine halbe Stunde. Sodann marschierte die Wachtruppe, die jetzt mit Musik aufzieht, in das Regierungsviertel zur Ablösung der Wache. Das militärische Schauspiel hatte große Menschenmassen angelockt.

Nach Abnahme des Vorbeimarsches nahm der Reichspräsident im Offiziersheim der Wachtruppe am gemeinsamen Mittagessen teil.

Das Berliner Wachregiment besteht aus zehn Kompagnien aus allen Teilen des Reiches. Die Truppe setzt sich zusammen aus sechs Infanteriekompagnien, drei Maschinengewehrkompagnien, einer Minenwerferkompagnie und einer Batterie Feldartillerie. Die Truppen stammen aus den Garnisonen Gumbinnen, Neu-Ruppin, Regensburg, Bautzen, Frankfurt a. d. Oder, Paderborn, Dresden, Allenstein, Bückeburg, Deutsch-Eylau und Königsberg.

Rund um den Reichstag.

Was kostet das Preußenparlament?

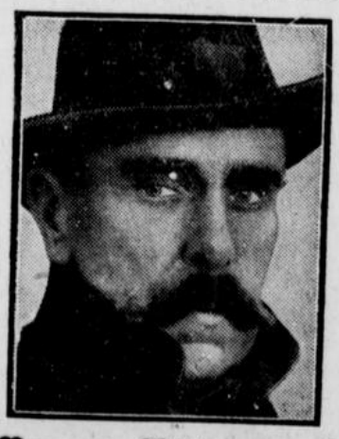
Die Unterhaltung der preußischen Volksvertretung verschlingt alljährlich eine stattliche Summe. Doch kann zur Ehre des Preußischen Landtags, der ja keinem Ministerium untersteht, sondern souverän ist, und sich seine Mittel selbst bewilligt, gesagt werden, daß auch er Ansätze zu sparsamer Wirtschaft zeigt. Während im Haushalt für 1931 noch 6,3 Millionen Mark angefordert wurden, ist der Zuschußbedarf für 1932 nur noch mit 4,4 Millionen Mark angegeben. Dieser Minderbedarf beruht im wesentlichen auf der Verminderung der Ausgaben für Aufwandsentschädigung usw. und der Verordnung zur Änderung des Landeswahlgesetzes, wonach der neue Landtag eine wesentlich geringere Zahl von Abgeordneten aufweisen wird. Der weitaus größte Teil der Gesamtforderung, nämlich mehr als 2,5 Millionen Mark, entfällt auf die Aufwandsentschädigungen, Tagegelder (für Ausschußsitzungen an vollsitzungsfreien Tagen) und Fahrkosten für die Abgeordneten, ferner auf die Abgeltung besonderer sächlicher und persönlicher Kosten, die bei Reisen im Auftrag des Landtags den Abgeordneten entstehen, sowie auf die Erstattung eines Teils der den Abgeordneten durch die Benutzung von Schlafwagen und Flugzeugen erwachsenen Unkosten und die Fahrgelder für Kraftposten. Die Aufwendungen für das Personal des Landtags, das sich aus 123 Beamten, 51 Angestellten und 155 Arbeitern zusammensetzt, erfordern rund 1,2 Millionen Mark. 562 700 Mark sind für Geschäftsbedürfnisse aller Art, 112 000 Mark für die Unterhaltung der Dienstgebäude und Gartenanlagen und 30 000 Mark für die Anschaffung von Büchern und Zeitschriften für die Landtagsbücherei erforderlich. Bei den übrigen Ausgaben handelt es sich um kleinere Posten. Unter den Aufwendungen für Geschäftsbedürfnisse nehmen zahlenmäßig die Druckkosten mit 224 000 Mark die erste Stelle ein. Nachdem im Vorjahre für diesen Zweck sogar 300 000 Mark ausgeworfen waren, hat man sich hier etwas eingeschränkt, indem man jetzt das Druckpapier auf beiden Seiten bedrucken und die stenographischen Aufnahmen der Verhandlungen der Untersuchungsausschüsse nicht mehr in aller Ausführlichkeit im Druck erscheinen läßt. Die Heizung der Landtagsgebäude beansprucht 123 000 Mark, die Beleuchtung 15 500 Mark. Zeitungen und Zeitschriften für den Lesesaal der Abgeordneten kosten 39 000 Mark. Für Fernsprechgebühren werden 20 000 Mark, für Postgebühren 15 000 Mark und für Schreib- und Zeichenbedarf 11 000 Mark ausgegeben. Die verpachtete Landtagswirtschaft, in der die Abgeordneten ihre Mahlzeiten einnehmen, erhält einen Zuschuß von 20 000 Mark.

Nächste Reichstagssitzung Mitte März.

Der Reichstag hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Präsidenten die Festsetzung der nächsten Vollsitzung zu überlassen. Tatsächlich haben aber bereits Vorbesprechungen der Vertreter der Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten über den Termin der nächsten Reichstagssitzung stattgefunden. Vom Zentrum ist der Wunsch geäußert worden, daß der Reichstag sich öfter versammeln möge, um das umfangreiche Material an vorliegenden Anträgen und Ausschußbeschlüssen erledigen zu können. Das bisherige System, wenige, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein dauernde Sitzungen abzuhalten, begegnet in parlamentarischen Kreisen immer mehr allgemeiner Abneigung. Der Reichstag wird voraussichtlich am Mittwoch, den 16. März, wieder zusammentreten und Vollsitzungen bis zum Sonnabend, den 19. März, abhalten, um sich dann bis nach Ostern zu vertagen. Man glaubt, daß inzwischen auch der Reichshaushaltsplan für 1932 beim Reichstag eingegangen sein wird.

Die Normaluhren des Eierausschusses.

Der im Jahre 1929 auf Veranlassung des Reichsernährungsministeriums gegründete Reichsausschuß für Geflügel- und Eierverwertung in Berlin hatte die Aufgabe, die bestehenden 17 Eierabsatzzentralen und die angeschlossenen Genossenschaften in bezug auf Erfassung und Absatz der Eier unter einheitliche Leitung und Kontrolle zu stellen und eine Spitzenorganisation zu schaffen, die eine umfassende Werbetätigkeit für den Verbrauch von Geflügel und deutschen Qualitätseiern sowie eine planmäßige Marktbeobachtung betreiben sollte. Die Gründung hat sich als ein Fehlschlag erwiesen. Der Ausschuß ist auf Anregung des Ministeriums selbst vor nunmehr einem Jahre, also nach etwa einjähriger Lebensdauer, in Liquidation getreten und hat jetzt endgültig zu bestehen aufgehört. Der Rechnungshof des Deutschen Reiches hat, wie er in seiner letzten Denkschrift an den Reichstag mitteilt, bei einer eingehenden Überprüfung der Finanzwirtschaft des Ausschusses Anlaß zu einer Reihe von Beanstandungen gehabt. Schon die Herrichtung der Büroräume hat verhältnismäßig hohe Kosten verursacht. Weiter war zu bemängeln, daß bei einem insgesamt sechsköpfigen Personal mit einem Privatunternehmen ein Vertrag über die Aufstellung einer automatischen Telephonzentrale mit sieben Tischapparaten für zwei Jahre geschlossen worden ist, wobei die ganze Miete in Höhe von über 3100 Mark vorausbezahlt werden mußte. Als einen durchaus überflüssigen Aufwand hat der Rechnungshof ferner die Einrichtung einer Normalzeituhrenanlage angesehen, die aus einer Hauptuhr und vier Nebenuhren bestand. Auch die Vergütungen für den Geschäftsführer sind nach Meinung des Rechnungshofes über das gegebene Maß hinausgegangen. Obwohl der Ausschuß in einem Jahre nur für 1300 Mark Porto ausgab, hat er sich einen Freistempler zugelegt, der allein 620 Mark kostete. Alle diese Gegenstände sind beschafft worden, weil man mit einem weiteren Ausbau des Ausschusses und mit längerem Bestehen rechnen zu können glaubte. Daraus ist nun allerdings nichts geworden.



Julius Wagner, Ritter von Jauregg,
der berühmte Wiener Mediziner und Psychiater, feiert am 7. März seinen 75. Geburtstag. Als Begründer der Behandlung der Paralyse mit Malariaerregern erhielt er im Jahre 1927 den Nobelpreis.

Die Milliarde im Strumpf.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Das Geld im Strumpf, oder wie man jetzt so schön sagt, das „gehortete" Geld ist kein Geld, solange es in seinem Schlupfwinkel untätig ruht. Zum Wesen des Geldes gehört es, daß es rollt, daß es seine Funktion als Tauschmittel, Zahlungsmittel und Wertmesser voll erfüllt. Das kann es aber nur, wenn es im Verkehr ist. In der Truhe ist es vor allem volkswirtschaftlich wertlos, ja geradezu schädlich, denn um diese gehorteten Beträge wird unsere ohnehin schon überknappe Gelddecke noch mehr verkürzt. Wenn es gelänge, diese Reserven aus ihren Verstecken herauszuholen, so würden wir etwa eine Milliarde mehr für die Befruchtung und Belebung unserer Wirtschaft zur Verfügung haben. Alle Bedenken einer Inflation würden bei einer derartigen Mobilisierung fortfallen, denn hier würde es sich nicht um eine Neuschöpfung von Geld handeln, sondern um den Rückgriff auf Sparkapitalien, die in früherer Zeit angesammelt und erst im Verlauf der Kreditkrise von den Geldinstituten abgezogen worden sind.

Allein bei den Sparkassen hatte sich der Bestand an Spareinlagen, der bis zum Mai 1931 noch regelmäßig angewachsen war und mit 11,22 Milliarden Mark seinen Höchststand erreicht hatte, bis zum Ende des Jahres um 1,5 Milliarden Mark verringert. Anzeichen für ein stärkeres Zurückwandern der abgehobenen Gelder in den Bankenapparat sind neuerdings unverkennbar vorhanden. Angesichts der Größe der Beträge, um die es sich handelt, kommt alles darauf an, durch Vertrauensstärkung diesen Prozeß zu fördern. Im Interesse der Gesamtwirtschaft wäre es außerordentlich zu begrüßen, wenn auch die große Bereinigungsaktion im Bankgewerbe ihre Wirksamkeit in gleicher Richtung nicht verfehlen würde. Der Rückfluß der baren Zahlungsmittel würde außerdem sehr nachdrücklich die bisher immer noch ausgebliebene Verflüssigung des Geldmarktes und die Zinsverbilligung fördern, die eine so wesentliche Vorbedingung für die Krisenüberwindung ist. Er würde endlich die Lage der Reichsbank entlasten, deren Notenumlauf immer noch annähernd auf Vorjahreshöhe verharrt, obwohl inzwischen Preise und Umsätze in der Wirtschaft eine sehr starke Senkung erfahren haben.

Kapitalbeschaffung und Arbeitsbeschaffung sind die beiden Drehpunkte, um die zurzeit alles wirtschaftliche Planen und Denken kreist. Hüten muß man sich nur, eine Kreditausweitung um jeden Preis als das Allheilmittel gegen die Arbeitslosigkeit anzusprechen. Von den verschiedensten Seiten wird heute die Forderung erhoben, durch Kreditausweitung die Mittel zur Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsprogrammen bereitzustellen. Man glaubt, auf solche Weise die krisenhafte Erstarrung der Wirtschaft überwinden zu können, und glaubt, wenn das erst einmal geschehen sei, mit allen nachteiligen Folgen fertig zu werden, die die künstliche Kreditschöpfung im großen für Währung und Preisbewegung haben muß.

Man wird nicht die Finanzierung jeder Arbeitsbeschaffung mit dem Hinweis auf Gefahren für die Währung abtun können. Dabei muß es sich aber um Arbeiten handeln, die nicht nur zu dem einzigen Zweck vorgenommen werden, um jeden Preis Arbeitslose zu beschäftigen, sondern bei denen auch die Rentabilität der aufgewandten Mittel gesichert erscheint. Es ist hierbei zu unterscheiden zwischen Arbeiten, die einem Einzelunternehmen zugute kommen, und solchen, die dem Staatsganzen auf lange Sicht dienen mit dem Erfolge, die nationale Unabhängigkeit zu sichern. Bei Arbeitsbeschaffung dieser Art kann mit längeren Fristen gerechnet und mit größerem Wagemut vorgegangen werden. Immer muß aber die kommende Produktions- und Ertragssteigerung als Ergebnis der durchgeführten Arbeiten und angelegten Kapitalien im Hintergrund stehen. Man muß sich allerdings darüber klar sein, daß mit der Inangriffnahme solcher Projekte das Problem der Arbeitslosigkeit als solches nicht gelöst werden kann.

Ein Nachruf Groeners für den König von Sachsen.

Im Heeresverordnungsblatt veröffentlicht Reichswehrminister Groener folgenden Nachruf: „Am 18. Februar 1932 starb in Sibyllenort bei Breslau der Generalfeldmarschall der alten Sächsischen und Preußischen Armee Friedrich August III., vormals regierender König von Sachsen.

In der Sächsischen Armee vom Leutnant und Rekrutenoffizier bis zum Kommandierenden General des XII. Armeekorps aufsteigend, galt dieser, wie der Entschlafene einst selbst ausgesprochen hat, von frühester Jugend an seine ganze Liebe. Als Chef preußischer, bayerischer und württembergischer Truppenteile sowie à la suite des I. Seebataillons fühlte er sich mit der gesamten alten deutschen Wehrmacht eng verbunden. In ihr nahmen er und seine Sächsische Armee einen ehrenvollen Platz ein. Ernste Friedensarbeit führte zu den der Geschichte angehörenden stolzen Erfolgen im Weltkriege. Ehre dem Andenken dieses aufrechten, schlichten Fürsten und Soldaten!

Kurze politische Nachrichten.

Im Verlaufe der Hauptausschußsitzung des Mecklenburg-Schweriner Landtages kam die schwierige Lage der Domänenpächter zur Sprache. Der Landwirtschaftsminister will deshalb für das laufende Jahr mit Rücksicht auf die Preisrückgänge eine Ermäßigung von 25 Prozent allen den Pächtern gewähren, bei denen diese Ermäßigung geboten erscheint.

*

Der Zentralverband der Gast- und Schankwirte von Groß-Hamburg teilt mit, daß der seit zwanzig Tagen in Hamburg andauernde und fast restlos durchgeführte Bierboykott bis auf weiteres ausgesetzt wird, um der Reichsregierung und dem Hamburger Senat die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen zu bieten.

Zusammenbruch einer Berliner Bank.

Das Fleischergewerbe schwer betroffen.

Die 1893 als Berliner Viehkommissions- und Wechselbank gegründete Handelsbank A.-G. in Berlin hat ihre Zahlungen eingestellt, da infolge der allgemeinen Kredit- und Bankenkrise ungefähr die Hälfte der Einlagen



Obermeister Maedel.

der Bank verloren ist. Die Geschäfte der Bank liegen zum großen Teil auf dem Gebiete der

Berliner Fleischwirtschaft,

so daß das Fleischergewerbe durch den Zusammenbruch besonders schwer betroffen ist. Die Bank strebt einen gerichtlichen Liquidationsvergleich mit ihren Gläubigern unter Verbürgung einer bestimmten Mindestquote an. Sie arbeitete mit einem Gesamtkapital von 2,835 Millionen Mark und hatte in den letzten Jahren noch 10 Prozent Dividende verteilt.

Der Bankier Walter Braun, eines der Vorstandsmitglieder der Handelsbank, hat sich infolge des Zusammenbruches des Unternehmens mit einem Schlafmittel vergiftet.

Wegen Verdachts der Wechselfälschung verhaftet.

Wegen Verdachtes der Urkunden- und Wechselfälschung wurde der frühere Prokurist der Rheinischen Bauernbank, Dr. Sack, in Köln festgenommen. Er wird beschuldigt, mehrere Personen zu Wechselfälschungen in Höhe von 250 00 Mark angestiftet zu haben.

Von der Leitung der Rheinischen Bauernbank erfahren wir hierzu, daß die Wechselfäschungen durch Dr. Sack bereits vor zwei Jahren vorgenommen worden waren. Er wurde bereits zu jener Zeit wegen dieser Machenschaften fristlos entlassen. Es wurde von einer Anzeige Abstand genommen und die Sache intern bereinigt. Nachdem die Rheinische Bauernbank im Oktober v. J. ihre Zahlungen einstellen mußte, wurde auch dieser Fall wieder aufgegriffen und der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet, um eine Klärung herbeizuführen.

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**
nur im Fachgeschäft!

Anzügen und Mänteln
nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet
unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert
zu wirklich zeitgemäßen Preisen

Fritz Tamme, Paderborn
Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5

„Grüne Front" fordert Einfuhrkontingentierung.

Eine Eingabe an die Reichsregierung.

Die „Grüne Front" hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der sie die Reichsregierung erneut auffordert, die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik auf die Erhaltung und den Ausbau des deutschen Binnenmarktes umzustellen. Der Weg dazu ist:

die Kontingentierung der Einfuhr.

Die Führer der deutschen Landwirtschaft sind der Überzeugung, daß eine Kontingentierung der Einfuhr, richtig angewandt, und in Verbindung mit ausreichenden Zöllen, durchaus kein Hindernis für den Abschluß und auch für die Aufrechterhaltung der Handelsverträge ist.

Das Zittauer Stadttheater niedergebrannt

Die Entstehungsursache des Brandes unbekannt.

Im Zittauer Stadttheater brach ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete. Das Theater brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt.

Das Feuer wurde erst bemerkt, als bereits die hellen Flammen aus dem Dachstuhl des Gebäudes schlugen. Als die Feuerwehr eintraf, war bereits ein großer Teil des Dachstuhls niedergebrannt. Die Feuerwehren mußten sich auf die Rettung der schwer bedrohten Nebengebäude beschränken, da starker Wind einen wahren Funkenregen verursachte. Unter großen Anstrengungen gelang es jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Einige Schauspieler konnten mit Unterstützung von hilfsbereiten Zittauer Bürgern und Feuerwehrleuten ihre Garderobe retten. Zwei Stunden nach dem Ausbruch des Feuers



war das Gebäude nahezu völlig ausgebrannt; nur die Umfassungsmauern stehen noch.

Der Grundstein zum Zittauer Stadttheater wurde am 14. April 1801 gelegt. Das Theater wurde am 25. Oktober des folgenden Jahres, also vor nun fast 130 Jahren, feierlich eröffnet. Eine private Gesellschaft brachte für den Bau insgesamt 24 800 Taler auf, da der Stadtrat Geldhilfe abgelehnt hatte. Das Stadttheater wurde ein halbes Jahrhundert lang von privater Seite unterhalten und erst später von der Stadt übernommen. Nach dem Kriege wurde es als selbständiges Unternehmen weitergeführt. Im Vorjahre wandte man sich wieder dem System der Verpachtung zu.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Auch diese Frage wurde brennend —
Verzeihung! . . . nein, es brannte nicht!
Das Ding beim richt'gen Namen nennend
Sagt man vielmehr jetzt: Wen'ger Licht!

Zuerst ließ man das Bier versickern,
Und dieses war der erste Streik,
Der zweite folgt' sogleich: durch Knickern
Gab da das Licht den Fingerzeig.

Der Bürger sprach mit Stirngerunzel:
„Gas und Elektrisch sind nur Wahn!
Ich bleib' bei der Petroleumfunzel
Und sitz', wenn's sein muß, auch im Tran.

Selbst Mondlicht wäre ganz mein Wille.
Und ist des Monds Gesicht auch schief,
So geht der gute Mond doch stille
Und ohne jeglichen Tarif.

Und wenn ich alles auch verpatze,
Und gar kein Licht mir aufgeh'n kann,
So leuchtet immer noch die Glatze
Im Dustern dem soliden Mann!"

Das also ist des Menschen Meinung
In dieser momentanen Welt,
Daß er sein Licht als Zeiterscheinung
Verbiestert unter'n Scheffel stellt.

Doch kann der Mensch die Welt vergipsen?
Nee, Kinder, dieses kann er nicht!
Paßt auf, bald wird er wieder knipsen
An Schaltern mit: „Es werde Licht!"

Und dieser selbe Mensch, bald steht er.
Paßt auf, ich weiß und wette das,
Im Korridor am Gasometer
Und lacht: „Ich rieche wieder Gas!"

Nu werdet bloß nicht melancholisch!
Denn daß das Licht die Nacht verdrängt,
Das mein' ich alles nur symbolisch,
Weil so am Licht mein Herze hängt.

Man bläst nach Streiken und nach Kriegen
Bald wieder friedliche Schalmei,
Das Licht muß immer wieder siegen —
Selbst Japan bläst schon in Schanghai!

Großfeuer bei Uelzen.

Maschinenmaterial und große Vorräte vernichtet.
Mehrere Gebäude eingeäschert.

In der Scheune des Kötners Heinrich Meyer in Groß-Liedern entstand in der Nacht zum Freitag ein Brand, der sich infolge des Oststurmes auf die Nordseite des Dorfes ausbreitete, auf die Schweineställe des Hofbesitzers Drögemüller übergriff, den Schafstall des Hofbesitzers Tiedemann und ebenso das Viehhaus des Hofbesitzers G. Schulz erfaßte. Im einzelnen wird uns darüber noch folgendes berichtet:

Die stattliche massive Scheune des Kötners Meyer, in der das Feuer ausbrach, brannte vollständig nieder. Reiche Erntevorräte, große Mengen künstlichen Düngers sowie das gesamte Maschinenmaterial wurden vernichtet. Der Oststurm blies auf das benachbarte Drögenmüllersche Gehöft starke Funkengarben, die einen Holzschuppen und einen Schweinestall in Brand setzten. Tatkräftige Löscharbeit verhinderte die gänzliche Vernichtung dieser Gebäude. Fliegende brennende Dachpappenstücke und Funken setzen jedoch die in derselben Windrichtung etwa 60 Meter entferntliegende strohgedeckte Tiedemannsche Scheune in Brand, deren reicher Strohinhalt eine zum Himmel auflodernde große Feuergarbe bildete, die auf die Gustav Schulsche große neue Scheune übergriff, die ebenfalls vollkommen vernichtet wurde. Konnte auch das Vieh aus dem

Ich fliege Kopf.

Von Marga von Etzdorf.

„Kiek in die Welt" betitelt sich das in der Union Deutsche Verlagsgesellschaft erschienene Buch der bekannten deutschen Fliegerin, die in einem spannenden Kapitel von ihrem ersten Rückenflug erzählt.

Echter Fliegergeist lebte in der Würzburger Fliegerschule. Herr von Greim, ihr Leiter, war, abgesehen von meinen „Emils" bei der Lufthansa, nun schon mein fünfter Lehrer. Er weihte mich gründlich in die Geheimnisse des Kunstfluges ein.

Auch „Rückenflug" wurde zur Kunstflugprüfung verlangt, nachdem er kurz zuvor noch als Extravaganz einiger Kunstfluggenies bewundert und bestaunt worden war. Ich erfuhr es zu meiner größten Bestürzung. Denn ich konnte es mir eigentlich nicht sehr schön vorstellen, plötzlich freiwillig und aus reinem Vergnügen mit dem Kopf nach unten und den Beinen nach oben in der Luft zu hängen, als ob das die natürlichste Sache von der Welt sei.

Theoretisch war mir alles klar. Warum sind die Dinge nachher in Wirklichkeit nur immer anders! Also ich hatte mir überlegt. Verwindung geben bis zum seitlichen Überkippen und, sobald ich auf dem Rücken lag, durch mehr oder weniger starkes Drücken des Knüppels die Maschine im Geradeflug halten. Dabei hieß es dann aufpassen, da der Motor ohne Rückenvergaser nunmehr nur noch im Leerlauf lief und das Flugzeug nicht mehr in der alten Höhe halten konnte. Bei solch einem Rückenflug, den man in diesem Fall eigentlich besser als Rückengleitflug bezeichnet, verliert man beträchtlich an Höhe. Sieben Sekunden, wie es für die Prüfung vorgeschrieben war, wollte ich zuerst versuchen, auf dem Rücken zu bleiben. Dann wurde nach meinen theoretischen Überlegungen die Maschine durch Verwindung mit einer halben Querdrehung wieder aus der Rückenlage herausgenommen und man flog wieder geradeaus weiter. Eigentlich mußte es ja ganz einfach sein. Ich überredete mich selber zur Ruhe und setzte mich gottergeben in den braven „Flamingo", unsere Kunstflugmaschine. Ich habe nicht oft Angst gehabt, aber, ganz ehrlich gesagt, in diesem Augenblick hatte ich doch ein verdammt unheimliches Gefühl in der Magengegend. Mit einigen Loopings und Turns machte ich mir Mut. Doch nun half nichts mehr, ich mußte mich wohl oder übel zum Rückenflug entschließen. Ich wußte, Herr von Greim stand unten und paßte auf, wie ich es machte. Er hatte mich bis jetzt so oft gelobt, und das war es auch, was mir in diesem Augenblick Mut gab. Die befohlenen 1000 Meter Höhe hatte ich erreicht, ich gab Verwindung. Der „Flamingo" drehte sich seitlich um, und ich dachte, jetzt liege ich gleich auf dem Rücken. Aber statt dessen fand ich mich auf einmal 100 Meter tiefer im Normalflug wieder. Wie und mit welchen Flugbewegungen ich hierhergekommen war, blieb mir ein unergründliches Geheimnis. So ging es mir immer wieder. Später wurde mir klar, daß ich im Moment des Umkippens nicht die nötige Ruhe aufgebracht hatte. Ich wurde nervös, ich wurde wütend. Ich turnte wie eine Besessene am Himmel herum, aber der Rückenflug, der verflixe Rückenflug gelang nicht. Unverrichteter Dinge wieder herunterkommen, ließ mein Ehrgeiz nicht zu.

Noch einmal nahm ich alle meine wutgeladene Energie zusammen. Da — ein Ruck, ich hing plötzlich schwer in den Gurten nach unten. Gleichzeitig setzte der Motor aus. Da war er ja nun endlich, der ersehnte Rückenflug! Alle Angst hatte ich in dieser plötzlichen Freude vergessen. Aber ich vergaß glücklicherweise in diesem aufregenden Moment nicht meine theoretischen Überlegungen. Also: Drücken, das heißt, den Steuerknüppel nach vorn legen. Aber das war leichter gedacht als getan. Jetzt merkte ich, daß ich meine Arme nicht mehr bewegen konnte. Im Augenblick des Aufdenrückenfallens hatten sich die Schultergurte, die wahrscheinlich schon von Anfang an etwas lose waren, verschoben und fesselten mir jetzt etwas unterhalb der Schultern die Arme. Ich überlegte in Sekundenschnelle — was jetzt tun? Während mir der Fallschirm, auf dem ich saß, irgendwo herauszurutschen drohte. Zwischen mir und dem Sitz war Luft, ich hing wie ein Häufchen Unglück mit dem Kopfe nach unten in den Gurten. Ein Glück, daß der Leibgurt hielt! Die Maschine neigte sich bedenklich und nahm eine beängstigende Geschwindigkeit an, so daß ich, bei dem leerlaufenden Motor, die Spanndrähte pfeifen hörte. Die Erde näherte sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Ich konnte nur noch ganz wenig drücken, aber diese Bewegung brachte mich zum Entschluß. Nicht, wie es eigentlich richtig war, durch eine halbe „Rolle", dazu hatte ich die Maschine gar nicht mehr in der Gewalt, sondern einfach über den Kopf, durch Anziehen des Knüppels, holte ich den „Flamingo" zurück in die Normallage. Der Motor heulte auf. Es schien mir ein unvergleichlich seliges Gefühl zu sein, nun wieder geradeaus zu fliegen. Ein Blick auf den Höhenmesser belehrte mich, daß ich in diesen furchtbaren Sekunden von ungefähr 900 Metern auf 250 Meter heruntergekommen war.

Wie gefährlich diese Sekunden gewesen waren, merkte ich erst so richtig nach der Landung an dem immer noch entsetzten Gesicht Herrn von Greims, der mich im Geiste bereits schnurstracks in den Boden hatte rasen sehen. Noch heute erzählt er, daß er seine ersten grauen Haare diesem Moment verdankt. Was vergißt man leichter als eine Gefahr, die vorbei ist. Bald wußte ich nichts mehr davon und war so weit, meine Prüfung ablegen zu können. Aber eins hat mich dieses Erlebnis gelehrt: Vor jedem Kunstflug schnalle ich mich so fest an, daß sich jeder der Zusehenden wundert, wenn ich nachher der Maschine unzerquetscht wieder entsteige.

Weidwerk und Fischweid im März.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Nach seinem bisherigen Verlauf hat dieser im großen und ganzen milde Winter der Wildbahn keinen Schaden zugefügt. Die kurzen Frostperioden haben auch da, wo nicht gefüttert worden ist, das Wild nicht von Kräften gebracht, deshalb hat es auch die nassen Zeiten gut überstanden. Einiger Schaden ist nur in den von Überschwemmungen heimgesuchten Gegenden entstanden. Er ist aber nicht größer als der Durchschnitt anderer Jahre. Winterliche Überschwemmungen sind für das Flugwild, das sich durch rechtzeitige Flucht retten kann, nicht so gefährlich wie die Überflutungen des Geländes im Frühjahr, von denen schon Gelege zerstört werden. Wenn nicht noch ein harter Nachwinter eintritt, womit jederzeit gerechnet werden muß, dann ist Aussicht für ein gutes Jagdjahr vorhanden.

Die Enten, von denen wohl die meisten nicht fortgezogen sind, weil nur kleine, flache Gewässer zeitweilig von einer Eisdecke verschlossen waren, beginnen bereits sich zu paaren und zu reihen. Dabei kann man deutlich beobachten, wie groß der Überschuß an Erpeln ist, denn man wird selten ein Paar finden, das nicht von einem zweiten Erpel begleitet wird, der es als Nebenbuhler belästigt. Und sehr oft gibt es erbitterte Kämpfe, bei denen nur das Recht des Stärkeren gilt. Der März bringt bereits in Süd- und Westdeutschland den Jägern nach der Winterpause die erste Gelegenheit zur Ausübung des Weidwerks durch das Erscheinen der Waldschnepfe, „des Vogels mit dem langen Gesicht". In Norddeutschland pflegt sich nur nach milden Wintern mit einem zeitigen Frühjahr vor dem 1. April zu erscheinen. Und im Osten beginnt der Schnepfenzug manchmal erst, wenn die Schonzeit

Der Komponist der Oper „Tiefland".

Zum Tode Eugen d'Alberts.

Der Komponist Eugen d'Albert, der in Riga einem Schlaganfall erlegen ist, stand im 68. Lebensjahr. Als Sohn eines bei Altona geborenen Tanzkomponisten französischer Abkunft und einer deutschen Mutter wurde er in Glasgow geboren, aber sein Ruhm war von deutscher Prägung. Und dieser Ruhm war nicht gering, denn



d'Albert galt jahrzehntelang als Klaviervirtuose allerersten Ranges, und mehrere seiner Opern, vor allem „Tiefland" und „Die toten Augen", hatten auf den deutschen Opernbühnen Erfolge, wie sie kaum irgendeinem andern Opernwerke beschieden gewesen sind. Die Zahl der Kompositionen d'Alberts, der einer der letzten Schüler Franz Liszts war und der durch die fast einzig dastehende technische Beherrschung des Klaviers an seinen großen Lehrer und Meister erinnerte, ist sehr groß: außer vielen Opern sind hervorzuheben Lieder und Chorwerke, Ouverturen, eine Symphonie, Klavierkonzerte usw.

Fast ebenso berühmt aber wie durch seine Kompositionen ist d'Albert durch seine — Ehen und Ehescheidungen geworden. Er war nicht weniger als sechsmal verheiratet, war aber mit keiner seiner Frauen — unter denen sich so berühmte wie die Klavierkünstlerin Terese Carreno und die Sängerin Hermine Fink befanden — zufrieden und ließ sich von allen nach kurzem „Eheglück" wieder scheiden. Auch die sechste Ehe war in die Brüche gegangen, und d'Albert war eigens nach Riga geeilt, um in diesem modernen Scheidungsparadiese die Scheidung zu betreiben. Er soll auch bereits eine siebente Frau in Aussicht gehabt haben.

Die Mordtat an Frau Gerstenberg.

500 Mark Belohnung für Ergreifung des Täters.

Die Ermordung der Frau Gerstenberg in ihrer Wohnung an der Neuen Straße in Hannover durch ihren Gatten, der spurlos verschwunden ist, beschäftigt zurzeit die Kriminalpolizei, die neben der vollen Aufklärung der Tat deren Urheber zu ermitteln sucht. Das Ehepaar Gerstenberg teilte die Wohnung mit einer Untermieterin. In deren Wohnung ist Gerstenberg eingedrungen, hat sich dort etwa 180 Mark sowie einen neuen Anzug angeeignet und ist dann geflüchtet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist er mit einer Autodroschke nach Hildesheim gefahren, wo sich seine Spur verlor. Auf die Ergreifung des Flüchtigen hat der Regierungspräsident in Hannover eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt, deren Verteilung unter Ausschluß des Rechtsweges erfolgt. Gerstenberg ist ca. 1,68 Meter groß und schlank, hat schmales blasses Gesicht und dunkelblondes Haar. Er war zuletzt mit braunen Manchester-Breeches, neuem blauen Rock, blauer Schiffermütze mit Tuchschirm, neuem hellblauen Oxford-Oberhemd mit gleichem Kragen und gleicher Krawatte und braunen hohen Sportstiefeln, wie Motorradfahrer sie zu tragen pflegen, bekleidet. Gerstenberg ist Kommunist und wird, wie die Polizei vermutet, auswärts in kommunistischen Kreisen Unterschlupf suchen. Nach den bisherigen Feststellungen ist es nicht von der Hand zu weisen, daß der Tat politische Motive zugrunde liegen. Zwischen den Eheleuten war es wiederholt zu Zwistigkeiten gekommen, die dazu führten, daß das Paar sich scheiden lassen wollte.

Vermischtes

○ **Beim Besuch im Krankenhause gestorben.** Auf tragische Weise verstarb der Bayreuther Stahlhelmführer, Rechtsanwalt Dr. Feustel. Nachdem er einer Gerichtsverhandlung beigewohnt hatte, ließ er sich von seinem Chauffeur zu einer Besprechung ins Bayreuther Krankenhaus fahren. Der Chauffeur wartete dort über eine Stunde, bis er plötzlich den Bruder Feustels in Trauerkleidung zum Krankenhaus kommen sah, und nun erfuhr, daß der Rechtsanwalt gleich nach Betreten des Ordinationszimmers einen tödlichen Schlaganfall erlitten hatte.

○ **Sprengstoffunglück auf Zeche Osterfeld.** Auf der Zeche Osterfeld der Gute-Hoffnungs-Hütte ereignete sich bei einer Sprengung ein schweres Explosionsunglück, bei dem zwei Bergleute den Tod fanden und ein weiterer schwer verletzt wurde. Eine nach dem Unfall vorgenommene Untersuchung durch den Betriebsführer und den Betriebsratsvorsitzenden ergab, daß der mit Sprengstoff gefüllte Sprengstoffbehälter des Schießmeisters die Explosion verursacht hat.

○ **Tränengasbomben gegen Bier.** Auch in Hamburg haben sich viele Großbetriebe und die Gastwirte in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes für Abbruch des Bierstreiks erklärt. Als man aber in diesen Betrieben mit dem Bierausschank begann, flogen Rauch- und Tränengasbomben sowie Flaschen mit Schwefelwasserstoff in die Lokale.

○ **Mord und Selbstmord.** Der 25jährige Hauer Heinrich Bredenbrücker aus Witten-Annen hat sein fünf Monate altes Kind in Abwesenheit der Mutter durch Schläge und Würgen am Halse schwer mißhandelt und mit einem Federbett so zugedeckt, daß es erstickte. Darauf hat sich Bredenbrücker auf der Bahnstrecke Witten—Dortmund von einem Güterzug überfahren lassen. In einem Abschiedsbriefe gibt er als Grund der Tat zerrüttete Familienverhältnisse an.

⊙ **Furchtbares Unglück beim Tanken.** Durch die Unvorsichtigkeit eines Autobesitzers verbrannten in Niort in Frankreich zwei Kinder im Alter von sieben bzw. zwei Jahren bei lebendigem Leibe. Beim Auffüllen der Benzinbehälter seines Wagens hatte der Besitzer einem anderen Manne eine brennende Kerze gegeben, damit er ihm leuchte. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Explosion. Die beiden Männer und die drei Kinder des Autobesitzers, die um den Wagen herumstanden, glichen im Nu lebenden Fackeln. Nachbarn gelang es schließlich, das Feuer zu löschen. Zwei Kinder starben kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus; der Vater, das dritte Kind und der Mann, der das Licht hielt, liegen mit schweren Brandwunden danieder.

⊙ **Schweres Kohlenoxydgasunglück bei Aarhus.** In einer großen Gärtnerei in Hasle bei Aarhus wurden neun Gärtnerschüler in ihrem Schlafraum durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Drei Schüler waren tot, drei Schüler schweben in Lebensgefahr; die übrigen hofft man retten zu können. Unter dem Schlafraum, in dem die Schüler der Gärtnerei seit vielen Jahren untergebracht wurden, ohne daß sich jemals ein Unglück ereignet hätte, befand sich die Dampfheizung für ein Treibhaus. Man nimmt an, daß Rauch aus der Heizungsanlage, die infolge völliger Windstille nicht durch den Schornstein abziehen konnte, in den Schlafraum eingedrungen ist.

⊙ **Eine Prager Gastwirtsfamilie im Schlafe überfallen.** In der Prager Altstadt wurde ein furchtbares Verbrechen entdeckt. In dem Schlafzimmer des Gastwirtes Hruby fand man die ganze Familie des Gastwirtes, insgesamt fünf Personen, mit schweren, von Beilhieben und Messerstichen herrührenden Verletzungen auf. Die Mutter des Gastwirtes war bereits tot. Als Täter kommt der Schwager Hrubys, ein Kellner, in Betracht; er hat die Tat während der Nacht in einem Anfall von Irrsinn verübt.

⊙ **Sechs Bauernhöfe im Oberinntal eingeäschert.** In dem bei dem Dorfe Fließ im Oberinntal liegenden Weiler Bannholz brach Feuer aus, das alle sechs Bauernhöfe des Weilers in Schutt und Asche legte. 54 Personen sind obdachlos geworden. Zwei Personen erlitten schwere Brandwunden. In den Flammen sind 15 Rinder, fünf Schweine, sechs Schafe und über 100 Hühner umgekommen. Auch alle Fahrzeuge der Bauern sind ein Raub der Flammen geworden. Als Brandursache wird Kurzschluß vermutet.

mit der Scheune verbundenen Viehhause gerettet werden, so sind hier doch die Erntevorräte und wertvolle Inventarstücke verbrannt. Das Wohnhaus und die nachbarlichen Gebäude konnten gerettet werden, während der Holzschuppen und ein Teil des Schweinestalles zerstört wurde. Leider konnten die restlichen Löscharbeiten wegen Mangels an Wasser nicht in der erforderlichen Weise durchgeführt

FARBEN u. LACKE

Maler - Bedarfsartikel u. dergl.
kaufen Sie in bekannt besten
zuverlässigen Qualitäten bei

E. WALECKI, Paderborn

Königstraße 56

bereits eingetreten ist. Die Gegner des Abschusses im Frühjahr werden wohl wie immer auch diesmal ihre Stimme dagegen erheben, aber vergeblich. Denn mit der Möglichkeit, ein sehr begehrtes Wild zu erlegen, verbindet sich die herbe Poesie des Vorfrühlings, die auf jedes Jägerherz einen unbeschreiblichen Zauber ausübt, um den Verzicht als undenkbar erscheinen zu lassen. Hätten wir eine Jagdstatistik, wie wir sie leider noch immer nicht haben, dann könnte man der Frage näherkommen, ob und wie stark der Abschuß im Frühjahr gegenüber der Anzahl der bei uns durchziehenden Schnepfen ins Gewicht fällt.

Im März beginnen auch die Birkhähne, die den Winter hindurch gesellig mit ihresgleichen zu leben pflegen, Hennen um sich zu sammeln, und pflegen bei milder Witterung auch bereits gegen Ende des Monats zu balzen. Voraussetzung dafür ist, daß bereits auf der Heide schneefreie Plätze vorhanden sind. Im Notfall kullert und tanzt der Hahn aber auch auf dem Schnee. Der Auerhahn beginnt seinen verzückten Gesang auf dem dicken Ast einer Kiefer meist schon um die Mitte des Monats, wenn im Hochgebirge noch tiefer Schnee liegt. Dann pflegt der Aufstieg zu den Balzplätzen noch recht beschwerlich zu sein. Er muß schon am Abend vorher angetreten werden und vorerst bis zur nächsten Almhütte führen, damit die letzte Wegstrecke, die bei völliger Dunkelheit zurückgelegt werden muß, nicht zu lang wird. Daß das Anspringen bei tiefem Schnee eine große Anstrengung erfordert, dürfte erklärlich sein. Aber die Balzzeit des Urhahns ist ziemlich kurz, deshalb muß sie von ihrem Beginn an wahrgenommen werden. Der Birkhahn dagegen balzt noch lange, nachdem ihn die Hennen bereits verlassen, sich vereinzelt und ihr Nest angelegt haben. Der Haselhahn pflegt auch bereits im März auf den pfeifenden Lockton, der auf einem dünnen Geflügelknochen hervorgebracht wird, „zuzustehen". Man sollte ihn jedoch nach Möglichkeit schonen, denn das Haselwild ist nur noch in manchen Gegenden und nirgends stark vertreten.

Der Angelsport ruht noch immer. Vereinzelt kann sich, wenn die Hechte sehr früh abgelaicht haben, Gelegenheit bieten, bei offenem Wasser mit dem lebenden Köderfisch einen Fang zu erzielen. Aber man unterläßt es besser, denn der Räuber ist wohl sehr beißlustig, aber auch hundemager und soll erst gefangen werden, wenn er seinen vollen Wert wiedergewonnen hat, also erst Ende April. Auch der Barsch steht im März in seiner Laichzeit. Er geht erst im April wieder an die mit einem Regenwurm oder kleinen Fischchen beköderte Angel.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 4. März.

* **Börsenbericht.** Die Börse eröffnete unter dem Eindruck der Schwierigkeiten bei der Handelsbank A.-G. Berlin bei größter Geschäftsunlust und Zurückhaltung in schwächerer Haltung. Die Kurse gaben im Durchschnitt um 1,5 Prozent nach. Am Geldmarkt bewegten sich die Sätze weiterhin zwischen 8 und 10 Prozent. Im Verlauf bröckelte das Kursniveau weiter ab. Der Schluß war wenig verändert.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,71 bis 14,75; holl. Gulden 169,63—169,97; Danz. 82,02—82,18; franz. Franc 16,56—16,60; schweiz. 81,32—81,48; belg. 58,59—58,71; Italien 21,82—21,86; schwed. Krone 80,97—81,13; dän. 81,02 bis 81,18; norweg. 79,92—80,08; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 49,95—50,05; Argentinien 1,06—1,07; Spanien 32,57 bis 32,63.

* **Produktenbörse.** Das Geschäft im Getreidehandel ruhig. Die Mühlen haben sowohl im Weizen wie auch im Roggen ihren dringendsten Bedarf zunächst gedeckt, so daß bei kleinen Umsätzen die Preise nur wenig Änderung zeigten. Der Verwaltungsrat der Reichsmaisstelle beschloß, die Maispreise unverändert zu lassen.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	4. 3.	3. 3.		4. 3.	3. 3.
Weiz., märk.	244-246	244-246	Weizkl. f. Bln.	10,0-10,5	10,0-10,5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	9,8-10,2	9,8-10,2
Rogg., märk.	193-195	193-195	Leinsaat	—	—
Braugerste	183-190	180-187	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	20,0-27,0	20,0-27,0
Futtergerste	172-176	169-174	kl. Speiseerbs.	21,0-23,5	21,0-23,5
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Hafer, märk.	151-158	151-158	Peluschken	16,5-18,5	16,5-18,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-19,5	16,0-19,5
Weizenmehl per 100 kg fr. Verl. br. inkl. Sack	31,2-34,7	31,2-34,7	Lupine, blaue	11,0-12,0	11,0-12,0
			Lupine, gelbe	15,0-17,0	15,0-17,0
			Seradella	32,0-37,0	32,0-37,0
Roggenmehl per 100 kg fr. Verl. br. inkl. Sack	27,0-27,9	27,0-27,9	Leinkuchen	12,2-12,4	12,2-12,4
			Erdnußkuchen	12,7	12,7
			Trockenschnitzl.	8,3	8,3
			Sojaschrot	11,4-12,5	12,4-12,5
			Torimi 30/70	—	—

Der Rückgang im Eisenbahnverkehr.

„Die Reichsbahn" bringt Angaben über den Verkehr und die Betriebsergebnisse der Deutschen Reichsbahn im Januar 1932. Danach hat sich der Rückgang des Güterverkehrs im Januar trotz aller Bestrebungen, durch Tarifermäßigungen den Verkehr zu beleben, weiter verstärkt. Der Personenverkehr, der bis zum Schluß der Weihnachtsferien lebhaft war, ist später gleichfalls stark zurückgegangen. Die Betriebseinnahmen betrugen im Januar 1932 insgesamt 216 165 000 Mark, davon Personen- und Gepäckverkehr 68 892 000 Mark, Güterverkehr 126 234 000 Mark, sonstige Einnahmen 21 039 000 Mark. Die Ausgaben betrugen insgesamt 295 626 000 Mark, darunter 50 978 000 Mark Beitrag an das Reich für Reparationszwecke. Die Monatsrechnung schließt mit einem durch die Betriebseinnahmen nicht gedeckten Betrage von rund 79 000 000 Mark ab. Der Gesamteinnahmeausfall betrug im Januar gegenüber dem Vorjahr 28,4 Prozent und gegenüber Januar 1929 44,2 Prozent.

Befriedigender Kaliabsatz im Februar.

Der Februarabsatz des Deutschen Kalisyndikats an die deutsche Landwirtschaft war befriedigend. Er hat den Absatz in dem gleichen Monat des Vorjahres sogar übertroffen. Wenngleich diese erfreuliche Absatzbelebung zeigt, wie sehr die deutsche Landwirtschaft sich bewußt ist, daß eine Kalidüngung im Ausmaße der Vorjahre unbedingt erforderlich ist, um die Voraussetzungen für eine gute Ernte zu schaffen, so müssen doch noch in den nächsten beiden Monaten, insbesondere im Monat März, starke Abrufe erfolgen, wenn eine die Ernte 1932 ausreichend sichernde Kalimenge in den Boden gelangen soll.

Zunahme der Molkereigenossenschaften.

Auch im Februar hat sich die rückläufige Tendenz in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung fortsetzt. 108 Auflösungen stehen nur 73 Neugründungen gegenüber, so daß eine effektive Verminderung des Gesamtbestandes um 35 Genossenschaften eingetreten ist. Die Spar- und Darlehnskassen haben 38 Auflösungen und nur vier Zugänge zu verzeichnen, die Bezugs- und Absatzgenossenschaften 23 Abgänge und nur drei Zugänge und die Elektrizitätsgenossenschaften 18 effektive Abgänge. Bei den Molkereigenossenschaften stehen sechs Abgängen wieder 28 Neugründungen gegenüber.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.)

wurden für je 50 Kilogramm in Mark:		Bezahlt 4. 3.	Bezahlt 1. 3.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.		35—36	—
	ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	jüngere	32—34	34—36
	ältere	—	—
3. fleischige		28—31	30—33
4. gering genährte		23—27	26—29
Bullen: 1. jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw.		27—29	30
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		25—27	27—29
3. fleischige		23—24	25—26
4. gering genährte		18—22	22—24
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.		24—26	24—27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		19—23	20—23
3. fleischige		16—18	16—20
4. gering genährte		13—15	13—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		30—32	18—24
2. vollfleischige		27—29	27—30
3. fleischige		21—25	22—26
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh		17—22	18—24
Kälber: 1. Doppellender bester Mast		—	—
beste Mast- und Saugkälber		38—45	40—46
2. mittlere Mast- und Saugkälber		28—38	30—40
3. geringe Kälber		18—26	18—28
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)		—	—
2. Mastlämmer u. Masthammel (Stallmast)		39—41	37—40
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		36—38	34—37
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd.		—	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.		39—40	42—43
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.		38—39	40—43
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.		35—37	38—40
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.		31—34	35—37
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.		—	—
7. Sauen		37	38—40

Auftrieb: 2842 Rinder; darunter 537 Ochsen, 752 Bullen, 1553 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 119; 78 Auslandsrinder, 1980 Kälber, zum Schlachthof direkt 2, 3806 Schafe, zum Schlachthof direkt 438, 11 012 Schweine, zum Schlachthof direkt 1250. Verlauf: bei Rindern ruhig; bei Kälbern ruhig, gute Kälber knapp; bei Schafen ziemlich glatt; bei Schweinen ruhig. — Auf Anordnung der Veterinärpolizei mußte der Markt geräumt werden.

* **Der durchschnittliche Berliner Börsenroggenpreis** für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 15. bis 20. Februar 1932 ab märkischer Station 198,80 Mark.

Paderborner Straßenbahn-Fahrplan

Gültig ab 10 Oktober 1931

Wer
KARTEN
RECHNUNGEN
BRIEFBOGEN
oder größere Drucksachen
zu vergeben hat

sollte nicht unterlassen, auch bei der
BONIFACIUS DRUCKEREI
PADERBORN
Angeb. einzufordern

Für die kalte Jahreszeit
empfehle alle guten und bewährten
Hustenmittel
in Tee-, Tebletten-, Bonbon- und flüssiger Form.
Inhalations-Apparate
Tanira- und Heißdampf-Apparate.
Schwedische Frost-Seife,
gegen offenen Frost und Frostbeulen.
Gummi-Wärmeflaschen,
in billigsten bis besten Ausführungen.
Katzenfelle, beste Winterware, gegen alle Gicht- und rheumatischen Beschwerden.
Central-Drogerie Karl Schnell
Fernruf 3466 PADERBORN Marienplatz 2

Knoblauchzwiebelsaft
ist ein vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, zu hohen Blutdruck und die damit verbundenen Nebenerscheinungen. Ferner gut gegen Darmstörungen, Leberbeschwerden, Rheumatismus, Gicht usw. Seit Jahrhunderten wird im Orient dieser Saft gegen viele Krankheiten angewandt. Flasche 1,60 RM Achten Sie auf den Namenszug d. Herstellers Schoenenberger. Verlangen Sie bei mir kostenlos die Broschüre über den Heilwert aller Pflanzensäfte
Reform- und Fruchthaus Alb. Dammeyer
Telefon 3452 PADERBORN Telefon 3425

Suchen Sie
schöne, preiswerte
Beleuchtungs-körper?
Dann müssen Sie uns besuchen!
Bracht & Beverungen
Bahnhofstr. 13 Paderborn Fernruf 2828



Sämtliche Ratten binnen 3 Tagen getötet
So urteilt ein Herr B. am Strichweg.
Machen auch Sie sofort einen Versuch mit
„Universal"
dem ungiftigen
Ratten-Vertilgungsmittel
¼ Paket 0,90 — ½ Paket 0,55 Mk.
Alleinverkauf:
Riemeke Drogerie
Hermann Konze, Paderborn, Riemekestr. 16, Telefon 2176

Caspar Tenge Nachf.
Inh. Herm. u. Alb. Tenge
Widukindstr. 10 **Paderborn** Ruf 2011-2850
gegr. 1867
Hoch- Beton- Tiefbau.

Ottilien-Quelle
Das ärztlich empfohlene
Heil- und Tafel-Wasser
Besondere Heilwirkung bei Erkrankung der Atmungsorgane sowie Asthma.
Brunnen-Verwaltung der Ottilien-Quelle.

Paderborn—Lippspringe und zurück (Fahrzeit 34 Minuten)

ab Paderborn

601	631 W	701	731	746 W	801	usw. alle 30 Minuten	bis	2001 2306	2101	2131	2213

ab Lippspringe

500	605 W	620 So	635 W	705	720 W	750	805	usw. alle 30 Min.	bis	2005	2105	2231	2340

Paderborn-Lippspringe-Detmold-Bad Meinberg-Blomberg und zurück

Paderborn	601	701	801	901	usw. alle 30 Min.		1901	2001	2101	
Nordbhf. Werk	612	712	812	912	„		1912	2012	2112	
Marienloh	627	727	827	927	„		1927	2027	2127	
Bad Lippspringe	635	735	835	935	„		1935	2035	2135	
Schlangen	643	743	843	943	usw. alle 60 Min.		1943	2043	2143	
Kohlstädt	650	750	850	950	„		1950	2050	2150	
Externsteine	712	812	912	1012	„		2012	2112	2212	
Horn-Markt	720	820	920	1020	„		2020	2120	2225	
Detmold-Bhf.	750	850	950	1050	„		2050	2150	2255	
Bad Meinberg	735	855	935	1035	„		2045	2135	So 2240	2310
Blomberg nur So.	805		1005	1205	1405	„	2115		2340	
Blomberg nur W.	805		1005	1205	1405	1505	1805	2005	2115	2340

Paderborn-Schlangen von 601 bis 1201 alle 60 Min. von 1231 bis 2101 alle 30 Min. 2213 2306

Schlangen-Paderborn nachm. ebenfalls 30 Minuten-Verkehr

Blomberg nur W.		1105	1305	1405	1635	1835	2015	2135				
Blomberg nur So.		625		835		1035	1135	1235	alle	1835	1935	2135
BMeinberg	605	655		805	905	1005	1105	1205	1305	60 Min.	1905	2005	So 2240
Detmold-Bhf.		650		750	850	950	1050	1150	1250	„	1850	1950	2225
Horn-Markt	620	720		820	920	1020	1120	1220	1320	„	1920	2020	2255
Externsteine	628	728		828	928	1028	1128	1228	1328	„	1928	2028	2303
Kohlstädt	650	750		850	950	1050	1150	1250	1350	„	1950	2050	2325
Schlangen	657	757		857	957	1057	1157	1257	1357	„	1957	2057	2332
B.Lippspringe	705	805		905	1005	1105	1205	1305	1405	all 30 Min	2005	2105	2340
Marienloh	713	813		913	1013	1113	1213	1313	1413	„	2013	2113	2348
Nbhf.Elektrw.	728	828		928	1028	1128	1228	1328	1428	„	2028	2128	003
Paderborn	739	839		939	1039	1139	1239	1339	1439	„	2039	2139	014

Paderborn—Elsen und zurück (Fahrzeit 20 Minuten)

ab Paderborn

600 W	700	740	845	1015	1115	1215	1300	1415	alle 60 Min. bis	2015	2105	2210

ab Elsen

W 620	720	800	925	1035	usw. alle 60 Min. bis	2035	2125	2230	

Paderborn—Neuhaus und zurück (Fahrzeit 18 Minuten)

ab Paderborn

550	630	650	720	750	835	905	925	1005	alle 30 Min. bis	2035	2135	2210	2310

ab Neuhaus

632	702	732	802	837	907	937	1007	1047	1117	alle 30 Min. bis	2047	2117	2152	2252	2328

Paderborn—Sennelager und zurück (Fahrzeit 30 Minuten)

ab Paderborn

550	650	720	925	1105	alle 60 Min. bis	1805	1835	1935	2035	2210

ab Sennelager

620	720	750	955	1135	alle 60 Min. bis	1835	1905	2005	2105	2240

Kraftwagen-Verkehr der Wittekind A.-G.

Von Paderborn-Hbhf. nach:
Haaren-Wünnenberg-Fürstenberg 835 1510 2005
Dahl-Herbram-Asseln-Hakenberg 1320W 2005W 2110So

Nach Paderborn-Hbhf. von:
Fürstenberg 540 1200 1640
Hakenberg 650W 1300So 1415W

LEIBBINDEN
für alle Arten Unterleibsleiden, Magensenkung, Bauchdeckenschwäche, Operations-Narbenbrüche, Nabelbruch, Wandernieren, nach Gallenstein-Operation und vor und nach dem Wochenbett zu tragen erhalten Sie im **Fachgeschäft für Bandagen**
Sanitätshaus B. Brinkmann Paderborn
— Fachkundige Damen- und Herren-Bedienung —
Maßanfertigung schnellst. in eigenen Werkstätten

Montaninfluat
farb- und geruchlos,
ist ein sicher wirkendes Mittel gegen:
Feuchtigkeit der Wände, Hausschwamm, Salpeter, Schimmelbildung.
Drogerie W. Bergmann Nachfg.


Carl Adrian
Paderborn
Westernstraße 39
Die letzten
Neuheiten
Hüten und Mützen sind eingetroffen. Besuchen Sie mich

Maria Graf
Paderborn, Wilhelmstraße 27
Kombinierte Doppelbestrahlungen
Aufsehenerregende Heilerfolge
Untersuchung u. Beratung durch den Instituts-Arzt.
Sprechstunden werktägl. von 10-12 u. 3-7 Uhr

Glas, Terpentin, Leinöl, Lacke, Pinsel
Bronzen, Bohnerwachs, gebrauchsfertige Schablonen, Gold- und Rohleisten, streichfertige Oel- und Lackfarben, Spezial Fenster- und Fußbodenlackfarben kaufen Sie gut u. zu billigsten Preisen im Fachgeschäft, bei
v. Noll, Paderborn
Westernmauer 14 (Promenade)

DRUCKSACHEN
aller Art
für Gewerbetreibende und Behörden, sowie zu allen Familien-Ereignissen wie Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen liefert in moderner Ausstattung u. billigst die
Paderborner Anzeiger u. Verlagsdruckerei
A.-G. : Paderborn Bahnhofstr 13, Ruf 3213

Heimatfreunde! werbt für diese Zeitung, das Lokal- u. Heimat-Blatt, neue Bezieher
Der Anzeiger muß in jedem Hause des Kreises ein lieber Gast sein und bleiben

Sonntag, den 6. März 1932

Am Hillnn Gurd

Beilage zu Nr. 57 des Anzeigers

Drei Fragen.

Wenn die Stern' am Himmel blinken,
Wenn ihr Reigen nächtlich webt,
Künde treu mir, wo der erste,
Wo der Sterne letzter schwebt.

Wenn im regen Wogentanze
Welle mit der Welle tauscht,
O, so zeig' mir, wo die erste,
Wo der Wellen letzte rauscht.

Und vermagst du's, so enträts'le,
Löse mir das schwerste frei,
Wann nach Herzens Zeitenrechnung
Erst' und letzte Liebe sei.

Die Liebe siegte.

Dem Leben nacherzählt von H. A. Dickmann.

Friedlich lag inmitten saftiger Wiesen, die der Forst umgrenzte, das bescheidene Anwesen des Kleinbauern Theodor Heuning in jener Gegend Niedersachsens, in der die Gemeinden noch keine geschlossenen Dörfer bildeten, sondern kleinere und größere Gehöfte umfaßten, die ein Zauberer hierhin und dorthin, unbekümmert um Entfernungen, in die keusche Natur hineingestellt zu haben schien. Hier lebte und litt, arbeitete und freute sich des Daseins ein urwüchsiger, knorriger, biederer Bauernschlag, der, stolz auf seine Scholle, sich seine Eigenart bewahrte und bescheiden blieb in seinen Anforderungen an das Dasein.

Theodor Heuning rang in zäher Arbeit dem Boden das ab, was er, seine ihm vor drei Jahren angetraute blonde Frau Maria und sein Liebling, die kleine Gertrud, die ihm Maria nach einjähriger Ehe geschenkt, zum Leben brauchten und auch noch etwas mehr, so daß ein bescheidener Wohlstand aus dem blitzblanken Hause leuchtete, aus den Ställen, in denen das Vieh langsam aber stetig an Zahl zunahm, und aus dem Gärtchen, das von Frau Maria liebevoll gepflegt wurde. Das „Glück im Winkel" schaute aus den blanken Augen des Ehepaares, wenn es an den Sommerabenden vor dem Hause auf der Bank unter dem weiten Dache der Eiche saß, derweilen Klein-Gertrud im schneeweißen Bettchen in der Kammer dem neuen Tag entgegenschlief. Dann schweiften ihre Blicke dankbar über die wogenden Saaten, über die grünen Wiesen, und Hand in Hand sangen die beiden stumm das Hohe Lied ihrer Liebe, ihres Glücks und ihrer Zufriedenheit mit dem Schicksal, das sie fernhielt in ihrer Einsamkeit von der bösen Welt.

Aber da kam eines schlimmen Tages die böse Welt zu ihnen. Ein reicher Stadtherr hatte sich in ihrer Nähe angekauft und ließ sich einen Sommersitz erbauen. In die bis dahin unberührte Einsamkeit trat das „Leben", Maurer und Zimmerleute aus der großen Stadt schlugen ihre Baracken auf und brachten Schnaps mit und Bier und eine Lebensart, die dem jungen Theodor bis dahin völlig fremd war. Und weil der für den Bau gegen klingendes Geld mit seinen Gespannen die Fuhren stellte, kam er den ganzen Tag über mit den Fremden in engste Berührung, fand Gefallen an ihrem Tun und Treiben und saß die Abende mit ihnen am Trinktisch in der Kantine. Das bis dahin Unbekannte imponierte ihm gewaltig, und es dauerte nicht lange, da hatte ihn, der früher kaum einen Tropfen getrunken, der Schnapsteufel am Genick.

Er sah nicht, wie sein Anwesen immer mehr vernachlässigt wurde, sah nicht, wie sein Weib, das jetzt doppelte Arbeit zu verrichten hatte, immer weniger wurde, sah nicht, wie sie in ihrer grenzenlosen Liebe ihn mit stummen Blicken bat, einzuhalten und umzukehren, sah nicht das erschreckende Erstaunen über die Veränderung seines Wesens in den Augen seiner kleinen Gertrud. Immer weiter bergab ging es mit ihm, die Gier nach Alkohol überwand alle Hemmungen, und als das neue Haus fertig war, da war auch Theodor Heuning fertig, war ein vollendeter Trunkenbold geworden, der Haus und Hof verkommen ließ. Maria aber hoffte in hingebender Liebe und unsäglicher Geduld, daß nun, wo die Fremden wieder abzogen, ihr Theodor wieder der alte werden würde.

Sie hoffte vergebens. Jetzt, da die Kantine nicht mehr bestand, hatte er, was früher nie der Fall war, alle paar Tage in der Stadt „Geschäfte" zu besorgen. Da saß er dann bei seinen Freunden vom Neubau, dachte oft tagelang nicht an die Heimfahrt, und kam er schließlich doch zurück, dann zerriß der Anblick seines Zustandes der armen Frau regelmäßig das Herz. Und schlechte Tage hatten sie, die Frau und das Kind. Nicht daß Theodor sie mißhandelte, nein, der im Grunde so gutmütige Mann wäre dazu nie imstande gewesen; aber die Wirtschaft warf trotz aller Mühe, die die Frau sich gab, nichts mehr ab, die Fahrten in die Stadt aber verschlangen Geld, und so kamen die Schulden von selbst. Als Theodor eines Tages in einem lichten Augenblick den ganzen Jammer erkannte, da packte ihn die Verzweiflung; aber anstatt nun Schluß zu machen mit seinem Treiben und wieder aufzubauen, ging er hin, verkaufte ein paar Stück Vieh und zog fort; ließ Weib und Kind allein und übersiedelte in die Stadt, um, wie er sagte, in kurzer Zeit viel, viel Geld zu verdienen.

Das war für Maria ein harter Schlag. Aber — so waren in jener Gegend Niedersachsens die Menschen— sie ließ nicht nach in ihrer duldenden, hoffenden Liebe. Einmal mußte ihr Mann doch wieder zur Besinnung kommen, und dann würde ja alles, alles wieder gut werden. Darum gönnte sie sich keine Ruhe bei Tag und Nacht, leistete Unmenschliches und rettete so Haus und Hof, für ihn, den sie trotz allem liebte, und für sein und ihr Kind, dem sie in frommer Lüge immer wieder erzählte, daß Vater krank sei und nur in der großen Stadt weile, um gesund zu werden.

Der aber wollte nicht gesund werden. Freilich bekam er anfangs Arbeit, denn er war kräftig und anstellig; er nahm sich auch in der Woche zusammen, schrieb sogar die Postanweisungen aus, um seiner Frau von seinem Wochenlohn einen Teil zu überweisen. Kam aber der Lohntag, dann war es aus mit allen guten Vorsätzen, dann ritt den Mann der Schnapsteufel, und die Postanweisungen wurden nicht abgeschickt. So sank Heuning immer tiefer; schließlich tat er auf der Arbeitsstelle auch nicht mehr gut und wurde entlassen. Da war es ganz aus mit ihm. Weil er keine ähnliche Erwerbsmöglichkeit mehr fand und doch seinen Durst nach Alkohol stillen mußte, trieb er sich in Spelunken und Kaschemmen umher, verlor in der Gesellschaft von Verbrechern vollends jeden Halt und — landete im Gefängnis.

Gebrochen an Leib und Seele kam er nach Jahresfrist zurück in die Freiheit, ein völlig Verzweifelter. Die Lust am Trunk war ihm vergangen, aber auch der Mut zum Leben. Zurück zu seiner Frau? Der hatte er ja seit mehr als anderthalb Jahren kein Lebenszeichen gegeben; sie würde ihn mit Schimpf und Schande von der Schwelle jagen, wenn er es wagen sollte, ihr vor die Augen zu treten. Also Schluß machen mit dem verpfuschten Dasein! Aber das eine wollte er sich bei seinem Hinausschleichen aus dieser Welt noch gönnen: auf dem Boden seiner niedersächsischen Heimat wollte er sterben, in der Nähe der Stätte, wo er einst so glücklich gewesen. — —

Lachender Sonnenschein begleitete den Zug, der den Lebensmüden in die Station brachte, von der der Weg durch blühende Heide in zwei Stunden dorthin führte, wo das Haus stand, das er in seiner Verkommenheit so leichtsinnig verlassen hatte. Theodor Heuning ging diesen Weg. Es zwang ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, noch einmal den Schauplatz seiner glücklichen Tage zu sehen, seine Wiesen, seine Felder, sein Haus, den Eichbaum und die Bank darunter, worauf er mit seiner Frau gesessen, damals, bevor die böse Welt zu ihm kam. Und mit jedem Schritt, den er vorwärts tat, wurde die Sehnsucht nach dem, was er verlor, größer und größer und damit auch der ganze Jammer, der sein Inneres zerriß.

Lange, lange brauchte er zum Vorwärtskommen. Jede Eberesche, die am Wegrand mit ihren Beeren im lebensfrohen Rot prangte, hielt ihn auf und lenkte seine Gedanken rückwärts. Jede Wiegbiegung erzählte ihm von den Gängen, die er früher hier getan. Da waren die Jungkiefern, an denen er, Frau und Kind zur Seite, das Austreten der Rehe beobachtet hatte, da war ein Stück Unland, auf dem im April die Birkhähne ihr drollig-ernstes Liebesspiel getrieben! Und immer müder wurde der Mann, fand nicht mehr den Mut, zu dem, was er vorhatte, und als er vier Stunden unterwegs war, da wurde es Abend.

Dieser Abend und das Dunkel, das er brachte, lenkte Theodor Heunings Schritte, ohne daß er es wußte, zu dem Hause, aus dessen Fenster traulicher Lampenschein über den Vorgarten fiel. Leise, als sei er ein Dieb, der eine allerletzte Gabe Glück stehlen wollte, öffnete der also Heimgekehrte die Gartenpforte, schlich auf leisen Sohlen der Eiche zu, schlich zu der Bank und dem Fenster, sah seine Frau mit dem abgehärmten Gesicht, in dem Liebe und Hoffnung den Gram verklärten, sah sein Kind, das den Blick fragend auf die Mutter richtete und — sank in sich zusammen. Seltsam; Schlaf kam über ihn und ein Traum, der ihm das Glück seiner ersten Ehezeit in die Erinnerung zurückrief: Er saß auf der Bank unter der alten Eiche; Maria saß neben ihm, hielt seine Hände in den ihren und drückte einen Kuß inniger Liebe auf seinen Mund. Da schlug er die Augen auf, und er sah, daß das kein — Traum war.

Tränen des Mitleids, des Schmerzes und heimlich, aber jäh ausbrechender Freude in ihren treuen Augen, die das erlittene Leid verklärte, hielt Maria ihren Mann umfangen und küßte ihn immer wieder zwischen heißen Worten des Trostes, des Verstehens, des Verzeihens und liebevoller Aufmunterung. Dann sagte sie:

„Ich hab's ja gewußt, Theodor, daß du kommen mußtest. Tagtäglich wartete ich auf dich, und Abend für Abend hoffte ich, dich hier zu finden, damit ich dir helfen könne, denn du warst ja so sehr krank."

Der Mann brachte kein Wort heraus. Stumm drückte er der Frau die Hand und folgte ihr ins Haus, in die schmucke Stube, wo klein Gertrud schon so lange auf den Vater harrte, der krank in der großen Stadt war, bis er gesund wurde.

Varieté.

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

[1]

(Nachdruck verboten.)

Ganz spitz war Adolfis Stimme geworden, so daß Frau Wilhelmine zusammenzuckte.

Konnte ihr Mann Gedanken lesen?

Abwehrend sagte sie: „Mach dich nicht lächerlich! Dieser Herr Sendrezki ist mir völlig gleichgültig. Höchstens hat man mütterliches Mitgefühl."

Der Direktor goß den Rest Wein hinab.

„So fängt es meistens an. Wie es endet, weiß kein Mensch!"

Zur gleichen Stunde saß daheim Fritz und schrieb einen langen Brief an den Agenten Simon.

Darin lautete ein Passus: „— ich glaube, daß ich meinen Erfolg auch der Frau Direktor verdanke. Sie ist eine sehr liebenswürdige Dame, die sich freundlich für mich einsetzte. Ob ich schon zum 1. Oktober beginnen kann, hängt noch davon ab, ob eine Truppe eintrifft oder nicht. Auf jeden Fall sehe ich der Zukunft voll Hoffnung entgegen."

Und Frau Hartmann, die Wirtin?

Sie erzählte beim Abendbrot ihrem Mann, daß sie solch ein Prachtexemplar von Mieter bisher noch nicht gehabt hätte.

Was zur Folge hatte, daß der Handwerksmeister zweifelnd und mißtrauisch die Achseln zuckte.

Drittes Kapitel.

Direktor Adolfi besaß in der Kaiserallee eine stattliche Siebenzimmerwohnung.

Für den Sommer stand eine Villa in Binz bereit.

Er gehörte zu den seltenen Erscheinungen, die sich auch über die mörderische Inflation hinweg ihr Vermögen, in Häuserwerten angelegt, gerettet hatten.

Dazu kam, daß auch die Frau ein gutes Stück Geld nach dem Tode ihrer Eltern mitbrachte.

So konnte der Direktor über manche flauen Winter hinwegkommen, ohne gleich nach der „Geschäftsaufsicht" schreien zu müssen. Die Alhambra war beliebt.

Das Programm pflegte gut und populär zu sein und neben der Berliner Lebewelt besuchten besonders viel Fremde dieses amüsante Varieté.

Adolfi unterhielt gute Beziehungen zu den großen Hotels.

Und wenn gelangweilte Reisende aus aller Herren Ländern gähnend den Pförtner fragten, wo man am besten den Abend verbringe, konnten sie sicher sein, daß ihnen die „Alhambra" in erster Linie empfohlen wurde. Und auch die Eintrittskarten für Logen und reservierte Plätze waren stets rasch bei der Hand.

Adolfi war ein tüchtiger Organisator und diese Eigenschaft brachte ihm seinen Reichtum.

Sonntag nachmittags war meistens in der Kaiserallee großer Empfang. Die Verpflegung war ausgezeichnet und häufig kam es vor, daß der „Tee" in eine solenne Sektschlacht überging, die sich bis in die Nachtstunden hinzog.



„Ach — Herr Sendrezki! Seien Sie willkommen."

Hella Adolfi, die allmählich in das heiratsfähige Alter kam, wurde stark umschwärmt, stand aber dem Ansturm der Freier kühl gegenüber. Sie kannte die Männerwelt von heute, die in erster Linie eigennützig daran dachte, sich in weiche Polster zu betten.

Die Gesellschaft, die bei Adolfis verkehrte, war buntscheckig, Künstler, Theaterdirektoren, reiche Geschäftsleute.

Hin und wieder verlor sich auch einmal ein ganz erlauchter Gast in die Kaiserallee.

An solchen Tagen bemühten sich der Direktor und seine Gattin in besonderem Maße, alle Vorzüge ihres „Salons" ins helle Licht zu rücken.

Als Fritz Sendrezki mit etwas Herzklopfen gegen fünf Uhr klingelte und von einem zierlichen Mädchen in weißer Haube und Spitzenschürzchen eingelassen wurde, schallte ihm aus den Räumen schon Lachen und Durcheinanderschwirren von Stimmen entgegen.

Wäre er doch früher gekommen, dann brauchte er nicht in den gefüllten Saal hineinzuplatzen.

Aber er faßte Mut, schälte die Rosen aus der Papierhülle und trat ein. Zunächst beachtete den bescheidenen jungen Menschen niemand, bis Hella Adolfi, die gerade im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, um Anweisungen in der Küche zu erteilen, des Fremdlings ansichtig wurde.

Schlank und fein verharrte der junge Mann an der Tür und blickte sich etwas verlegen um.

Schon stand das junge Mädchen lächelnd vor ihm.

„Bitte, treten Sie doch näher!"

Und aus den sprechenden Augen leuchtete die Frage: „Mit wem habe ich denn die Ehre?"

Fritz verneigte sich und hielt den Blumenstrauß vor der Brust. „Sendrezki! Die gnädige Frau hatte die Freundlichkeit."

„Ach — nun bin ich im Bilde! Mama hat mir davon gesprochen. Sie sind der junge Künstler, den Papa engagierte."

Noch immer hielt der schüchterne Gast die Rosen in der Hand. Sollte er sie dem frischen jungen Mädchen überreichen, wo sie doch eigentlich der Mutter zugedacht waren?

Da wurde er aus seiner Verlegenheit gerissen, denn Frau Adolfi bemerkte das kleine Intermezzo an der Tür, erhob sich von ihrem Sessel und kam heran.

„Ach — Herr Sendrezki! Seien Sie willkommen!"

Nun war für Fritz der Augenblick da, um sich galant zu zeigen. Er überreichte der Herrin des Hauses seinen Strauß und murmelte einige Worte.

Frau Wilhelmine pflegte nicht lange Umstände zu machen.

Sie ergriff des jungen Mannes Arm und leitete ihn mitten in den Kreis der Plaudernden, der sich um den Teetisch geschart hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die schlaue Anna.

Nach dem Schwedischen von **Bert Sanders.**

„Wilhelm, Wilhelm!“ rief der Hotelwirt, „der Omnibus ist für den nächsten Zug noch nicht angespannt. Es ist halb fünf, beeilen Sie sich, hören Sie!“

„Soll gleich geschehen, Herr Melner,“ antwortete Wilhelm, ein langer Kerl mit heiterem Gesicht. Und langsam klapperte er in seinen Holzschuhen nach dem Stall.

„Nein, hat man je solch einen . . . gesehen,“ fuhr der Wirt fort. „Nun, und Sie, was wollen Sie?“

Er wandte sich zu dem nähertretenden Koch, der eine weiße Schürze, eine weiße Mütze und als Halstuch eine Serviette trug.

„Ich wollte wegen des Mittagessens fragen. Es ist für zehn Personen bestellt; die Gans ist aber noch nicht da!“

„Was sagen Sie? Die Gans ist noch nicht da! Das ist ja zum Davonlaufen! Schicken Sie sofort Marie zu Vater John! Da ist sie ja. Marie, hören Sie mal, laufen Sie doch schnell zu Vater John . . .“

„Aber, Herr Melner, dazu habe ich keine Zeit,“ unterbrach sie ihn.

„Hier ist auch nie etwas in Ordnung, und niemals hat jemand Zeit,“ erklärte Melner. „Nun, ich werde die Gans selbst holen.“ Er setzte hastig die Mütze auf und ging.

Das Hotel „Zum weißen Roß“ war nicht schlecht. Es befanden sich in dem Ort nur drei bessere Gasthöfe, und von diesen war es der größte und der einzige, dessen Saal für Gesellschaften und Hochzeiten ausreichte.

Der Wirt, Kurt Melner, war zur Führung des Hauses noch zu jung, besaß zudem kein Herrschertalent und war unglücklicherweise auch unvermählt. Der Fünfundzwanzigjährige hatte vor drei Monaten seine Mutter verloren, unter deren Oberaufsicht alles nach dem Schnürchen gegangen war.

Gar oft dachte er an die Worte seiner alten Mutter, die ihm stets geraten hatte, sich zu verheiraten, denn mit einer Frau würde alles ganz anders gehen.

Aber wen sollte er heiraten? Er brauchte eine rege, fleißige, kluge Frau, die das Geschäft verstand, und so viel er sich im Orte auch umschaute, es gab da keine, die diese Eigenschaften besaß. Nur eine wußte er, und das war Anna, die arme Waise, die seine Mutter als kleines Kind zu sich genommen hatte und die sich jetzt nach dem Tode der Mutter besonders bewährte. Aber Anna war nur ein Dienstmädchen und er war ihr Herr und Besitzer des Hotels „Zum weißen Roß“.

Auf dem Wege zu Vater John sagte er sich das alles immer wieder von neuem. Und schließlich hielt er es für das geratenste, ohne weitere Umstände Annas Hand zu fassen und sie zu fragen, ob sie seine Frau werden wolle.

Völlig versunken in diese Gedanken, stieß er an seiner Haustür gegen einen Mann, eine schlanke Erscheinung mit langen Haaren und von unbestimmbarem Alter; der trug zwei Bücher unter dem Arm.

Ohne den geringsten Aerger zu zeigen über den heftigen Stoß, lüftete der Langhaarige höflich den Hut und sprach den Wirt an: „Verzeihung, habe ich die Ehre, mit dem Besitzer des „Hotels zum weißen Roß“ zu sprechen?“

„Ja, der bin ich,“ sagte Kurt Melner.

„Wenn Sie zwei Minuten für mich übrig hätten, würde ich Ihnen eine vorzügliche Sache vorschlagen.“

„Treten Sie, bitte, näher,“ antwortete der Wirt „Drinnen können wir ungestörter reden.“

Und er führte den Unbekannten in das Café des Hotels.

„Ich bin,“ antwortete der Langhaarige, „Vertreter eines Wohltätigkeitsvereins, der Ihnen sehr nützlich sein kann . . .“

„Mir,“ rief Melner erstaunt aus.

„Ja, Ihnen und allen in Ihrer Lage — durch die Herausgabe dieser zwei Bücher.“

Und hiermit legte er die beiden Bände, die er unter dem Arm trug, auf den Tisch. Es waren zwei dicke Bücher in elegantem Einband.

„Diese Bücher,“ fuhr der Mann fort, „sind vollkommen unentbehrlich. Es ist ein „Landwirtschaftliches Lexikon,“ das alles enthält, was Sie wissen müssen, das Sie über alles aufklärt, was es auch sein mag. Bitte, blättern Sie es doch einmal durch, dann werden Sie sich davon überzeugen.“

Melner kratzte sich hinter dem Ohr und fragte: „Was kostet denn dieser Schmöker?“

Der Mann beugte sich vor und senkte die Stimme: „Eigentlich kostet das Werk zwölf Mark fünfzig. Sie können es sehen, der Preis steht drauf. Aber Ihnen will ich es für zehn verkaufen. Das ist unter dem Selbstkostenpreis.“

Melner fuhr in die Tasche, um das Geld herauszuholen, fand aber keins und rief Anna.

„Ja, Herr Melner,“ antwortete sie aus dem Nebenzimmer.

„Haben Sie zehn Mark bei sich?“

Das junge Mädchen holte aus dem Portemonnaie zwei Fünfmarkstücke hervor. Der Langhaarige nahm aus seiner Brieftasche eine Quittung, die er Kurt für das Geld überreichte und nahm die zwei Bücher wieder unter den Arm, um fortzugehen.

„Ja, was soll das heißen,“ rief Melner aus. „Sie nehmen meine Bücher wieder mit?!“

„Dies sind nur Probeexemplare, damit Sie sehen, was wir bieten. Das Werk ist noch im Druck, und in drei Monaten bekommen Sie Ihre Bücher.“

Melner setzte sich in Positur. „Darauf kann ich nicht eingehen.“

„Aber, Sie haben ja eine regelrechte Quittung in Händen.“

Melner sah Anna an, gleichsam ihre Ansicht erspähend, und diese betrachtete den Langhaarigen. Die Sache war allen unbehaglich. Jedoch ließ sich nun nichts mehr daran ändern, das Geld war vorausbezahlt und der Kauf abgeschlossen.

„Uebrigens,“ sagte der Buchhändler, „der Duft Ihrer Küche strömt hier herein, könnte man wohl bei Ihnen Mittag essen?“

Bei dieser Frage wurde Melner wieder der höfliche Wirt und antwortete lebhaft: „Gewiß, Sie brauchen nur zu bestellen.“

„Kann man sogleich essen,“ fragte der Mann. „Ich will nur meinen Sohn holen, der mich vor der Tür erwartet.“

„Wie Sie wünschen. — Anna, servieren Sie zwei Gedecke dort auf dem Ecktisch. — Nehmen Sie das Tagesmenu? Das kostet fünf Mark pro Person, inklusive Wein!“

„Ja gut. In fünf Minuten sind wir da.“

Der Fremde ging, und Anna deckte den Tisch, stellte Brot darauf, brachte sechs Schüsseln mit Aufschnitt, Käse und Obst, holte aus der Küche eine Schüssel Fisch und ein gebratenes Huhn.

„Ei,“ rief der Buchhändler als er wiederkam, „das sieht ja ganz vorzüglich aus. Ich habe großen Hunger.“

Doch als er seinem Sohn den Platz anwies und sich selbst setzte, näherte sich Anna dem Tisch.

„Verzeihung, meine Herren,“ sagte sie leise. „Es ist Ihnen doch recht, im voraus zu bezahlen. Wir kennen Sie nicht, und da die Herren nicht im Hotel wohnen . . . Es ist dies hier so Sitte.“

Der Langhaarige warf einen prüfenden Blick auf die vorgesetzten Speisen, berechnete, daß es ein reichliches Mittag für den verlangten Preis sei, und legte zwei Fünfmarkstücke auf den Tisch.

„Danke sehr,“ sagte Anna. Dann räumte sie hastig den Tisch ab, Huhn, Fisch, Obst, Käse, alles verschwand blitzschnell.

„Um des Himmelswillen, was machen Sie denn da?“ rief der Buchhändler aus.

„Oh nichts,“ antwortete das junge Mädchen spitz. „Die Speisen auf dem Tisch waren nichts anderes als Proben, um Ihnen zu zeigen, was wir bieten. Wenn die Herren in drei Monaten wiederkommen wollen, sollen Sie ihr Mittag haben.“

Und zu Melner, der Zeuge dieser Szene gewesen war und laut auflachte, sagte sie: „Bitte, Herr Melner, Ihre zehn Mark.“

Nun war Melners Entschluß gefaßt.

„Komm, mein Mädchen, du bist ein Schlaukopf, dich kann ich brauchen. Gib mir den Brautkuß, und in vierzehn Tagen heiraten wir.“

Kinderwelt

Die geheimnisvollen Geschwister

Von F. Clemens.

„Liebe Kinder,“ sagte Onkel Heinrich zu seinen Neffen Franz, Gustav und Leo, sowie zu seiner Nichte Hertha und deren zu Besuch weilender Freundin Paula, „ich will euch einmal ein Rätsel aufgeben. Es sind fünf Geschwister, ein Bruder und vier Schwestern. Alle fünf sind im Gebirge geboren, der Bruder sogar hoch oben in den Höhen der Gletscherwelt.“

Franz: „Ihre Eltern hatten wohl Besitzungen im Gebirge?“

Onkel: „Oben in den Bergen ist meist nicht viel Reichtum zu Hause. Uebrigens hatten sie viele Kinder, aber die meisten blieben arm und gering oder nahmen später Dienste bei ihren glücklicheren Geschwistern. Denn gerade die fünf wurden allesamt mächtige Gesellen. Erst klein und unansehnlich, daß man nicht mehr von ihnen hätte erwarten dürfen, als von den andern, wuchsen sie bald stattlich heran und gelangten zu Macht und Ansehen.“

Gustav: „So sind es wohl Könige und Königinnen?“

Onkel: „Man kann sie wohl so nennen, unter ihresgleichen sind sie es sicherlich. Was zunächst den Bruder anbelangt, so sind seine Besitzungen die schönsten von allen. Er nennt fruchtbare, blühende Gaue, herrliche Berge und prächtige Burgen und Schlösser sein eigen. Sein Volk ist ein glückliches und fleißiges. Uebrigens führt er ein üppiges Leben, er ist ein Fabrikant vorzüglicher Weine, oder vielmehr, der Weinbau ist die Hauptbeschäftigung seines Gebiets.“

Leo: „Ich weiß wohl, der Onkel meint den einstigen Herzog von Burgund.“

Onkel: „Weit vom Ziel geschossen. Auch die Schwestern können sich großer Reichtümer und schöner Ländereien rühmen. Die eine derselben übertrifft sogar den Bruder an Größe und Macht. Auch sie besitzt prächtige Städte und lachende Gefilde, und ihre Hauptstadt ist berühmt. Die andern drei Schwestern sind nicht ganz so mächtig, aber vor allen Dingen die mittelste von ihnen regiert über eine der ersten Handelsstädte der Erde und residiert in einer herrlichen Kunststadt, in welcher prächtige Denkmäler und kunstvolle Bauten das Auge fesseln. Auch ihr Reich lockt, wie das des Bruders, jährlich viele Tausende von Besuchern an; so vielbesungen wie dasjenige des Bruders aber ist es nicht, denn das seine hat von alters her die Dichter und Sänger zu Liedern begeistert und ist durchwoben von Sagen und Märchen.“

Paula: „Ich kann weder den Bruder und die Schwestern, noch ihre Länder erraten!“

Franz: „In Deutschland liegen sie ganz gewiß nicht.“

Onkel: „Doch, zum größten Teil. Diejenigen der kleinsten Schwester ganz und gar, zwei andere Schwestern besitzen im Ausland kleine Gebiete, während der Bruder auch dort stattliche Gebiete sein eigen nennt. Von den Ländern der mächtigsten Schwester aber liegt nur etwa ein Siebentel in Deutschland, ihre Besitzungen erstrecken sich weit über Oesterreich, Ungarn, Rumänien und Bulgarien.“

Gustav: „Sind die Geschwister denn geborene Deutsche?“

Onkel: „Zwei der Schwestern, die kleinste und die mächtigste, sind in Deutschland geboren, letztere begab sich aber schon in der Jugend ins Ausland und brachte den größten Teil ihres Lebens dort zu, während die kleinste sich ausschließlich auf Deutschland beschränkt. Der Bruder und die zwei andern Schwestern sind im Ausland geboren, das heißt in so gut wie deutsch zu nennenden Nachbarstaaten, sie kamen auch schon in früher Jugend nach Deutschland, und nur der Bruder verließ es, aber erst im Alter, abermals, um den Rest seines Lebens im Ausland zu verbringen.“

Gustav: „Sind die Schwestern nicht verheiratet?“

Onkel: „Jede von ihnen ist vermählt mit einem mächtigen Verwandten.“

Gustav: „Und der Bruder?“

Onkel: „Ebenfalls. Das ist eben das sonderbare dabei, zwei der Schwestern haben denselben Gatten. Dieser ist aber gleichzeitig auch die Vermählte des Bruders.“

Leo: „Das verstehe ich nicht, in Deutschland darf doch ein Mann nur eine Frau nehmen?“

Hertha: „Und derselbe Mann soll des Bruders Frau sein? Das geht doch nicht, Onkelchen!“

Franz: „Begreift ihr denn nicht, daß der Onkel nur bildlich spricht? Onkel, ich glaube, ich komme jetzt dir auf die Sprünge! Du sprachst davon, daß deine fünf Geschwister noch viele andere Schwestern und Brüder hätten, die jedoch nicht zu so hohen Ehren gelangt seien? Wieviel sind das wohl?“

Onkel: „In Deutschland allein gegen 40 000.“

Alle (außer Franz zugleich): „40 000 Schwestern und Brüder — Onkel, du machst Scherz mit uns!“

Franz: „Nein, Onkel hat ganz recht. Onkel, ist der Bruder nicht in der Schweiz geboren?“

Onkel: „Allerdings.“

Franz: „Und die mächtigste Schwester im Schwarzwald? Die anderen auf dem Riesengebirge, in Mähren und auf dem Thüringer Wald?“

Onkel: „So ist es, Franz.“

Franz: „Die fünf Geschwister sind Deutschlands fünf Ströme, der Bruder ist der Rhein, die mächtigste Schwester ist die Donau, die anderen sind die Elbe, Oder und Weser, deren Hauptquellfluß, die Werra, vom Thüringer Wald kommt und sich später mit der Fulda vereinigt. Nicht wahr, Onkel?“

Onkel: „Aufs Haar getroffen, Franz.“

Franz: „Und die mächtigen Verwandten, mit dem sie sich vermählt haben, sind die Ozeane. Rhein, Weser und Elbe münden in die Nordsee. Die Vasallen sind die Flüsse, die sie während ihres Laufs aufnehmen. Ihr Besitztum ist das Stromgebiet, das sie umfassen. Die große Stadt ist Wien, die Handelsstadt Hamburg, die Kunststadt Dresden, die 40 000 Brüder und Schwestern sind die Gewässer Deutschlands!“

Lustige Ecke

„Ja, die Verteidigung will ich gern übernehmen. Aber wie steht es mit dem Honorar?“

„Kriege ich nichts, kriegen Sie was, kriege ich was, kriegen Sie nichts.“

Rätsel Ecke

Silben-Rätsel.

al bal bens bert chin da de del el em en eu eu fors fri hel hi ju mi ni ni pe phrat ru schle si sing ter ve wel.

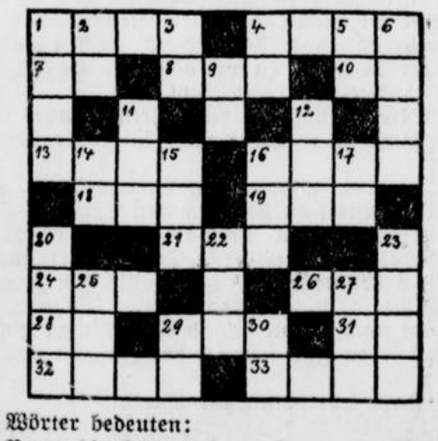
Aus vorstehenden 30 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten in gleicher Reihenfolge: 1. Geschliffener Edelstein. 2. Weiblicher Personenname. 3. Stadt in Indien. 4. Asiatischer Strom. 5. Berühmter Maler. 6. Traghimmel. 7. Muse. 8. Preußische Provinz. 9. Weiblicher Personenname. 10. Stadt in Assyrien. 11. Stadt in Finnland. 12. Männlicher Personenname.

Rätsel.

Mein Liebster der ist so genannt,
Der lang schon wirbt um meine Hand;
Ihn kannst du kehren um und um,
Er bleibt derselbe doch darum.

Kreuzwort-Silben-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

a): Von links nach rechts: 1. Verzierung, 4. Pikante Tunke, 7. Längenmaß, 8. Persischer Dichter, 10. Baumwollstoff, 13. Zerrbild, 16. Entschädigung für Hergabe eines Geschäftsraumes, 18. Holländischer Maler, 19. Militärischer Rang, 21. Nachlassen des Schmerzes, 24. Wutausbruch, 26. Weiblicher Personenname, 28. Keimträger, 29. Schmachtender Liebhaber, 31. Hoherpriester, 32. Fernmündlicher Bericht, 33. Männlicher Personenname.

b): Von oben nach unten: 1. Erdteil, 2. Denksportler, 3. Milchwein, 4. Weiblicher Personenname (Kurzform), 5. Buddhistischer Priester, 6. Halsausschnitt, 9. Ehemaliges russisches Parlament, 11. Zeitabschnitt, 12. Kolonie der Brüdergemeinde in Schlesien, 14. Weiblicher Personenname, 15. Edelstein, 16. Aufbewahrung von Waren, 17. Wohnungsinhaber, 20. Italienischer Violinvirtuos, 22. Biblische Frauengestalt, 23. Figur aus dem Neuen Testament, 25. Geliebte des Zeus, 27. Provinz und Stadt in Italien, 29. Körperschaft, 30. Spanische Anrede.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: 1. Warmbrunn, 2. Ilse, 3. Erlangen, 4. Göttingen, 5. Ebro, 6. Weimar, 7. Oder, 8. Ninive, 9. Neustrelitz, 10. Ebro, 11. Nantes. — Wie gewonnen, so zerronnen.

Gleichklang: Der Kiefer — Die Kiefer.

in der Absicht, zunächst einmal „die Grundlagen der Naturordnung“ herauszustellen, „ohne die keine Uebernatur Erfolg haben wird.“ Auch Professor Muckermann will damit natürlich das Problem nicht erschöpft haben.

Johannes Papenkauer.

Die Versuchung.

Von Meta Kurz.

In seiner Kammer stand der Bachleitner Christl und begucke sich aufmerksam im Wandspiegel, denn dieses Prunkstück wies die sonst recht dürftige Kammer auf. Ja — sehr genau begucke er sich: so sah also ein „rassiger Kerl“ aus! Das hatte nämlich der fremde Skifahrer gesagt, der drunten beim Bauern auf der Ofenbank lag. Mit bandagiertem Fuße. Knöchelbruch. Das dauerte ein Weilchen. Ski fuhr der so schnell nicht mehr. Und wenn ihm den Christl nicht draußen gefunden und nach hier geschleppt hätte, so wäre er wahrscheinlich erfroren. Auf dem besten Wege dazu war er. War keine leichte Arbeit mit dem großen schweren Herrn den Berg herunter, aber er hatte es geschafft. Na ja — wenn man ein rassiger Kerl ist! Der Christl hing den Spiegel wieder an die Wand, schade, daß er so klein war. Nachdenklich schaut er durchs Fenster, viel haben die Eisblumen nicht davon frei gelassen. War schon ein rechtes Kreuz mit dem Wetter in diesem Jahr. Jetzt, wo es auf den März zu ging, noch einen Schnee bis unters Hausdach. Aber jeden Tag konnte der Föhn kommen, dann wars aus mit der Herrlichkeit. Grausam lang ist ja so ein Bergwinter — aber wenns keinen Schnee gibt, kommen keine Skifahrer. Freilich, solche wie der Fremde unten, sind selten. Rein aus dem Häuschen war es mit dem Christl. Einen schwindelnd hohen Geldbetrag hatte er seinem Lebensretter geschenkt. Herrgott — Saxen, so ein Geld! In seinen ganzen 25 Jahren hat der Christl noch nicht so viel beisammen gesehen. Was man damit alles anfangen konnte! Als erstes mal dem Bauern auffagen, Knecht zu sein braucht er schon nimmer. Jetzt kann er die Schulden ablösen, die auf seinem Vatergütchen liegen, kann die alten Eltern entlasten und später sogar ein paar Sommergäste nehmen. Jawohl, die obere Stube baut er aus und einen Schrank stellt er hinein mit einem Spiegel, darin man sich mal von Kopf bis zum Fuß sehen kann! Aber was hat der Fremde zu ihm gesagt? Schade wäre um ihn, daß er sich in solch eine Einöde vergräbt, wo es im April noch Schnee hat und im Oktober schon wieder. Freilich, der weiß ja nichts von der Herrlichkeit eines Alpensommers, vom Tannenrauschen und dem Zauber der Bergweit, die seine Heimat ist . . . aber trotzdem, durch den Kopf wird er sich sein Anerbieten schon gehen lassen . . .

„Christl, Christl“, riß ihn die Stimme der Bäuerin aus seinen Träumen, „du sollst abi kommen zum Herrn Professor!“ Denn ein gesuchter Chirurg war der Fremde. Hatte eine große Klinik zu Hause, viel Arbeit, Leute und jetzt so ein Pech dazu. Mit Mühe hatte er den gewünschten Vertreter gefunden, um für einige Wochen in die Berge fahren zu können, und da mußte er sich schon am dritten Tag den Fuß brechen. Aber er wollte trotzdem hier bleiben, der Bauer hatte Platz und die absolute Ruhe war vielleicht das Beste für ihn. Der Christl konnte seine Pflege übernehmen, konnte alles Nötige besorgen, denn der Bursche fuhr ja Ski, als ob er damit auf die Welt gekommen wäre. „Ja, den Christl lasse ich nimmer los das ist wirklich Rasse! Was kriegt unsereiner oft für minderwertiges Zeug unter die Finger — werde ich also die Heilung hier abwarten und ein bißchen die Volksseele studieren . . .“ sagte sich der Patient. Aber die Volksseele ist ein sprödes Ding, sie will erwartet, nicht erobert sein und dazu hatte der Herr Professor keine Geduld. Nach einigen Tagen, als die Schmerzen nachließen, war es ihm schon zu langweilig.

„Warum haben sie kein Radio, der Anschluß wäre doch nicht schwer?“ frug er den Bauern.

Brauchen mir kans!“ meinte der lakonisch.

„Und wenn ich Ihnen auf meine Kosten eins herstellen lasse?“

„Ja dann — dann sag i halt: „Vergelts Gott!“ lachte der Bauer.

Der Christl wurde eilends zu Tal geschickt und hat seine Aufträge aufs beste erledigt.

Am nächsten Sonntag war ein Schneefall, daß es vor den Fenstern wie ein weißer windbewegter Vorhang hing, keinen Schritt weit konnte man sehen. „Heut kann kei Mensch in die Kirchen,“ sagte der Bauer, „so schneits scho seit gestern, 's wär direkt lebensgefährlich.“

„Kommen Sie herein und hören Sie wenigstens im Radio die Morgenfeier,“ meinte der Professor. In der halbdunklen Wohnstube saßen sie dann beisammen und hörten andächtig dem fernen Gottesdienste zu. Da schellt es zur Wandlung und alles fällt auf die Knie. Nachdenklich schaut der Professor über die gesenkten Köpfe, ein Ahnen faßt ihn, wieviel diese einfachen gläubigen Menschen voraus haben vor ihm, dem reichen beneideten Manne. Kein Geheimnis des menschlichen Körpers ist unter seinem Messer verborgen geblieben, aber eines, den Ursprung des Lebens den göttlichen Funken, den wir Seele nennen — den hat er nicht gefunden. Denn dazu gehören die Augen eines Gläubigen.

Später, als er mit dem Christl allein ist, fragte er ihn: „Sucht ihr denn nie nach Beweisen für das, was ihr glaubt?“

„Beweise,“ meint der Christl erstaunt „na, Beweise brauchts da kane, das sind lauter alte Wahrheiten, da zweifelt niemand dran.“

Lauter alte Wahrheiten — zum ersten Male kamen dem Manne Zweifel, ob er auch recht daran täte, diesen Menschen aus dem Erdreich zu reißen, darin er tiefer verwurzelt ist, als er selbst weiß. Wie der Versucher kam er sich vor, der mit den Herrlichkeiten der Welt blenden will, von denen er doch genau weiß, wie hohl sie sind wie sie den Menschen um Glück und Glauben betrügen.

„Aber wenn Sie Beweise brauchen,“ meint jetzt der Christl, „da kann ich Ihnen Rat geb'n. Drunten in Mariazell is a alter Pfarrer, a ganz g'lehrter Herr, Doktor is er a. Nächstens, wenn der Schnee g'ringer is, hält er uns wieder a Messen in der Waldkapell — den müssen S' fragen, der kann Ihnen alles ausdeuten.“

„Meinen Sie?“ lächelte der Professor; es war sein altes skeptisches Lächeln.

Die Tage gingen hin, gleichförmig und ruhig. Doch der Schnee hatte jetzt eine graue Farbe und war merklich eingesunken. In den Bergen murrte es, der Föhn war nahe. Der Professor war jetzt öfter im Freien. Wenn er auch noch hinkte, bis zur Waldkapelle wagte er sich schon. Er rief dem Christl, der den winterlich kahlen Raum mit Tannengrün schmückte, einen scherzhaften Gruß zu. Aber der tosende Wildbach verschlang seine Worte.

Am nächsten Sonntag stieg der Pfarrer von Mariazell herauf, in der Hand den braunen polierten Holzkasten, der Kelch und Hostien barg, denn nach altem Brauche ging auch jeder zur Kommunion. Zu der Messe im Kapellchen blies der Föhnwind die hellsten Fanfaren und der Wildbach warf seinen Gischt an die Wände. Als der Pfarrer dann beim Bauern am Kaffetisch saß, war sein Toben so gewaltig, daß man die Fenster schließen mußte. Muten im schönsten Disputieren stürzt die Bäuerin herein: „Herr Pfarrer, der Wildbach reißt die Kapell'n um!“

Der Bach war zum reißenden Strom geworden, der die alten morschen Mauern von allen Seiten umspült. Alles ist so schnell gekommen, daß jeder wie betäubt ist vor Schreck. Jeder wußte, da drinnen auf dem armen Altärchen stand der Holzkasten, der das hochwürdige Gut barg. Da drängt sich der Christl durch die Jammernden, watet ins Wasser, vorsichtig, denn jeder der rollenden Steine kann ihm den Kopf zerschmettern, gewinnt die Kapelle und nimmt den Kasten an sich. Bis unter die Arme geht ihm das eisige Wasser, aber er kommt glücklich zurück. Wie er vor Kälte zitternd und nach Atem ringend dem Geistlichen das gerettete Geheimnis hinreicht, da fällt jeder auf die Knie, auch der Professor.

Einige Tage hat der Christl helles Fieber, dann steht er wieder auf, als wenn nichts gewesen wäre. Der Professor hat ihn gepflegt wie einen Bruder — aber Rasse sagte er jetzt nicht mehr, sondern Glaube. Und der Christl hat auch nicht mehr in den Spiegel geschaut, über diese Eitelkeiten ist der Wildbach hinweggefegt und hat sie ausgelöscht.

Eine Woche später begleitet der Christl den Professor durch den Wald. Es ist der Abschied. „Christl“, sagt er ernst, „da hast dein Leben hingeworfen in das reißende Wasser und in die rollenden Felsblöcke — diese Ueberzeugung kann keine Utopie sein — Christl, ich brauche keine ausgeklügelten Beweise mehr. Bleib deiner Heimat treu, sie hat dich zu dem gemacht, was du bist, was ich dir dafür geben könnte, ist Plunder dagegen. Und wenn einer kommt und dich versuchen will wie ich, so weise ihn ab . . .“

Die beiden Männer drückten sich die Hände wie zwei Menschen, die trotz Alters- und Standesunterschied den Wert des anderen erkannt haben.

dann stieg er hinab ins Tal, durch das der Föhn sein

„Auf Wiedersehen!“ rief der Professor noch zurück; dann stieg er hinab ins Tal, durch das der Föhn sein jauchzendes Frühlingslied sang.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 10. | Sonntag, den 6. März 1932. | 1932.

Gottvertrauen — Barmherzigkeit.

Zum vierten Fastensonntag.

Seltsam, wie am heutigen Sonntage die ganze Liturgie auf den Ton der Freude gestimmt ist! Wir erkennen darin wieder die von mütterlicher Milde geleitete Erzieherweisheit der Kirche. Die Fastenzeit mit ihren strengen Anforderungen an die Bußgesinnung jedes gläubigen Christen hat ihre Mitte erreicht. Da will die Kirche uns einmal aufatmen lassen und unterbricht den tiefen Ernst dieser Zeit mit einem Tage, der erfüllt ist von der Vorfreude auf das Osterfest. Wir sollen einmal frohe Ausschau halten nach dem Siegesfest, mit dem der Welterlöser seinen messianischen Kampf beschließt, und dem wir nun im geistigen Miterleben dieses Kampfes entgegenwandern. Wir sollen der hohen Güter gedenken, die der Ostersieg uns bringt: der Freiheit der Kinder Gottes und der Grundlegung des neuen Jerusalem, der Kirche Christi. „Freue dich, Jerusalem!“ so beginnt der Introitus der heutigen Messe: „versammelt euch alle, die ihr es liebt! Freuet euch in Fröhlichkeit, die ihr in Traurigkeit gewesen!“ Gleicher Jubel klingt aus den übrigen Meßgesängen. In der Epistel aber kündet Paulus unsere durch Christi Tod und Auferstehung gewonnene geistige Freiheit: „Brüder, ihr seid nicht Kinder einer Magd, sondern einer Freien! Für die Freiheit hat Christus uns befreit.“ Auch das Evangelium spricht heute nicht vom Kampf und Leiden des Herrn, sondern von einer ergreifenden Tat seines gottmenschlichen Erbarmens. Von dem wunderbaren Brotgeschenke, das er den hungernden Volksscharen machte, und mit dem er nicht nur leiblicher Menschennot half, sondern zugleich auch in tiefbedeutsamem Sinnbild jenes andere Brot andeutete, das als köstliches Geschenk seiner Erlöserliebe in unaufhörlicher „Brotvermehrung“ den seelischen Hunger aller Kinder seines Gottesreiches stillen sollte und stillen wird bis zum Ende der Zeiten.

Das Evangelium führt uns an das Nordgestade des Galiläischen Meeres. Die Kunde von Jesu wunderbaren Krankenheilungen hat sich im ganzen Lande verbreitet, und gewaltige Scharen folgen ihm. Sie wollen ihn sehen, wollen seine Worte hören. Immer stärker regt sich in ihnen die Hoffnung, daß er der verheißene Messias sei. Und diese Hoffnung läßt sie Speise und Trank vergessen. Sie haben nur den einen Wunsch, bei ihm zu sein und Gewißheit der Erfüllung ihrer Sehnsucht zu finden. Es wird Abend, und noch immer lagern Tausende am Hange des Berges, auf dem Jesus sich niedergelassen hat. Da schweift der Blick des Heilandes erbarmungsvoll über die Scharen hin. Er weiß um ihre Seelennot, die sie bei ihm ausharren läßt. Aber er sieht auch, wie müde und hungrig diese armen Menschen sind, die so sehnsüchtig und vertrauensvoll zu ihm aufschauen. Er weiß, daß manche ohne leibliche Stärkung kaum mehr imstande sind, den weiten Weg nach Hause zu wandern. Da erfaßte inniges Mitleid das Heilandsherz. Nicht umsonst sollen sie ihm vertraut haben, nicht unbelohnt sollen sie um ihrer Seele willen die Notdurft des Leibes außer acht gelassen haben. Er will ihnen helfen.

Wie packend muß die nun folgende Szene gewesen sein, die unser Evangelium nur mit kurzen Worten andeutet! Wie Jesus die vorhandenen fünf Brote und zwei Fische nimmt, sie segnet und dann die Jünger auffordert, sie auszuteilen; wie das Volk verständnislos diesem Beginnen zusieht; wie die Jünger, zuerst auch ohne Verstehen, aber gehorsam den Auftrag des Meisters ausführen; wie sie Brot um Brot, Fisch um Fisch zerteilen und den Hungernden reichen, immer wieder Hunderten Tausenden, und wie die Brote und Fische dennoch in ihren vor innerer Erregung zitternden Händen nicht abnehmen; wie es allmählich in der Menge still wird, wie sie staunt, nicht begreift und schließlich erkennt: ein Wunder ein großes, unfaßbares Wunder! Und wie dann eine tiefe Bewegung durch die Scharen geht, wie laut und lauter der Ruf anschwillt: Das ist wahrhaft der Prophet, der Erwartete, der Messias!

Und der Heiland selbst! Wir können ihn uns wohlvorstellen, wie er währenddessen tief in Schweigen versunken oben auf dem Bergzipfel sitzt, und wie sein geistiges Auge bereits ein anderes Bild schaut: die stille Feier im Abendmahlssaal, da er wiederum Brot in seine Hände nehmen, es segnen brechen und seinen Jüngern reichen wird. Und ihnen wiederum den Auftrag geben wird, es den hungernden Menschen weiterzureichen — immerfort!

Das Bild des Heilandes, der den hungernden Menschen Brot spendet, sollten wir gerade in der jetzigen Zeit uns tief in die Seele prägen. Es kann uns manches sagen. Es lehrt uns zunächst Gottvertrauen. Wie jene Tausende in der Wüste ohne Speise weilten und ohne Aussicht, Speise zu erhalten, so gehen heute ungezählte Millionen deren das Leben zu einer großen Wüste geworden ist, ihren harten Weg, ohne zu wissen, woher sie morgen Brot für sich und ihre Kinder nehmen sollen. Kein Zweifel: Vielen Menschen fällt es heute schwer, nicht an allem zu verzweifeln, auch an Gottes Vaterliebe. Aber gerade in solchen Zeiten härtester Prüfung tut uns allen ein starkes Gottvertrauen besonders not. Des Heilands Herz, das sich damals des hungernden Volkes erbarmte, schlägt auch heute noch in derselben Liebe zu uns. Auch heute noch gilt das Wort des Apostels: „Wir haben keinen Hohenpriester, der nicht mitfühlte mit unserer Schwäche.“ Wenn auch die Prüfung dieser Jahre für manche fast über Menschenkraft geht, wenn sie auch endlos lang erscheint, so wird sie uns doch schließlich zum Segen werden, wenn wir alle nur das tiefe Vertrauen auf unsern himmlischen Vater bewahren, dessen Ratschlüsse oft unerforschlich sind, der aber immer für diejenigen, die ihn lieben, alles zum Besten lenkt. Um die Kraft zu solchem Vertrauen wollen wir für uns und für unsere Brüder beten, so oft wir die Vaterunserbitte sprechen: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Das Bild des brotspendenden Heilandes mahnt uns aber auch zur tatbereiten Barmherzigkeit gegen unsere notleidenden Mitmenschen. Es zeigt uns, daß wir wahrhaft Jüngerarbeit im Auftrage Christi verrichten, wenn wir gleich den Aposteln den Hungernden Brot reichen. Daß wir ein Heilandswerk vollbringen, so oft wir der leiblichen Not eines Menschenbruders zu Hilfe kommen. Wie oft ist in dem jetzigen Notwinter schon dieser Jüngergeist der gläubigen Christen angerufen worden! So oft, daß manche bereits all der öffentlichen Mahnungen, Aufrufe und Sammlungen müde werden. Aber wir dürfen nicht vergessen, wie sehr auch unsere leidgebeugten Volksgenossen ihrer Not müde sind und doch kein Ende ihres Kreuzesweges sehen. Notzeit muß immer hohe Zeit jener Liebe sein, von der es in der Hl. Schrift heißt: „Sie spricht nie: Es ist genug!“ Mit Recht wird betont, daß aus dem Winter der Entbehrung ein Frühling der Karitas erblühen muß. Es hat einst eine Zeit gegeben, da das Christentum den Heroismus des Bekenntnisses bis zur Hingabe des Lebens forderte. Heute verlangt dasselbe Christentum von uns den Heroismus der Nächstenliebe bis zum fühlbaren persönlichen Opfer an äußeren Gütern.

Vielleicht ist das der tiefere Sinn dieser schweren Zeit, daß Gott durch bittere Not die heiligen Quellen der

christlichen Bruderliebe weit öffnen will, um so den Materialismus, den Egoismus und die Genußsucht zu überwinden, die unserm Geschlechte in so erschreckendem Maße ihre Gepräge gegeben haben. Um auf dem Gnadenwege dieser Liebe die Menschen wieder zum Glauben an die ewige Liebe zurückzuführen! Wer von uns dürfte sich da Gottes Ruf versagen?

Noch immer steht der Erlöser der Welt auf der Berghöhe und läßt seinen Blick erbarmend über die Not der Menschheit schweifen. Und wartet auf Jünger, die in seinem Auftrag Brot nehmen und es den hungernden Brüdern bringen! Das Brot, auf dem sein göttlicher Segen ruht!

H. Faßbinder.

Die Vertreibung der spanischen Jesuiten.

Spanien war einmal das sprichwörtlich katholische Land. Nun hat es eine politische Revolution hinter sich, und eine noch viel schlimmere soziale und religiöse Revolution tost augenblicklich durch seine Gaue und sucht nach Opfern. Sie hat sie gefunden in der Gesellschaft Jesu, in den Männern, denen Spanien seit Jahrhunderten ausgezeichnete Schulen und eine Unzahl von sozialen und karitativen Einrichtungen verdankt. Aehnlich wie vor 60 Jahren im deutschen Kulturkampf fahndet auch in Spanien die kirchenfeindliche Regierung zuerst nach den Führern des katholischen Volkes.

Im Mai vorigen Jahres loderte zum ersten Male der Haß gegen die Kirche in hellen Flammen auf. Mehrere Jesuitenschulen brannten nieder und die Aufrührer bekamen für ihre „Leistung" ein eigenes Glückwunschtelegramm von ihren Freunden in Moskau.

Seit dieser Zeit gingen die Kommunisten mit der lieberalen Partei in der Regierung zielstrebig voran. Nach und nach wurden in verschiedenen Provinzen Schulen und Kirchen der Gesellschaft Jesu geschlossen und die Patres vertrieben.

So standen vor der endgültigen und gesamten Ausweisung schon Monate lang die schwarzen Gewitterwolken drohend am Himmel. Die Arbeitskraft wurde gelähmt durch die ständige Unsicherheit, der Ausblick in die Zukunft wurde immer trüber. Da zuckte auf einmal der Blitz aus der Wetterwolke: der Erlaß der Regierung an alle spanischen Jesuiten, binnen zehn Tagen ihre sämtlichen Häuser aufzulösen, ihren gesamten Besitz der Regierung auszuliefern und das Vaterland zu verlassen. Am 2. Februar lief dieser Termin ab.

Das kernige Volk der Basken, das einst der Kirche den hl. Ignatius und den hl. Franz Xaver geschenkt, drohte der Regierung mit einem Volksaufstand, wenn sie ihr Gebot nicht zurücknähme. Aber ihre Drohung brach ohnmächtig in sich zusammen, da die Regierung für die Taten der Basken die Jesuiten selbst verantwortlich machen wollte. —

Am Abend des 28. Januar kam die erste Schar vertriebener Jesuiten des Kollegs von Sarria in Holland an. Die deutschen Jesuiten des Ignatiuskollegs in Valkenburg haben ihnen in Aalbek ein Haus überlassen. Nur das Allernotwendigste hatten die Spanier zusammenraffen können, dann mußten sie in Zivil ihr Land verlassen und der Zug trug sie zwei Tage und zwei Nächte über Barcelona und Paris nach Holland.

Am folgenden Abend kam der zweite Trupp an. Aber jetzt hatten die Katholiken Valkenburgs schon erfahren, wer die Ankömmlinge waren; bald war es überall bekannt, daß 106 vertriebene spanische Jesuiten in Aalbek einziehen würden. So standen am dritten Abend schon große Scharen vor dem Bahnhof und kaum hatten die Patres ihren Zug verlassen da stürzten sich die Leute auf ihre Koffer und Päckchen, um ihnen tragen zu helfen, und der Kaplan, der mit seiner Jugendschar herbeigekommen war, begrüßte die Fremden in französischer Sprache und hieß sie willkommen unter den Katholiken Hollands. Groß und überwältigend wurde dann der Empfang am Sonntag, dem 31. Januar. Eine riesige Menschenmenge umsäumte den Bahnhof, die ganze Straße entlang eine lange Kette von Autos, die die Vertriebenen in ihr neues Heim bringen wollten. Auf dem Bahnhof die gesamte Geistlichkeit und eine große Musikkapelle. Mit einem spanischen Gedicht wurden die Angekommenen zuerst in ihrer Muttersprache begrüßt, dann pries sie der Pfarrer als Helden und Martyrer ihres Glaubens in französischer und holländischer Sprache und immer aufs neue ließ sie das Volk hochleben. Das hatten die Spanier am allerwenigsten erwartet. Sie kamen aus ihrem Staunen und ihrer Rührung nicht heraus. Schließlich hielt der Obere, der an diesem Abend mitgekommen war, eine kurze Dankesrede auf Deutsch und dann begleitete das Volk seine Gäste zu den Autos und schaute ihnen nach, als sie im Dunkel entschwanden.

Als der Abend des 2. Februar seine Nebel auf das holländische Land senkt, sind alle Ordensleute des Kollegs von Sarria in ihrem neuen Heim versammelt. So, wie sie nach Holland, sind ihre andern Mitbrüder nach England, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Italien und Südamerika geflohen. Die spanischen Jesuiten, weit über 2000, sind jetzt in alle Welt zerstreut. Was erzählen sie nun über ihr Vaterland und über die Aussichten, die die Zukunft bietet?

Die Triebfeder des Religionskrieges in Spanien sind die liberalen Kreise und die Kommunisten. Zamora, der Präsident, ist nun offen ein Feind der Kirche geworden, er hat alle Dekrete über die Jesuitenverfolgung unterschrieben und in keiner Weise den Kampf gegen die Kirche verhindert.

Schon seit einigen Jahren sind vor allem in Madrid und in Barcelona die Kommunisten an der Arbeit. In Barcelona bestehen eine Reihe bolschewistischer Zeitungen. Meistens sind die Zeitungen illustriert, und zwar mit Bildern, die auch in anderen Ländern in kommunistischen Zeitungen erschienen sind. Es ist Tatsache, daß Moskau große Summen in Spanien für den Kampf gegen die katholische Kirche ausgegeben hat. Es ist weiter Tatsache, daß Männer aus dem spanischen Volk mit klingender Münze von der Regierung für Kirchenplünderung bezahlt worden sind.

Schon lange vor dieser Vertreibung wurden viele Kollegien, Schulen, die meistens 400 bis 500 Schüler hatten, auch Institute und Abendschulen für Arme und Arbeiter, von der Regierung geschlossen. Als man die Kirchen und Schulen stürmte, wurden häufig Männer verhaftet, weil sie ihre Kirchen verteidigten. Außer in Madrid wurden noch an vielen anderen Stätten Häuser der Jesuiten in Brand gesteckt, z. B. in Malaga, Cadiz, Cordoba, Granada, Jerez, Sevilla, Coruna Alicante usw. In Granada gingen die Brandstifter sogar in die Kirche und plünderten die Altäre, zogen die priesterlichen Gewänder an und äfften den katholischen Gottesdienst nach.

Von besonderem Interesse ist für uns die Anteilnahme der Regierung an dem Kampf gegen die Kirche. Es ließen sich dafür eine ganze Menge ganz klarer Tatsachen berichten. Wir wollen uns mit einigen begnügen:

In Malaga residierte ein Bischof. Eines Tages bittet der Gouverneur den Bischof, ihm eine Liste mit seinem Kirchenbesitz einzusenden, damit er mit seinen Truppen ihn und seinen Besitz besser schützen könne. Was geschieht? Schon nach ein paar Tagen geht dieser ganze Besitz in Flammen auf, einschließlich der herrlichen Kathetrale des Bischofs. Dem Bischof blieb nichts anderes übrig, als auf englisches Gebiet nach Gibraltar zu fliehen.

Die Gesellschaft Jesu hatte in Spanien eine große Zahl von sozialen Werken für Arme und Kranke. Sie war dadurch vor allem auch beliebt beim armen Volk. Die Regierung suchte ihr vor allem die Werke und Anstalten zu nehmen. In Fontilles hatten die Patres ein großes Krankenhaus für Aussätzige. Hunderte und Tausende von armen Aussätzigen haben dort bei geschickten Aerzten Trost und Heilung gefunden. Eines Tages begannen die Kommunisten dort ihre Arbeit. Sie begannen mit Zeitungen, Flugschriften und Hetzreden, um die Kranken gegen die Patres aufsässig zu machen. Nach einiger Zeit kommt eine Kommission der Regierung, um die Stimmung der Kranken auszukundschaften. Aber sie fand keinen, der nicht begeistert für die selbstlosen Leiter des Krankenhauses gesprochen hätte. Trotzdem wurde nach einigen Wochen den Jesuiten dieses Krankenhaus genommen.

Und wie sieht es jetzt in Spanien aus? Die Regierung hat den Bischöfen die Benutzung der Jesuitenkirchen „erlaubt", aber nur unter der Bedingung daß sie nie gestatten, daß dort ein Jesuit die hl. Messe liest oder predigt. Die Weltpriester dürfen nicht mehr in ihrem Kleid erscheinen, sondern sind verpflichtet, Zivil zu tragen. Kein Priester darf mehr einen Toten auf den Friedhof begleiten, wenn dieser es nicht schriftlich in seinem Testament verlangt hat. So sind die Aussichten für die Zukunft der spanischen Kirche recht trübe. Von einer Regierung von Freimaurern und Kommunisten läßt sich nichts Gutes erwarten.

Aber die Kirche wird auch hier siegen, wie sie in Mexiko gesiegt hat. Als die Tausenden von Mexikanischen Katholiken den Martyrerpriester P. Pro zur letzten Ruhe begleitet hatten, und nun das Grab des toten Helden umstanden, da bat der greise Vater des Martyrers das Volk, das Te Deum zu singen als Dank an Gott, daß er sich gewürdigt habe, seinen Sohn zum Martyrer seiner hl. Kirche zu erwählen.

Als die erste Schar der vertriebenen spanischen Jesuiten abends in ihrem neuen Heim anlangte, da kniete sie bald vor dem Tabernakel dessen, der die Geschicke der Menschen leitet und seiner Kirche den Sieg verheißen hat. Und mit vertrauendem Herzen und mit dem Mut der Streiter Christi sangen sie das Te Deum, Gott zum Dank dafür, daß er sie seinem Sohne Jesus Christus in ihrem Schicksal gleichgemacht. Das ist das Schicksal der Kirche: Christus folgen durch den Kampf, aber auch Christus folgen zum Sieg.

Zeitbilder.

Stille Menschen. — Und die Welt.

Heute hat man eine Klosterfrau zur letzten Ruhe gebettet. Einen Menschen, der sich aufgezehrt hat im Dienste anderer, in der Barmherzigkeit und Liebe und Sorge um andere. Eine Klosterfrau, die still und gütig durch die Säle des großen Krankenhauses wandelte, von Bett zu Bett, sorgend, dienend. An einem Krankenlager hat sie sich selbst den Keim der tödlichen Krankheit geholt. Ihre Mitschwestern bereiteten ihr ein feierlich-schönes Totenamt, begleiteten sie hinaus auf ihren letzten, stillen Weg zum Gottesacker. Ein stiller Mensch ist dahingegangen — ein guter Mensch! Ein Mensch der Liebe und der Barmherzigkeit, der Aufopferung für andere! Selbstlos wandelte sie durch ihr Leben, mit dem stillen Lächeln gottefüllter Liebe und Ergebenheit schlief sie ein. Stille Menschen! Wer spricht viel von ihnen? Wer kennt ihre Namen? Ja, wer will sie überhaupt wissen? Das ist kein Mensch, von dem die Zeitungen berichten, die Zeitschriften Bilder brachten. Keine Sensation wurde mit diesem stillen Menschen getrieben und keine Sensation machte er aus sich, und doch — wie groß, wie schön, wie edel war diese Menschenseele! Wie schwer vielleicht auch der Kampf in der Seele gegen die menschlichen Neigungen, die menschlichen Freuden, die menschlichen Schwachheiten! Es ist nicht diese eine Klosterfrau allein, der wir diese Gedanken nachschicken oder besser: von deren Ableben aus wir sie in die Welt schicken wollen — es ist ein großes, gewaltiges Heer von diesen stillen Menschen, die Gutes tun, ohne daß man ihre Wohltaten in die Welt hinausbringt: die Opfer bringen, ohne daß ein Buchstabe die Opfer rühmt; die Kämpfe kämpfen, ohne daß einer in dieser Welt ihnen im Siege zujubelt! Und sind nicht gerade sie allein die wahren, gekrönten Helden unserer Zeit? Heute jauchzt ein wirbelsinniges Volk jenen Arena- und Maulhelden zu und ist dankbar für einen Namenszug auf einem Stückchen Papier von der Hand dieser Großen — und für den stillen Menschen, vielleicht für eine stille Ordensfrau im Dienste der Liebe an Kranken und Elenden hat dieses Volk nur ein bedauerndes, ein mitleidiges, oft sogar ein ironisches Lächeln auf den Lippen. Aber einmal, wenn die Stunde der Not an sie herantritt, eine schwere Krankheit sie auf das Krankenbett wirft, hilflos wie ein Kind, elend, schmerzgeplagt wie einen Sterbenden — wer von ihnen denkt dann noch an jenen gefeierten Arenahelden, an den Filmstar, dem man begeistert zugejubelt, um den zu sehen man sein Geld hergegeben hat, unter dessen Zauber man gefangen, betört gewesen ist? Wer denkt in solchen Stunden der Not an sie? Ach, da gibt es so manchen, der zu ahnen beginnt: wie elend, wie töricht bin ich doch gewesen! Wie jahrmarktbunt und kirmestoll ist diese Welt — und ein flehender Blick gleitet zu der stillen Krankenschwester, eine Bitte fällt von zuckenden Lippen: „Helfen Sie mir, Schwester!" Und wie wohl tut die sanfte Hand, die den Verband erneuert, den schweren Kopf stützt, das Wasserglas vor die lechzenden Lippen hält.

Stille Menschen! Manchen wird es offenbar, wie viel Größe in ihnen wohnt! Mancher beginnt zu ahnen, daß ohne sie die Welt nicht mehr die Welt wäre, die Menschen nicht mehr gesunden würden von Krankheit und Leid! Denn nicht der lachende, singende, tanzende Mensch ist der eigentliche Wohltäter der Menschheit, sondern eben jener stille, der mit sanften Händen daherkommt, mit dem Blick der Güte, der Liebe.

*

Und eine Frage, die mir bei dieser Betrachtung unwillkürlich kommt, sei hier noch angeknüpft. Viele junge Menschen schauen trübe und trostlos oder wenigstens betrübten Herzens in die Welt, in die Zukunft! Die Berufswahl wird ihnen so schwer, denn überall sind die Türen verschlossen bis auf Jahre. Da drängen sich ihnen Gedanken auf: Ja, wozu bin ich denn da, wozu habe ich eigentlich all das mit Fleiß und Mühe und Kraft und Geldkosten gelernt, wenn nun nicht ein Plätzchen für mich zu finden ist, wo ich mich auswirken, wo ich schaffen wo ich wirklich endlich arbeiten kann, wie ich doch so gerne möchte? Ja, warum, warum? Warum verdienen andere und ich nicht? Warum können sich andere dies und das leisten, was Freude und Vergnügen macht, und ich nicht? Und immer wieder kommt der schwere, erdrückende Gedanke: Ach, wie nutzlos bin ich auf dieser Welt!

Nun, es gibt wohl keinen, der diese Fragen etwa nicht verstehen könnte! Aber hieran sei die große, ernste Frage geknüpft: Lieber Mensch, so wahr auch deine Worte und Kümmernisse sein mögen, hast du dich wirklich einmal selbst erforscht? Erforscht bis in die geheimsten Tiefen deiner Seele — ob nicht Gott dich ruft? Leise, mahnend, gütig, so daß er dir wohl deinen freien Willen, die freie Wahl überläßt, aber dennoch dich anrührt mit dem Hauche der Gnade, die dich zu ihm ruft? Ihr jungen, lieben Menschen, die ihr da ins Leben stürmen wollt und nicht einmal die Türen zu diesem Leben offen findet, sind ihr nicht doch verblendet von all dem Tand, der Eitelkeit dieser Welt? Schaut ihr nicht eben nur auf das Kinoplakat, wo die Filmkönigin euch anlächelt und anlockt, in das Modewarenhaus, das Goldwarengeschäft mit seinen verheißungsvollen Herrlichkeiten, als ginge es im ganzen Leben einzig und allein darum? Und da drüben jene stillen Menschen? Haben sie euch gar nichts zu sagen? Gar nichts anzubieten, das euch locken könnte? Wisset ihr, ob nicht einmal die Stunde kommt, wo allen diesen Tand und diese Eitelkeit, um die ihr euer Leben eingerichtet habt, verwünscht? Und die Stunde noch einmal herbeisehnt, da ihr frei am Scheidewege standet und entscheiden konntet, welchen Weg ihr wählen solltet jenen ins brausende Leben mit seinem betörenden Licht oder jenen der Stillen, der Großen, die Großes leisten in Stille, die nicht nach Rang und Orden fragen, nach Glanz und der Krone eines vergänglichen Ruhmes, sondern nach den Werten der Ewigkeit. Lieber, junger Mensch — horche nicht allein auf die Stimmen der Welt, vernimm auch die Stimme Gottes in deiner Seele! Laß dich nicht umwirbeln vom gleißnerischen Rauschen dieses stürmenden Lebens, sondern von dem Frieden Gottes, der in der Stille und in all den Stillen wohnt, auf daß auch du davon spürest.

Da ist eine stille Klosterfrau hingegangen — und ihre Mitschwestern weinten ihr die Tränen der Liebe nach — und ihre Verwandten weinten, denn aus ihrer Familie war eine von ihnen gegangen, auf die sie stolz sein durften — und es weinten viele, viele der Kranken, die sie gepflegt, umsorgt und mit der Barmherzigkeit und Liebe, die in Christum Jesum ihren Ursprung hat, getröstet hat. Viele, viele Herzen brannten der Toten in Dank und Gebet nach — wird es dir auch so geschehen?

Ursus.

Vom sechsten Gebote.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß wir bei den zehn Geboten lernen mußten: 6. Du sollst nicht ehebrechen! Heute lesen wir im Katechismus der Kinder: 6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! Auf unsere erstaunte Nachfrage sagt man uns, daß der Urtext sowohl die eine wie die andere Uebersetzung gestatte, und daß die Aenderung der Kinder wegen getroffen sei, denen man so den Inhalt dieses Gebotes verständlicher machen könne. Ob diese Aenderung durch den angegebenen Grund wirklich voll gerechtfertigt wird? Es scheint doch eine Unterscheidung angebracht: Für die Kleinen und für die mittleren Jahrgänge der Schule mag diese Formulierung gut sein; für die Heranreifenden war die alte besser. Sie isolierte die Tugend der Keuschheit nicht so stark. „Du sollst nicht ehebrechen", das zwingt manchen Erklärer des heiligen Gebotes, mehr an die Ehe zu denken und den jungen Menschen gegenüber nicht Worte zu gebrauchen, die Ursache sind für das spätere Aufstöhnen junger Frauen: „Wie kann in der Ehe Pflicht sein, was vorher Sünde war!" „Du sollst nicht ehebrechen" erinnert den jungen Menschen daran, daß sein Körper, seine Phantasie, sein Wille auch in der Jugend nicht ihm allein gehören. Wesentlichen Anteil an den Eigentumsrechten hat der Mensch, mit dem er einst Hand in Hand als Zweieinheit zum Himmel gehen soll. „Du sollst nicht ehebrechen" ist also nicht nur ein Gebot für Verehelichte. Es gilt auch für Jungmann und Jungfrau. Du darfst deinen Körper nicht durch die stumme Gewohnheitssünde in ernste Gefahr bringen! Du mußt daran denken, daß ein junges Mädchen, das für Episoden zu haben ist, für das große Erlebnis der Ehe nicht mehr begehrt wird. Du sollst nicht vergessen, daß das Gebot uns auch dem Volke gegenüber verpflichtet. Es gilt ja der Gemeinschaft, die berufen ist, jenes andere Gebot zu erfüllen: Wachset und mehret euch! Schon der Jungmann und die Jungfrau müssen klar erkennen, daß sie „niemals einem anderen Menschen die Hand zum Lebensbunde reichen", wenn sie „nicht erwarten dürfen, daß die Kinder, die aus „ihrem" Bunde entstehen mögen, gesund sind."

Ich bin sicher, daß zumal die „kinderreichen Eltern" diese Erwägungen als mit ihren eigenen Erfahrungen übereinstimmend erkennen werden. Zu größerer Vertiefung in die hier angedeuteten Probleme seien sie auf ein Büchlein hingewiesen, das der Priester und Professor Hermann Muckermann seiner Mutter zu ihrem 75. Geburtstage gewidmet hat: Stauungsprinzip und Reifezeit. Gedanken zur geschlechtlichen Erziehung im Sinne der Eugenik. (Verlag Ferdebeul u. Koenen, Essen), das über all diese Dinge spricht, und in manchem sicherlich aus dem Herzen spricht. Allerdings sind hier absichtlich weniger die religiösen Einflüsse gewertet, sondern nur die Gesetze der Biologie und der Ethik. Die Rechtfertigung für dieses Vorgehen liegt